

Der Römerbrief

Ich weiß nicht, ob Sie sich schon einmal die Frage gestellt haben, was der Römerbrief mit einer **Waschmaschine** zu tun hat. Ich vermute eher nicht. Aber genau darum geht es im Römerbrief.



Der Römerbrief ist nicht irgendeiner von den 14 Briefen des Heiligen Paulus, sondern sein unbestrittenes Hauptwerk. Das sieht man schon an seiner Länge. Die Briefe des hl. Paulus sind im Neuen Testament - mit Ausnahme des Hebräerbriefes - nach ihrer Länge geordnet. Das ist der Grund, warum der Römerbrief an der Spitze der Paulusbriefe steht.

Die Ordnung der 14 Paulusbriefe kann man sich merken, indem man die erste Silbe der Briefnamen zu einem rhythmischen Vers zusammenhängt:

Ro-Ko-Ko-Gal-Eph-Phi-Co-Thessa-Thessa-Tim-Tim-Tit-Phil-He

Der Römerbrief ist nicht nur der längste Brief des hl. Paulus, sondern mit Sicherheit auch der schwierigste. Darum ist es dem gelegentlichen Bibelleser nicht ohne weiteres zu empfehlen, mit dem Römerbrief zu beginnen. Und um ehrlich zu sein: Der Römerbrief ist mehr ein theologischer Traktat als das, was jene, die in unseren Tagen noch Briefe schreiben, der Post anvertrauen würden. Der heilige Paulus fasst im Römerbrief seine Lehre und Predigt zusammen.

Das Schöne beim hochkomplizierten Römerbrief ist aber, dass man seinen Inhalt mit einem einzigen Wort zusammenfassen kann. Der Inhalt des Römerbriefes ist die **Rechtfertigung**.

Was bedeutet Rechtfertigung? Der Ausdruck ist aus zwei Wörtern zusammengesetzt: „Recht“ und „Fertigung“. „Recht“ ist im Sinne von „gerecht“ zu verstehen und „Fertigung“ bedeutet „Herstellung“. Bei der Rechtfertigung geht es also um die *Herstellung eines Gerechten*. Der Ausdruck bezeichnet somit die Handlung Gottes, durch die ein Sünder in einen Gerechten verwandelt wird.

Somit besteht die Rechtfertigung aus drei Teilen. Zuerst haben wir einen Sünder. Dann wird der Sünder gewaschen. Und schließlich haben wir einen blütenweisen gerechtfertigten Heiligen vor uns. Ein richtiger Waschvorgang. Es ist der Waschvorgang der Taufe. Weil die Rechtfertigung eine ganze Menge mit Waschen zu tun hat, habe ich sie mit einer **Waschmaschine** verglichen. Die Rechtfertigung ist das Geschehen, bei dem Gott den rabenschwarzen Sünder blütenweiß wäscht.

Repetieren wir noch einmal die drei Teile der Rechtfertigung: **Rabenschwarz - Waschvorgang - schneeweiß**. Der Römerbrief widerspiegelt in **seiner ersten Hälfte** diesen Waschvorgang. Um diese erste Hälfte zu kennen, muss man wissen, wie viele **Kapitel der Römerbrief** besitzt. Es sind **16**. Die erste Hälfte des Römerbriefes sind infolgedessen seine ersten **acht Kapitel**. Auf diese ersten acht Kapitel verteilt sich der wunderbare, übernatürliche Waschvorgang. **In den Kapiteln 1-3 wird die kohlrabenschwarze Wäsche des Sünders präsentiert. In 4-7 wird**

der Waschvorgang, die eigentliche Rechtfertigung von allen Seiten betrachtet. Und im Kapitel 8 steht der blütenweiße Heilige vor unseren Augen, jener also, der aus dem Bad der Taufe gestiegen ist und das weiße Kleid Christi angezogen hat.

Somit sind wir schon bei der ersten Information, die wir uns merken müssen. Der Römerbrief besitzt sechzehn Kapitel. So wie die Wendung „**Paulus Römerbrief**“ **16 Buchstaben** besitzt. Von diesen 16 Kapiteln sind vor allem die ersten acht zu beachten.

Wir haben gesagt, dass die ersten drei Kapitel des Römerbriefes damit beschäftigt sind, den Zustand der Welt ohne Christus zu beschreiben. Da gibt es nichts Erfreuliches zu berichten. Die Welt ohne Christus ist wie ein Haus ohne Licht oder wie ein Leib ohne Leben. Die genaue Stellenangabe für diesen ersten Teil des Römerbriefes ist: Röm 1,18-3,20.

Der heilige Paulus sagt in diesem Teil viel mehr als hier berichtet werden kann. Wichtig für uns ist, dass er die Ordnung der Sünden beschreibt. Das geht in drei Schritten vor sich. Der heilige Paulus sagt, dass der Mensch für Gott und auf ihn hin geschaffen worden ist. Seine Ursünde besteht darin, aus diesem Freundschaftsbund auszubrechen, weil - man weiß nicht warum - die vergänglichen geschaffenen Dinge plötzlich interessanter zu sein scheinen als der Allmächtige und Herrliche. Die erste Sünde, die wir in unserem Leben begehen, ist der Abfall von Gott in den Götzendienst hinein.

Warum sind wir Christen so saft- und kraftlos, mehr ein Schauspiel als ein Vorbild für die Welt? Der heilige Paulus hat eine Antwort bereit: Weil wir - tief im Herzen - einen anderen Altar aufgebaut haben. Wir mögen zwar oft in die Kirche gehen, aber dort nicht immer Gott, sondern nicht selten, uns selber verehren oder sonst etwas, das mich letztlich mehr interessiert als Gott.

Die erste Sünde des Menschen - der Götzendienst - hat fatale Folgen für den Menschen, weil ein Ersatzgott niemals bieten kann, was der wirkliche Gott uns gibt. Und wer nicht bekommt, was er braucht, der muss - wie man heute so schön sagt - kompensieren. Wo wird der Mensch den Mangel an Heiligem Geist kompensieren? Kompensieren wird der Mensch diesen Mangel nach Paulus durch die übermäßige Hochstilisierung der Körperlichkeit.

Und weil der Mensch sehr schnell merkt, dass er damit nicht zum Ziel kommt, wird er immer neue Spielarten, immer neue Perversionen suchen, um sich das zu holen, was der Mensch sich allein nicht geben kann.

Das ist freilich noch nicht das Ende. Denn wenn die menschliche Oberflächlichkeit und Allmachtsfantasien in der Seele alles kurz und klein geschlagen haben, dann tritt die Seele in die dritte Phase des Absturzes. Sie wird angefüllt von Aggression. Gewalt und Streitsucht tritt an die Tagesordnung. Das sind alles Dinge, die wir inzwischen sogar gesellschaftlich nachvollziehen können.

Die drei Stufen der Sünde lassen dem Menschen keine Chance. Sie zwingen ihn nach den Worten des heiligen Paulus unter den Zorn Gottes. Einen Ausweg gibt es

nicht. Im dritten Kapitel des Römerbriefes fasst der heilige Paulus die Situation zusammen: „Es gibt keinen Gerechten, auch nicht einen. Da ist kein Verständiger, einer, der nach Gott fragt. Alle sind abgewichen, allzumal verdorben; keiner ist, der Gutes täte, auch nicht einer! (vgl. Röm 3,10 ff) “

Wir haben den Römerbrief mit einer Waschmaschine verglichen. Zuerst zeigt er uns die schmutzige Wäsche. Davon war im vorausgehenden die Rede. Dann folgt der Waschgang in den Kapiteln 3-7. Nach all dem Schlechten, schwarzen, schmutzigen, verdorbenen, verfaulten und verruchten, reißen in **Röm 3,21** zwei Worte einen neuen Himmel auf: „**Jetzt aber**“, sagt der heilige Paulus: „*Jetzt aber* ist unabhängig vom Gesetz Gottes Gottes Gerechtigkeit, die vom Gesetz und von den Propheten bezeugt wird, offenbar geworden.“ Unglaublich, nach den ersten drei rabenschwarzen Kapiteln. „Jetzt aber“ ist geschehen, was niemand für möglich hielt. In der stockfinsternen Nacht der Sünde ist urplötzlich ein Licht aufgegangen. In der künstlich beleuchteten Leichenhalle der Sünde hat sich der Frühlingsduft des Lebens breitgemacht, mitten im Schneesturm hat die Sonne zu scheinen begonnen, so kräftig und warm

So geht es im christlichen Leben. Heute ein Saulus, im nächsten Augenblick schon ein Paulus. Warum passiert das nicht öfters? Weil wir verliebt sind in den Sumpf, in dem wir stecken. Es geht schlecht, wenn es schlecht geht, aber ohne das Schlechte wäre es noch schlimmer. Wir machen unsere Vergangenheit dafür verantwortlich, dass wir keine Zukunft haben, weil uns das Gestern mehr bedeutet als das Morgen. Welcher Sünder braucht sich zu wundern, dass sein Leben im ewig Gleichen verläuft. Das ist der Kreis der Sünde, aus dem es kein Entrinnen gibt. Nur Freiherr von Münchhausen soll es gelungen sein, sich am eigenen Schopf aus dem Morast zu ziehen. In der wirklichen Welt geht das nicht. Darum hat Gott das „Jetzt aber“ erfunden.

Was wir nicht vermögen, hat Christus für uns getan. Auf uns gestellt, werden wir es nie schaffen. Alle moralischen Appelle nützen nichts und bewirken sogar das Gegenteil. Es ist wie beim Klavierspielen. Alleine im stillen Kämmerlein sind wir vielleicht noch fähig, die Sonatine fehlerfrei zu spielen, aber sobald wir auf der Bühne spielen, geht nichts mehr. Mit jedem moralischen Appell wird jener Druck verstärkt, der den Menschen zusammenbrechen lässt, wenn es wirklich darauf ankommt und er die großen Worte in die Tat umsetzen sollte. Das „Jetzt aber“ geht darum einen anderen Weg. Es ist der Weg des Heilands. Nicht der moralische Appell und die frommen Sprüche stehen im Zentrum, sondern die gelebte Gerechtigkeit. Aber bitteschön: nicht *meine* Gerechtigkeit, sondern die Gerechtigkeit Jesu Christ.

Der Gerechtfertigte ist jener, der die Gerechtigkeit Gottes tut, ohne auch nur irgend etwas auf sich selber oder seine menschlichen Helfershelfer einzubilden. Ganz im Gegenteil: Er tut die Gerechtigkeit Gottes im festen Bewusstsein, dass er nichts wert ist und alles Gute, das in ihm ist, von Gott kommt. Sogenannt „moderne“ Ohren hören diese Botschaft nicht gerne. Das kommt von der allgemeinen und öffentlich geförderten Selbstverliebtheit. Der Eitelkeit des Publikums zu schmeicheln ist eine grundlegende Regel der modernen Verkaufstaktik. Der Fuchs lobt den Raben für seine schöne Stimme, damit dieser zu singen beginnt und der Brocken Käse im aus

dem Schnabel und dem Fuchs ins Maul fällt. Der eitlen und törichten Selbstverliebtheit setzt die Kirche die Christusverliebtheit entgegen. Ich bilde mir auf mich selber nichts ein und habe das auch gar nicht nötig, weil ich Christus auf meiner Seite weiß.

Die Frage bleibt aber: Wie kann die Gerechtigkeit Christi *meine* Gerechtigkeit werden? Die Antwort gibt der Waschgang-Teil in Röm 3-7 im berühmten Vers **Röm 5,5. Fünf-fünf** kann sich jeder merken. Dort heißt es, dass „**die Liebe Gottes in unseren Herzen ausgegossen ist durch den Heiligen Geist.**“ Die Gerechtigkeit Christi ist mehr als ein moralisches Vorbild, zu dem wir mit leichten Schauern hinaufblicken. Sie ist als Kontroll-, Energie- und Leitungszentrum unseres Lebens in unser Herz eingepflegt.

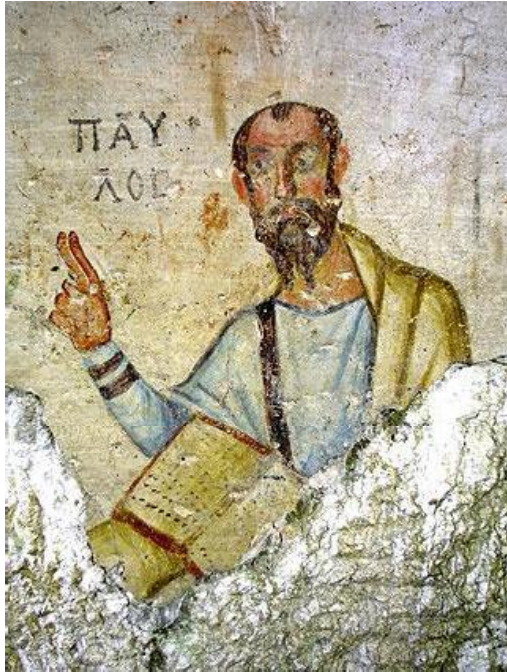
Jetzt wollen wir uns dem aus der Waschung der Taufe gehobenen neuen Menschen zuwenden. Zu diesem Thema ist das **achte Kapitel** des Römerbriefes zu studieren. Dieses Kapitel erklärt uns, was der heilige Geist, der in unser Herz eingegossen wurde, den ganzen Tag macht. Die Antwort lautet: Er ruft. Er ruft in guten Tagen und er ruft in schlechten Tagen. Blicken wir zuerst auf die guten Tage. In **Röm 8,15** heißt es: „Ihr habt doch nicht den Geist der Knechtschaft empfangen - das wäre der Geist der Sünde - dass ihr euch wieder fürchten müsst, sondern ihr habt den Geist der Sohnschaft empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater! Denn der Geist selbst bezeugt mit unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind.“ Dass der heilige Geist auch im Frost unsere Schwachheit, im Glatteis unserer Ungewissheit und im Schneetreiben unseres Seufzens bei uns ist, bezeugt das gleiche Kapitel etwas später in **Röm 8,26**: „Ebenso nimmt sich auch der Geist unserer Schwachheit an. Wir wissen ja nicht, um was wir bitten sollen, wie es sich gehört. Da tritt der Geist selbst für uns ein mit unaussprechlichen Seufzern.“

Das wirkt sich z.B. auf unser Gebet aus. Beten ist mehr als dem Lieben Gott zu sagen, was er sowieso schon weiß. Natürlich ist es immer gut, Sachen einfach auszusprechen. Aber wenn es beim Beten darum geht, dann würde man statt in die Kapelle doch besser zum Gesprächstherapeuten eilen. Christliches Beten, das aus der blütenweißen Seele des Gerechtfertigten entspringt, bedeutet etwas Anderes. Es meint, auf die Stimme des Heiligen Geistes im Herzen zu hören. Sagt der heilige Paulus nicht an einem anderen Ort, dass wir bei der Taufe zum Tempel des Heiligen Geistes geworden sind? Schade eigentlich, dass wir diesen Tempel so selten aufsuchen und beim Gebet meist in der Oberflächlichkeit unserer Gedanken bleiben, die schwerer zu kontrollieren sind also ein Flohzirkus.

Christliches Beten ist, wenn wir in die Stille tauchen, dem Rufen des heiligen Geistes in uns zuhören und seine Stimme zu unserer eigenen machen. Wir wissen nicht, sagt der heilige Paulus in Röm 8, worum wir in rechter Weise bitten sollen. Das ist so ziemlich das Gegenteil von dem, was unser normales Gebet ausmacht. Wir wissen meist sehr genau, worum wir beten wollen, und wir tun unser Bestes, um den Lieben Gott davon zu überzeugen und wir reden auf ihn ein, als ob es darum ginge, den nichtsahnenden Gott über unsere Pläne aufzuklären. Aber wie können wir wissen, was für uns gut ist, wo wir doch die Zukunft nicht kennen und weder wissen, was wir morgen brauchen, noch ob wir den morgigen Tag überhaupt sehen werden? Darum lebt der in der Taufe weißgewaschene Christ aus dem Heiligen Geist.

Damit wären wir mit Siebenmeilenstiefeln über die ersten acht Kapitel des Römerbriefes hinweggeschritten. Über die nächsten acht Kapitel werden wir nicht mehr viel sagen. Sie nehmen sich wie ein zweiteiliger Anhang aus. Der erste Teil dieses Anhanges behandelt die Frage, wie die vom Paulus dargelegte Rechtfertigungslehre mit den Verheißungen des Alten Testaments und mit jenen Juden, die ungläubig geblieben sind, zusammenhängt. Es sind dies die Kapitel 9-11. Das ist ebenfalls eine Zahl, die man sich leicht merken kann. Neun und elf sind jene Zahlen die um die Zahl zehn herumstehen. Der Ende des Briefes, das heißt, die Kapitel 12-16 schließlich behandeln die praktischen Konsequenzen der Rechtfertigungslehre im Alltag der Kirche.

Juli 2008 / Reiner Lehmann



Der 1. Korintherbrief

Es ist nicht immer leicht, einen Brief des heiligen Paulus auf den Punkt zu bringen. Aber genau um diesen einen **Punkt** geht es. Er ist das erste, was man über den 1. Korintherbrief wissen muss.

Was aber ist der Punkt des 1. Korintherbriefes? Die kürzest mögliche Antwort lautet: **Eine Ermahnung zur Einheit der Kirche**. Oder noch kürzer: **Einheit**.

Wie kann man sich das merken? Ganz einfach: mit dem Ausdruck „1. Korintherbrief“, den man so schreiben soll: **„Eins-Punkt-Korintherbrief“**.

In diesem Namen sind zwei wichtige Informationen versteckt.

- 1.) In der „Eins“ kann man ein Symbol für die „Einheit“ erkennen, um die es im 1. Korintherbrief geht.
- 2.) Der ganze Ausdruck „Eins-Punkt-Korintherbrief“ besteht aus 16 Zeichen, was uns ewig daran erinnert, dass der 1. Korintherbrief 16 Kapitel besitzt.

Ich bin Ihnen nicht böse, wenn sich Ihre Begeisterung über diese spirituelle Ausbeute aus dem 1. Korintherbrief in Grenzen hält: **Einheit und 16**. Aber zuerst muss etwas ins Gedächtnis. Und weil das Gedächtnis bekanntlich kurz ist, darf das nur wenig sein: Einheit und 16.

„16“ bedeutet, dass der 1. Korintherbrief 16 Kapitel besitzt. Das ist sehr viel. Damit gehört er nach dem Römerbrief, der auch 16 Kapitel besitzt, zu den zwei längsten Briefen des heiligen Paulus. Offensichtlich hat der heilige Paulus den Korinthern eine ganze Menge zu sagen. Es gibt außerdem noch einen 2. Korintherbrief, der drittlängste Brief des heiligen Paulus. Keiner Gemeinde hat Paulus also so viel geschrieben wie den Korinthern. Gewiss gibt es Briefe an die Galater, Epheser, Philipper, Colosser, Thessalonicher usw. Aber die Korinther sind die Korinther. Ihnen hatte der heilige Paulus mehr zu sagen als allen anderen. Worüber? Über die Einheit.

Preisfrage: Warum spricht der heilige Paulus zu den Korinthern über die Einheit? Aus dem gleichen Grund, warum die Mutter mit dem Kind über das Aufräumen des Zimmers verhandelt. Weil im Kinderzimmer offensichtlich Unordnung herrscht und weil in Korinth der Zusammenhalt der Gemeinde in Gefahr ist. Im Mauerwerk der Pfarrkirche zu Korinth zeigen sich gefährliche Risse. Die Einheit ist bedroht. Darum greift der heilige Paulus zur Feder. Gleich nach den ersten neun Versen mit den üblichen Eröffnungsgrüßen sticht er in die Eiterbeule des Problems. „Ich ermahne euch, liebe Brüder, im Namen Christi, dass ihr mit *einer* Stimme redet. Lasst keine

Spaltungen unter euch zu, sondern seid *eins* in *einem* Sinn und in *einer* Meinung.“
(vgl. 1. Kor. 1. 10)

Was hat sich zugetragen? In Korinth muss man ein oberflächliches Problem von einem tieferliegenden unterscheiden.

Das oberflächliche Problem ist schnell erklärt: Die Frommen von Korinth liegen sich in den Haaren. Warum? Weil die Pfarrei zu einer Ansammlung rivalisierender Fanclubs degeneriert ist. Es gibt einen Fanclub um den Pfarrer. Einen Fanclub um den Vikar. Einen Fanclub um den Katecheten. Und schließlich einen Fanclub, der auf den Bischof schwört. Der Personenkult feiert Urstände. Es geht vielen Gläubigen in der Kirche zu Korinth nicht um Gott, sondern um beeindruckende Persönlichkeiten des kirchlichen Alltages. Der Gottesdienst verwandelt sich in Menschendienst.

Wohlgermerkt. Das Problem wird nicht in den vergötterten Führergestalten geortet, sondern im Kirchenvolk, das sich mehr für einen charismatischen Helden begeistern will als für den Lieben Gott. Damit ist der 1. Korintherbrief auch ein Manifest gegen eine gefährliche Personalisierung des kirchlichen Alltages. Dagegen sagen die Italiener: „Stirbt ein Papst, so wählt man einen anderen“. Oder die Franzosen: „Das Kloster bleiben, aber die Patres vergehen.“

Die Kirche ist mehr als ein Ort, wo man erwarten sollte, mit tollen Leuten in Kontakt zu kommen. Wer das will, ist in einer Sekte heute bestimmt besser aufgehoben. In der Kirche geht es nicht um brillante Prediger, auch wenn diese der Kirche gewiss nicht schaden.

Bischöfe und Priester werden in der Kirche nicht darum in hohen Ehren gehalten, weil jedermann davon überzeugt ist, dass sie samt und sonder tolle Typen sind. Was den Priester zum Hochwürdnen und den Bischof zur Exzellenz macht, sind die Weihegnaden, die beide empfangen haben.

In Korinth scheint das alles nicht so klar zu sein. Da brüllt eine Gruppe für den Paulus, die andere für den Apollo, die dritte für den Petrus und die vierte sogar für Christus. Führerkult. Und selbst die Mitglieder der vierten Gruppe, die für Christus schreien, tun das, als ob der Heiland einfach ein anderer Superstar oder ein weiterer Bezirtzer der Massen gewesen ist.

Kein Wunder, dass unter diesen Umständen, die kirchliche Einheit baden geht. Denn allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann. Die Kirche, die mehr auf ihre menschlichen Führer als auf Christus aufschaut, ist dazu verurteilt auseinanderzufallen. Jeder wird sich aufmachen, um den ihm genehmen Guru zu finden. Aber die Wahrheit des Glaubens verwandelt jede Art des Personenkultes in eine nutz- und sinnlose Zeitverschwendung.

Das ist das Problem in Korinth von der Oberfläche her betrachtet: die vier Fanclubs, in die sich die Pfarrgemeinde aufgelöst hat.

Dieser Situation liegt ein tieferes Problem zugrunde, nämlich die Abwendung vom Wort Gottes und die Hinwendung zu menschlichem Blabla. Damit wird in der Hafenstadt Korinth des ersten Jahrhunderts die Geschichte des Fernsehens vorweggenommen. Fünfzig Jahre Fernsehgeschichte lassen keinen Zweifel

aufgekommen: Die Tendenz im Fernsehen geht vom Dummen zum noch Dümmeren. Eine hochtechnisierte Wiederholung des Märchens vom Hans im Glück, der das Gold der göttlichen Wahrheit mit dem wertlosen Stein televisiven Geschwätzes eintauscht.

Nicht im endlosen Reden und in der Flut des Gedruckten erfüllt sich die Einheit der Kirche, sondern im Wort des Heiligen Geistes, das dieser im getauften Herzen spricht. Das ist die tiefere Botschaft des 1. Korintherbriefes.

Wer sich bei Gott langweilt, der sucht Unterhaltung bei den Menschen. Es gibt keine bessere Medizin gegen die blauäugige Selbstverliebtheit des Menschen als die ersten vier Kapitel des 1. Korintherbriefes. **1. Kor 1-4. Diese vier Kapitel sind die Lunge, die Niere und das glühende Herz des Briefes.** Eine Sternstunde der Menschheit, weil Gott in diesen vier Kapiteln von seinem Innersten spricht. Und das geht so:

„Auf die Weisheit der Welt habt ihr es abgesehen, ihr neunmalklugen christlichen Korinther? Aber in der Kirche geht es nicht um die Welt, sondern um Gott und seine Weisheit. Seid ihr etwa Christen geworden, um den gewitzten Worten eines Pfarrers zu applaudieren? Dann habt ihr die Kirche mit einem Sportstadion verwechselt. Die Kirche ist kein Fußballverein. Ihr braucht euch nicht von der Kirche abzuwenden, wenn der altgewordene Priester nicht mehr die Tore schließt, die ihr von ihm erwartet. Nicht der umjubelte Alleinunterhalter wird in den Himmel hineinziehen, sondern der am Kreuz geschändete Mensch. Darum, liebe christliche Korinther, **benützt eure Weisheit, um die Torheit des Kreuzes zu studieren.** Weil unser Glaube nicht auf Menschenweisheit gründet, sondern auf Gottes Kraft, die sich mit Macht am Kreuz gezeigt hat. Wie? Indem sich Christus am Kreuz nicht mit den Juden oder Römern angelegt hat, sondern mit dem Tod und ihm eine tödliche Wunde zugefügt hat.“

Es ist so wichtig, dass wir es gerne noch einmal wiederholen: Die menschliche Weisheit besitzt nur eine, aber äußerst bedeutsame Aufgabe, nämlich: die Torheit des Kreuzes zu studieren und ihr Platz zu machen. Das ist es, was der hl. Paulus in 1 Kor 1-4 sagt, im Hauptteil des 1 Korintherbriefes, jener Abschnitt, den wir die vier Herz-Lungen-und-Nierenkapitel genannt haben.

Nochmals: Der heilige Paulus schreibt den ersten Brief an die Korinther, weil die Einheit der Pfarrei gefährdet ist. Warum? Weil die Leute den pfiifigen Pfarrer oder den collen Katecheten anhimmeln statt den Lieben Gott. Der Menschendienst hat den Gottesdienst abgelöst. Die Pfarrei löst sich somit in vier verschiedene Fanclubs auf. Die Gläubigen ziehen es vor, menschlichem Blabla nachzulaufen, statt auf den heiligen Geist zu hören, der in unseren Herzen Abba-Vater ruft.

Diesen Missstand deckt der heilige Paulus auf und sagt: „Weisheit der Menschen in Ehren, aber diese Weisheit hat nur eine, allerdings wichtige Aufgabe. Sie muss die Torheit des Kreuzes studieren, um ihr Platz zu machen.“

Damit haben wir den Kern des 1. Korintherbriefes geknackt, die ersten vier Kapitel: das Herz des Briefes. Diese Kapitel sprechen von der Ursünde jedes Sünders: dem

Götzendienst. Götzendienst heißt, etwas Geschaffenes an die Stelle Gottes zu setzen.

Nun gibt es das uralte Prinzip, dass eine Sünde die andere jagt. Darum ist es unmöglich, dass der heilige Paulus hier stehenbleiben kann. Es gibt keinen Götzendienst, der nicht eine weitere Sünde nach sich zieht, und diese Sünde werden in den folgenden Kapitel thematisiert:

Menschen dienst statt Gottesdienst - Unzucht - alle gegen alle. Damit wäre der erste Block des 1. Korintherbriefes, die Kapitel 1-6, unter Dach und Fach. Es folgen jetzt ein klar abgegrenzter Block mit acht Kapiteln: 1 Kor 7-14. Der erste Verse im siebten Kapitel leitet den Großabschnitt mit den Worten ein: „Wovon ihr aber geschrieben habt, darauf antworte ich.“ Das bedeutet, dass der heilige Paulus in diesen Kapiteln Fragen beantwortet, die ihm vorausgehend von den Korinthern gestellt wurden.

Wundern Sie sich nicht, dass in diesen Fragen die drei gleichen Probleme zur Sprache kommen, die der heilige Paulus in 1 Kor 1-6 erwähnt hat. Der Sünder ist sich nämlich mit seinen Sünden das größte Problem. Nur durchschaut er das nicht. Er weiß zwar von seinen Nöten, aber er weiß nicht um ihre richtige Ordnung.

Wir fassen zusammen. Der heilige Paulus schreibt den 1. Korintherbrief, weil man sich in der dortigen Pfarrei mehr für den Menschen als für Gott interessiert. Der Gottesdienst weicht dem Götzendienst. Paulus weist auf den unheiligen Dreischritt: Götzendienst - Unzucht - alle gegen alle. Das ist der ersten Teil des Briefes: 1 Kor 1-6. Der zweite Teil umfaßt die Kapitel 1 Kor 7-15. Er ist darum interessant, weil der hl. Paulus darin eine Liste von Fragen beantwortet, welche die Korinther im zugeschickt haben.

Damit sind wir am Ende des Briefes. Das 16. Kapitel enthält noch die Schlussbemerkungen und Grüße: „Die Gnade des Herrn sei mit Euch! Meine Liebe ist mit euch allen in Christus Jesus!“

Juli 2008 / Reiner Lehmann

2. Korintherbrief

Wussten Sie, dass 90% von dem, was sie von den Medien aufnehmen, innerhalb von 24 Stunden unwiederbringlich im Treibsand des Vergessens zerronnen ist? Sollte das mit dem 2. Korintherbrief wirklich anders sein? Vielleicht nicht. Aber für den einen Merksatz wird es dennoch reichen: „**In Korinther zwei geht es um die Drei**“.



Sie wissen doch, wie das mit den Lesungen in der Kirche ist. Da hagelt es Philister und Philipper, Hebräer und Chaldäer, Psalmen und Palmen. Erst seit die Liturgie nicht mehr lateinisch spricht, sondern Deutsch, versteht man so richtig, dass man nichts versteht. Aber das wird sich ändern. Sie sitzen ahnungslos in der Kirche. Plötzlich hören Sie von der Kanzel: „Lesung aus dem zweiten Korintherbrief“. Zuerst ist Ihnen, als ob Sie den großen chinesischen Gong gehört hätten. Dann schallt es befreit in Ihrem Inneren: „In Korinther zwei geht es um die Drei“.

Mit dem Wissen ist es wie mit dem Regenmantel. Für beide braucht es einen Haken, um sie aufzuhängen. Der Haken für das Wissen um den Zweiten Korintherbrief ist die Drei: „In Korinther zwei, geht es um die Drei“. An diesem Dreierhaken hängt der ganze Brief.

Mit der Drei können wir zuerst die Länge des Zweiten Korintherbriefes bestimmen und anschließend das Herzstück herauschneiden.

„In Korinther zwei geht es um die Drei“. Darum besitzt der zweite Korintherbrief **dreizehn** Kapitel. Noch wichtiger als die Gesamtzahl der Kapitel ist die Bestimmung ihres Kerns. Auch hier ist die Drei von maßgeblicher Bedeutung. Der Kern und das Herz des zweiten Korintherbriefes beginnt - Überraschung - im Kapitel drei und umfasst drei Kapitel: das Kapitel Drei, das Kapitel Vier und das Kapitel Fünf. Damit dürfen Sie sich im zweiten Korintherbrief schon ein bisschen zuhause fühlen. Sie wissen um seine Länge: dreizehn Kapitel. Und Sie verstehen es, aus diesen dreizehn Kapiteln die wichtigsten drei hervorzuzupfen. Beginnend mit dem dritten Kapitel sind es die drei Kapitel: drei, vier und fünf.

Womit im Merksatz „In Korinther zwei geht es um die Drei“ drei Grundinformationen enthalten sind: Erstens: die Information über die Länge des Zweiten Korintherbriefes: 13 Kapitel. Zweitens: die Information über den Beginn seines Herzstückes: im Kapitel drei. Drittens: die Information über die Länge seines Herzstückes: drei Kapitel: drei, vier und fünf.

In diesen drei Kapiteln wird eine gerade für die heutigen kirchlichen Verhältnisse lebensnotwendige Erklärung des Apostelamtes serviert.

Diese Erklärung erfolgt, ich getraue mich kaum, es zu schreiben, in ...**vier** Teilen. Es werden nämlich die vier Ursachen des Apostels aufgezählt.

Vielleicht ist das berühmte philosophische Konzept der vier Ursachen noch unbekannt. Früher hat man die vier Ursachen aus dem Philosophieunterricht gekannt. Anhand dieser vier Ursachen kann man jedes Ding, nicht nur den Apostel, definieren. Darum möchte ich zuerst die vier Ursachen erläutern, bevor wir uns der Erklärung des Apostelamtes zuwenden können.

Nehmen wir als Beispiel eine barocke Holzstatue der Muttergottes. Es würde die Statue nicht geben, wenn ein Meister an ihr nicht Hand angelegt hätte. Dieser Meister ist der *Erzeuger*, auf philosophisch, die **Wirkursache**, die Ursache also, welche die Wirkung, in unserem Fall, eine Holzstatue, hervorgebracht hat. Die Hände allein hätten freilich nicht genügt. Nicht weniger wichtig ist der Kopf, weil der Meister dort eine Idee von der Form der Statue besitzen muss, bevor er sich ans Werk machen kann. Diese Form wird er in die Statue gießen und auf diese Weise das Holz formen. Auf philosophisch nennen wir die Idee des Künstlers, die im Kunstwerk aufscheint, die **Formursache**. Praktisch braucht der Meister, drittens, ein geeignetes Material, also einen passenden Holzblock. Weizenmehl, zum Beispiel, würde sich kaum eignen. Dieser Holzblock wird auf philosophisch die **Materialursache** genannt. Hände, Form und Holz blieben freilich untätig, würde der Meister nicht ein Warum, einen Grund, besitzen, weswegen er sich an die Herstellung der Statue überhaupt heranmacht. Dieses Warum, dass am Anfang der Erzeugung jeden Gegenstandes steht, wird die **Zielursache** genannt.

Es gibt also, erstens, die Wirkursache, der Erzeuger des Dinges, dann, zweitens, die Formursache, die ein Ding zu dem macht, was es ist, dann, drittens, die Materialursache, aus der ein Ding besteht und, viertens, die Zielursache, der Grund, weswegen ein Ding existiert.

In den drei Kapiteln die mit dem dritten Kapitel des zweiten Korintherbriefes beginnen bringt der heilige Paulus den Korinthern bei, was ein Apostel ist. Er tut das anhand der vier Ursachen.

Die **erste** Ursache ist die Wirkursache: Von wem wurde der Apostel geschnitzt? Die Antwort auf diese Frage findet sich in 2 Kor 3,1-6. „Nicht dass wir tüchtig sind von uns selber, sodass wir uns etwas zurechnen könnten als von uns selber. Nein, dass wir tüchtig sind, ist von Gott“. Wir fassen zusammen: Die Wirkursache des Apostels ist allein Gott.

Die **zweite** Ursache ist die Formursache: Was ist es, was den Apostel im Innersten zu dem formt, was er ist? Das ist die Frage nach der Idee, die der Künstler in sein Meisterwerk hineinlegt. Oder: die Frage nach dem, was Gott dem Apostel in die Seele legt, um aus ihm einen Apostel zu formen. Die Antwort auf diese Frage findet sich im anschließenden 2 Kor 3,7-18+. „Wir, Apostel, betrachten die Herrlichkeit des Herrn. Dadurch werden wir in die gleiche Form verwandelt, und eilen gelenkt vom Geist des Herrn von Herrlichkeit zu Herrlichkeit.“

Wir fassen zusammen: Die Formursache des Apostels, die ihn zu dem formt, was er ist, ist die Herrlichkeit des Herrn.

Die **dritte** Ursache ist die Materialursache: Aus welchem Holz ist der Apostel geschnitzt? Die Antwort auf diese Frage findet sich im anschließenden 2 Kor 4,1-18+. Sie lautet: Der Apostel ist aus der irdenen, bedrängten, bängen,

verfolgten, unterdrückten, sterbenden menschlichen Natur geschnitzt. Warum dieses miserable Material? Damit der Letzte merkt, dass die Wunderkraft nicht von Padre Pio stammt, sondern von seinem Gott. In 2 Kor 4,7-9 lesen wir: „Wir Apostel tragen den Schatz der Gnaden in irdenen Gefäßen, damit die Kraft von Gott sei und nicht von uns. 8 Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. 9 Wir leiden Verfolgung und Unterdrückung, aber wir werden nicht verlassen.“ Um das Ewige geht es im Apostelamt.

Die **vierte** und letzte Ursache ist die Zielursache. Sie beantwortet die Frage, warum der Apostel geschnitzt wird? Die Antwort auf diese Frage finden wir in 2 Kor 5,1-10. Sie lautet: „für den Himmel und für Gott“.

Diese vergängliche Welt ist viel weniger wichtig, als sie sich selber nimmt. Denn nicht um diese irdische Hütte geht es, die jederzeit abgebrochen werden kann, sondern um den Bau, der von Gott errichtet ist, ein Haus nicht von Menschenhänden errichtet, das ewig ist im Himmel. Dieser Bau ist die Kirche. Ihre Bauherren sind die Apostel. Die Welt ist für die Kirche da, nicht umgekehrt. Das ist ein Trost in einer Zeit, wo eine Bande politischer Desperados daran ist, der Menschheit den Krieg zu erklären. Den politischen Brandrednern, die sich lüsteren an Kriegsstaub, Blutdampf und Beutejagd berauschen, stellt sich das Wort der Muttergottes vor die Gewehrläufe: „Gott kippt die Mächtigen und Übermächtigen aus ihren (weißen) Häusern und erhöht die Niedrigen, die in schmutzigen Hütten leben.“

Der Apostel wird von der göttlichen Gnade geschnitzt, damit er auf den Trümmern dieser Welt, die von Bin Laden und anderen Söhnen ihrer Väter erzeugt wurden, die Gottesstadt errichte, die in den Himmel hineinwächst und dort ewig bleibt.

Die drei Kapitel über die Apostel bzw. über das kirchliche Amt, oder eines jeden Gläubigen formen im zweiten Korintherbrief den dogmatischen Teil dieses Briefes. „Dogmatisch“ bedeutet: zur Glaubenslehre gehörig. Fast jeder Paulusbrief hat einen solchen dogmatischen Teil. Er ist, sofern vorhanden, immer das Nieren- und Herzstück des Briefes. Das ist auch im zweiten Korintherbrief so.

Es bleiben im zweiten Korintherbrief acht Kapitel übrig, die man praktischerweise in zwei Viererblöcke aufteilen kann.

Den Inhalt des ersten Viererblocks kann man sich mit nur geringen Kenntnissen der Paulusbriefe selber ausmalen. Der heilige Paulus lässt nämlich dem dogmatischen Teil seiner Brief immer einen moraltheologisch orientierten Abschnitt folgen. Das ist auch hier nicht anders. Der dogmatische Teil erklärt, was wir glauben sollen. Der moraltheologische Teil erklärt, was wir tun sollen.

Dieser Teil enthält drei Ermahnungen und eine längere Ausführung über die Geldkollekte, welche der heilige Paulus in den griechischen Pfarreien für die Muttergemeinde in Jerusalem aufnimmt. Sie ist auch in anderen Paulusbriefen erwähnt. Mehr wollen wir zu diesen Kapiteln nicht sagen. Sollten Sie morgen auf der Straße von irgend jemandem auf den Inhalt von 2 Kor 6-9 angesprochen werden, dann sagen Sie einfach: „Dieser Teil enthält moraltheologische Anweisungen“. Sollte ihr Gesprächspartner mit dieser allgemeinen Erklärung nicht zufrieden sein,

dann antworten Sie: „Wenn Du es genauer wissen willst, kannst Du selber nachlesen.“

Ein besonderes Wort verdienen die letzten vier Kapitel, zehn bis dreizehn, des zweiten Korintherbriefes. Sie sind sehr interessant. Vielleicht handelt es sich bei diesen vier Schlusskapiteln um einen unabhängigen Brief des heiligen Paulus, der an den zweiten Korintherbrief angehängt wurde. Der heilige Paulus selbst spricht nämlich im zweiten Korintherbrief von einem Tränenbrief, den er an die Pfarrei Korinth geschrieben hat (2 Kor 2/7). Vielleicht ist 2 Kor 10-13 der Hauptteil dieses Tränenbriefes.

Wir fassen zusammen: „In Korinther zwei geht es um die Drei“, genauer, um die drei Kapitel, die mit dem dritten Kapitel beginnen: drei, vier und fünf. Sie sind der dogmatische Hauptteil des Briefes und behandeln die vier Ursachen des Apostels. Auf diese drei Kapitel Glaubenslehre folgen vier Kapitel moralischer Unterweisung und vier Kapitel Tränenbrief“. Kürzer, glaube ich, kann man den zweiten Korintherbrief nicht auf den Punkt bringen.

Juli 2008 / Reiner Lehmann



Der Galaterbrief

Wer den Anfangsgruß des Galaterbriefes beachtet kann das Schreiben knacken wie eine reife Walnuss. Wer die „Grüße nach Galatien“ nicht sorglos überliest, hat die ersten vier Kapitel und Hauptblock des Briefes in der Hand. Das Codewort des Galaterbriefes lautet darum: G nach G, „Grüße nach Galatien“

Wie beginnt ein Brief? Ein Brief beginnt mit einem Gruß: „Liebe Kolleginnen und Kollegen“. Dann sagt man bekanntlich einige nette Dinge, bevor man zum Thema kommt. Also: **(1)** „Liebe Kolleginnen und Kollegen, **(2)** ich hoffe, es geht Ihnen gut und bin immer sehr beeindruckt von Ihrem Engagement zu hören (etc)“. Ganz am Schluß des Briefes kommt die Unterschrift. So oder ähnlich wäre der heilige Paulus zweifellos vorgegangen, hätte er seine Briefe in unseren Tagen geschrieben.

Doch im Altertum sieht die Briefform anders aus. Damals nannte jeder Brief **(1)** den Absender, **(2)** den Empfänger, **(3)** den Gruß und **(4)** einige Freundlichkeiten. Das geht praktisch so: **(1)** Reiner Lehmann (das bin ich), **(2)** an die Religionskolleginnen und Kollegen (das sind Sie), **(3)** Pace et bene. **(4)** Es freut mich, dass Sie mit großem Engagement Ihren Dienst tun.“

Der Schreiber kommt also vor dem Empfänger. Das ist zwar nicht gerade höflich, aber sehr praktisch. Denn der Leser weiß damit sogleich, *wer* den Brief geschrieben hat. Darum beginnen dreizehn von vierzehn Paulusbriefen mit dem Wort „Paulus“, manchmal ergänzt durch die Namen seiner Begleiter. Die Freundlichkeiten am Grußschluss dienen dazu, den Leser geneigt zu machen. Das ist heute so notwendig wie im Altertum.

Warum ist es wichtig, die antike Briefform zu kennen? Die Antwort ist einfach: Die Kenntnis der *allgemeinen* Form ermöglicht es, den *persönlichen* Charakter eines Briefes zu beurteilen. Nicht selten verpackt der heilige Paulus nämlich Dinge in den Anfangsgruß und nimmt so wichtige Punkte des ganzen Briefes vorweg.

In den „Grüßen nach Galatien“ ist das ganz besonders ausgeprägt. Diese Grüße verdienen deshalb unsere ungeteilte Aufmerksamkeit.

Machen wir uns an den Text. Wenn im Galaterbrief alles nach Schema F lief, würde der Anfangsgruß lauten: Paulus - an die Gemeinden in Galatien - Gnade sei mit euch und Frieden - Es freut mich, Euch zu schreiben (etc.).

Doch es kommt anders. Auch dem ungeübten Auge fallen schnell drei Abweichungen oder Zusätze auf. Sie betreffen eine Erklärung nach Namen und Titel des heiligen Paulus, eine Erklärung nach dem Gruß und die Freundlichkeiten - *Captatio benevolentiae*, würde man auf Lateinisch sagen. Sie sind in Wahrheit keine „Freundlichkeiten“, sondern „Feindlichkeiten“. Lesen wir den Gruß und vergessen wir

dabei die Ordnung nicht: **(1)** Absender, **(2)** Empfänger, **(3)** Gruß und **(4)** Freundlichkeiten:

Gal. 1:1 **(1) Paulus**, Apostel

- **Zusatz**: - *nicht von Menschen, auch nicht durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott, den Vater, der ihn auferweckt hat von den Toten, und alle Brüder, die bei mir sind,*

(2) an die Gemeinden in Galatien:

(3) Gnade sei mit euch und Friede

von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus - wieder ein **Zusatz** - *der sich selbst für unsre Sünden dahingegeben hat, dass er uns errette von dieser gegenwärtigen, bösen Welt nach dem Willen Gottes, unseres Vaters; dem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.*

- schließlich Feindlichkeiten statt Freundlichkeiten -

(4) Mich wundert, dass ihr euch so locker abgewendet habt von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi, hin zu einem andern Evangelium.

Wir fassen zusammen: „Grüße an Galatien“. Es gibt im Anfangsgruß des Galaterbriefes drei Unregelmäßigkeiten: **(1) die nachgeschobene Rechtfertigung des Apostelamtes**, **(2) die nachgeschobene Erklärung des Erlöseramtes Christi** und **(3) eine Standpauke statt Streicheleinheiten**.

Wenn Sie diese drei Abweichungen kennen, haben Sie vier von sechs Kapiteln, den theologischen Hauptblock des Galaterbriefes, im Griff. Dieser Hauptblock ist nämlich nichts anderes als eine Erklärung der erwähnten drei Besonderheiten im Gruß. Somit spricht er **(1)** vom Apostelamt des heiligen Paulus, **(2)** vom Erlöseramt Christi und wäscht **(3)** den Galatern den Kopf für ihre Uneinsichtigkeit.

Es gibt keinen Zweifel. Der Galaterbrief ist eine schallende Ohrfeige für seine Empfänger. Das wird spätestens dort deutlich, wo Feindlichkeiten am Ort der erwarteten Freundlichkeiten stehen. Es ist, als ob ich zu Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, sagen würde: „Ihre Arbeit in der Schule lässt sehr zu wünschen übrig.“

Paulus scheut sich nicht, seinen Brief an die Galater genau so zu eröffnen: „Ich wundere mich, sagt er ohne Federlesen, „dass ihr, böse Galater, ganz und gar vom Glauben abgefallen seid.“

Dieser Abfall ereignet sich nach den üblichen drei Stufen, damals so normal wie heute. In Galatien verrät man **(1)** den Apostel, **(2)** dann seine Lehre, die Lehre der Kirche und **(3)** die Heilige Schrift. Diese drei Stufen entsprechen genau den erwähnten drei Abweichungen im Eröffnungsgruß des Galaterbriefes.

Der **erste** Angriff ist persönlicher Natur, darum muss er heilige Paulus zuerst sein Apostelamt verteidigen: „Paulus, **Apostel**, *nicht* von Menschen, auch *nicht* durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott, den Vater, der ihn auferweckt hat von den Toten.“

Der heilige Paulus müsste nicht mit solchen Nachdruck auf sein göttliches Apostelamt insistieren, wäre dieses Amt von den Galatern nicht in Frage gestellt.

Dem heiligen Paulus wird sein Amt und somit seine Autorität und Kompetenz abgesprochen.

Das ist heute nicht anders, wie damals: Der erste Streich im Kampf gegen die Kirche richtet sich immer gegen die Geweihten. Im Galaterbrief ist das der heilige Paulus, in der Pfarrei der Priester und in den Medien der Papst. Warum gegen die Geweihten? Weil sie das schwächste Glied in der Kette sind, welche die Kirche zusammenhält.

Nichts ist leichter, als Angriffe gegen Kleriker zu lancieren, einem Menschen Unvollkommenheiten nachzuweisen und seine Person in Frage zu stellen. Besonders heute, wo alles personalisiert ist und mit der Person steht und nicht selten fällt. Will man in der Kirche die Büchse der Pandora der Kritiksucht öffnen, dann braucht man nur penetrant und pausenlos die menschliche Person ins Zentrum zu rücken.

Man beklagt sich heute, dass so wenige Menschen zur Beichte gehen. Aber das stimmt überhaupt nicht. Jeder geht zur Beichte, wenn nicht beim Priester, um seine eigenen Sünden zu bekennen, dann beim Nachbarn, um die Sünden der anderen breitzuschlagen.

Der erste Zusatz in den „Grüßen nach Galatien“ verteidigt das Apostelamt des heiligen Paulus: Wir sagten in diesem Zusammenhang, dass der Angriff gegen die Religion immer mit einem Angriff gegen die Hirten und Apostel beginnt. Darum sagt der heilige Paulus im Briefgruß nicht: „Paulus an die Pfarreien in Galatien“, sondern: Paulus, **Apostel nicht von oder durch einen Menschen, sondern durch den auferweckten Jesus Christus und Gott, den Vater** an die Pfarreien in Galatien.

Das heißt auf Deutsch: „Liebe Galater, ihr könnt mich noch lange in die Pfanne hauen, aber ich bin, was ich bin, nicht weil ich ein Mensch bin, sondern weil Gott mich mit seiner Gnade am Schopf gepackt hat. Darum rede ich mit göttlicher Autorität.“

Die „Grüße nach Galatien“ sind gefolgt vom Hauptblock des Galaterbriefes, der vier seiner sechs Kapitel umfasst. Dieser Hauptblock ist wie gesagt dreiteilig, weil er nichts anderes tut, als die drei Besonderheiten der Grüsse zu entfalten. Für die Interessierten hier die Versangaben für diesen Teil: Gal 1,10-2,14. Die drei Teile des Hauptblockes nennen wir **Block I, Block II und Block III**.

In **Block I** führt der heilige Paulus Beweise an, warum seine Lehre nicht menschlichen Gehirnen, sondern dem göttlichen Herzen entsprungen ist. In dieser Beweisführung untermauert der heilige Paulus seine Autorität als Apostel. Es stimmt zwar, dass er nicht zu den Zwölf gehört. Aber es stimmt auch, dass ihn Gott selber berufen und unterrichtet hat und dass er und seine Lehre von den zwölf Aposteln anerkannt wurde.

Im Galaterbrief lässt der heilige Paulus ein Donnerwetter gegen die Adressaten los. Warum? Weil die Galater vom Glauben abgefallen und zu vorchristlichen und jüdischen Praktiken zurückgekehrt sind. Der Abfall vom Glauben geschieht immer in den drei Schritten, welche der „Gruß nach Galatien“ andeutet und der Hauptblock des Briefes ausführt: Abfall vom Lehrer - **Abfall von der Lehre** - Abfall von der Heiligen Schrift. Also: Hierarchie, Tradition und Schrift.

Welche Lehre? Der heilige Paulus nennt sie im zweiten Zusatz der „Grüße nach Galatien“. Wir nennen ihn **Block II**. Es ist die Lehre von Jesus Christus - Paulus Originalton: (Christus) der sich selbst für unsere Sünden dahingegeben hat, um uns aus der Welt zu erretten.“

Das klingt so altbekannt, dass unsere Ohren den Klang der Worte hören, ohne ihren Inhalt zu vernehmen. Und dennoch sind wir hier in der rechten Herzkammer der Lehre der Kirche. Für die Spezialisten die Stellenangabe: Gal 2,15-21 (Kapitelende). Das ist Block II des Hauptblockes Kapitel 1-4.

Hier bringt der heilige Paulus das Kunststück fertig, die **Rechtfertigungslehre**, das heißt, acht Kapitel Römerbrief, in sechs Versen zu kondensieren.

In der Rechtfertigungslehre geht es um die Gerechtmachung des Sünders. Rechtfertigung ist, wenn ein pechschwarzer Sünder in das Bad der Gnade Christi steigt und die Gnadenwasser als weißgeschrubber Heiliger verlässt. Wie kann das geschehen? Das ist die große theologische Frage, die im Zentrum der galatischen Debatte steht.

Wie kommt die Rechtfertigung zustande? Durch die Gnade oder durch das Gesetz? Das heißt: Durch etwas, das *ich* tue, oder durch etwas, das *der liebe Gott* an mir tut. **Ist das christliche Leben (A) eine Art von Straßenverkehrsgesetz, das ich halten muß, um am Ende in den Himmel zu fahren? Oder ist das christliche Leben (B) etwas, das Gott in mir wirkt, sodass meine guten Werke nichts anderes sind, als die Frucht des vorausgegangenen göttlichen Wirkens in mir?** Die Antwort auf diese Fragen finden wir in der zweiten Hälfte des zweiten Kapitels des Galaterbriefes. Ich zitiere gerafft: „Wir wissen, dass kein Mensch durch Gesetzeswerke gerechtfertigt wird, sondern nur durch den Glauben und die Treue Jesu Christi. Deshalb sind auch wir Juden zum Glauben an Christus gekommen (16). Ich lebe nicht mehr als Ich, sondern Christus lebt in mir (20). Ich beseitige nicht die Gnade Gottes (21).

Kein Mensch wird dadurch gerettet, dass er versucht, das Gesetz zu halten. Auf diese Weise wird er vielmehr verdammt. Warum? Weil er nicht im Stande ist, das Gesetz zu halten. Mit anderen Worten: Kein Mensch wird durch das gerettet, was er tut. Zwar gibt mir das dicke Alte Testament genaue Handlungsanweisungen, um in den Himmel zu kommen. Aber wenn ich mich ans Werk mache, stelle ich fest, dass ich es nicht schaffe.

Im Block II entfaltet sich also die Lehre des Apostels, die sich in den Paulusbriefen und im Rest des Neuen Testaments wie ein roter Faden durchzieht. Es ist die Lehre von den Gnaden Christi und nicht von den Werken des Alten Testaments.

An dieser Lehre beißen sich die Galater die Zähne aus, weil sie es mit der Frage des Jünglings im Matthäusevangelium halten: „Was muss *ich* tun, um in den Himmel zu kommen?“ Nein, beim In-den-Himmel-Kommen geht es nicht darum, was *ich* tue, sondern, was Gott an mir leistet. Deshalb antwortet Christus dem selbstbewussten Jüngling: „Vergiss alles, was Du hast, Dein Ich eingeschlossen, und folge mir nach“.

In den „Grüßen nach Galatien“ entlarvt der heilige Paulus die Galater in den „Freundlichkeiten“, die sich in „Feindlichkeiten“ verwandelt haben: „Ihr Galater - sagt er - seid zu einer anderen Heilsbotschaft abgefallen“. Statt der Captatio

Benevolentiae eine schallende Ohrfeige, gleich zu Beginn des Briefes. Dieser Ohrfeige setzt Paulus in **Block III** einen eigentlichen K.O.-Schlag nach. Wir befinden uns in Gal 3,1-4,11. Der K.O.-Schlag hört sich so an:

Ich beginne in Gal 3,1 und zitiere abgekürzt: „O ihr törichten Galater! Wer hat euch verhext? Das eine möchte ich wissen: Habt ihr die Gnade aus einem Gesetzbuch oder von der Seite Christi am Kreuz empfangen. Seid ihr wirklich so dumm? Habt ihr im Geist der Gnade begonnen, um Euch nun im Fleisch selber zu begraben?“ Keine Frage: die Galater stehen mit abgeschnittenen Hosen da.

Aber damit ist die Standpauke an die Galater noch nicht vorbei. Jetzt weist der heilige Paulus den Galatern nach, dass das Alte Testament auf seiner Seite steht und die ach so gesetzestreu den Galater ihm widersprechen.

Der Kronzeuge ist **Abraham**. Er wurde vom Sünder zum Gerechten gemacht, weil er *geglaubt* hat, nicht weil er das Gesetz gehalten hat. Das mosaische Gesetz gab es zur Zeit Abrahams nämlich überhaupt noch nicht. Außerdem wird gesagt, dass im glaubenden Abraham alle Völker der Welt gesegnet sind. Das ist eine Voraussage des Evangeliums.

Es kommt noch schlimmer. Der heilige Paulus zeigt, dass das Alte Testament den Thesen der Galater offen widerspricht. Die Galater möchten das Gesetz halten, aber Dtn 27 verflucht den, der nicht das *ganze* Gesetz erfüllt. Das schafft niemand. Die Galater tauschen den Glauben ein für das Gesetz. Aber Hab 2 sagt, dass der Gerechte nicht aus dem Gesetz, sondern aus dem Glauben lebt.

Wir müssen weiterziehen, über den Hauptblock des Galaterbriefes hinaus. Der Hauptblock ist dogmatischen Inhaltes, das heißt, er betrifft die Glaubenslehre. Es folgt ein kurzer **moralischer Teil**. Das ist - wie fast immer in den Paulusbriefen - nach dem dogmatischen Hauptblock ein praktischer Abschnitt. Für die Interessierten ist das Gal 4,12-5,12. Das ist das **Hohelied der Freiheit**. Es beginnt mit den Worten: „Werdet frei wie ich, denn auch ich bin wie ihr geworden“. Ein flammender Aufruf zur christlichen Freiheit: „Zur Freiheit hat Christus uns befreit“ (Gal 5,1) ruft der heilige Paulus den Galatern zu.

Der Freie wird durch die Enge seiner Lebensumstände nicht eingesperrt, weil er an den Gott glaubt, der alles kann. Er wird von der Sünde der anderen nicht behindert, weil deren Sünde im Lichte seiner Liebe nicht bestehen. Mehr wäre über diesen moralischen Abschnitt des Galaterbriefes zu sagen. Doch genug ist genug.

Juli 2008 / Reiner Lehmann

Der Epheserbrief

Die 14 Paulusbriefe werden, ohne Aussicht auf Gewinn in ihrem Kopf herumkurlen wie die Kugeln des Zahlenlottos, wenn es uns nicht gelingt, das Wesentliche in einem Merksatz oder gleich am Namen des Briefes festzumachen.

Letzteres wollen wir beim Epheserbrief versuchen. Merken Sie sich darum das einfache Merkwort für den Epheserbrief. Der Epheserbrief ist der **E-Brief**. Eine Art antikes E-mail, wenn Sie wollen. Ein Brief übrigens, den der heilige Paulus aus dem Gefängnis schickt.

E-Brief nenne ich den Epheserbrief zuerst, weil das Wort „Epheser“ mit E beginnt. Dann, weil der **E-Brief zwei „Ecken“** - „Ecken“ beginnt ebenfalls mit E - besitzt.



Schreiben Sie das Wort „Ecken“ deshalb auf ein Blatt Papier. Dann schauen Sie sich die beiden Silben des Wortes an: „Eck“ und „En“: „Eck“ wie Ecclesia und „En“ wie Enzyklika. Der E-Brief besitzt also zwei Ecken: „Eck“ wie Ecclesia und „En“ wie Enzyklika.

Was heißt das lateinische „Ecclesia“ auf Deutsch? „Ecclesia“ bedeutet auf Deutsch „Kirche“. Im E-Brief geht es vor allem um die Kirche. Der E-Brief erklärt die Einheit - das Wort beginnt ebenfalls mit E - der Ecclesia. Genauer: die Einheit der Juden und Heiden und aller Stämme und Nationen dieser Welt in der *einen* Kirche. In der Kirche ist die Trennung der Menschheit in viele Völker überwunden, denn durch Christus ist aus den vielen Völkern *ein* Leib geworden. Das ist das erste, das wir uns beim Epheserbrief, dem E-Brief, zu merken haben.

Der E-Brief ist, weil er bekanntlich zwei Ecken hat, „Eck“ wie Ekklesia und „En“ wie Enzyklika, auch eine Enzyklika. Um das zu verstehen, müssen Sie sich auf eine kleine Überraschung gefasst machen. Lesen wir dazu den ersten Satz im E-Brief. Achten Sie ganz besonders auf die Empfängergruppe, die der heilige Paulus im E-Brief anredet. Wir lesen:

„Paulus, Apostel Christi Jesu durch den Willen Gottes, an die Heiligen und Gläubigen in Christus Jesus. Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.“

Haben Sie in dieser Brieferöffnung vielleicht eine Anrede an die Epheser herausgehört. Ich nicht. Anders klingt es dagegen in der Lutherbibel:

„Paulus, ein Apostel Christi Jesu durch den Willen Gottes, an die Heiligen **in Ephesus**, die Gläubigen in Christus Jesus.“

Was ist geschehen? Besitzen Protestanten und Katholiken unterschiedliche Bibeln? Und: ist der E-Brief nun an die Epheser gerichtet oder nicht? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir auf die ältesten griechischen Manuskripte des Epheserbriefes zurückgehen. Hier der Befund: Es gibt zwei Gruppen von sehr alten

Manuskripten. In der ersten findet sich die Wendung an die Heiligen in Ephesus, während die Ortsbezeichnung „in Ephesus“ in anderen Manuskripten fehlt.

Wie kann man diesen Unterschied im Text erklären? Die Antwort lautet: mit der Tatsache, dass der E-Brief eine Enzyklika war. Im Ausdruck „Enzyklika“ steckt das Wort „Zyklus“, das ungefähr „Kreis“ oder „rund“ bedeutet. Enzyklika ist darum, wörtlich übersetzt, ein „**Rundschreiben**“. „Rundschreiben“ meint, dass die Enzyklika nicht an eine, sondern an viele Pfarreien gerichtet ist. Folglich ist der E-Brief nicht nur an die Epheser, aber *auch* an sie gerichtet. Das macht klar, warum einige Manuskripte den Namen der Epheser enthalten und andere nicht.

Dass der E-Brief eine Enzyklika ist, erklärt noch ein weiteres: die Abwesenheit personalisierter Grüße und Bemerkungen. Es gibt ihm E-Brief keine ellenlangen Grüße wie im Römerbrief, keine Hinweise auf persönliche Erlebnisse des Paulus mit der angeschriebenen Pfarrei wie in den Korintherbriefen und keine Publikumsbeschimpfungen wie im Galaterbrief. Vor allem die Anfangs- und Schlussgrüße, die sich am besten für persönliche Botschaften eignen, sind deshalb ganz neutral formuliert. Wie bei einer Enzyklika oder einem Hirtenbrief eben, der auf viele Pfarreien passen muss.

Wir wollen uns jetzt einen Überblick über diese Kirchenenzyklika verschaffen. Beginnen wir mit der Anzahl der Kapitel. Der Epheserbrief besteht, wie der Galaterbrief, aus **sechs Kapiteln**: Das Wort „Epheser“ besteht aus sechs Buchstaben, allerdings nur wenn man „Epheser“ mit „f“ und nicht mit „ph“ schreibt. Auch das Wort „Kirche“ - der Hauptinhalt des E-Briefes - besteht aus sechs Buchstaben.

Wie ist der Inhalt der sechs Kapitel des E-Briefes gegliedert? Auf diese Frage kann man eine Antwort geben, ohne den E-Brief je gesehen zu haben. Denn wie fast alle Briefe des heiligen Paulus besteht auch der E-Brief aus **zwei Hauptblöcken**. Die beiden Hauptblöcke sind: der *dogmatische* Block - „dogmatisch“ heißt: die Glaubenslehre betreffend - und der *moraltheologische* Block: „moraltheologisch“ heißt, das christliche Handeln betreffend. Im E-Brief verläuft die Trennlinie zwischen diesen beiden Blöcken genau in der Mitte. **Also: Kapitel eins-zwei-drei = dogmatischer Teil; Kapitel vier-fünf-sechs = moraltheologischer Teil.**

Jetzt ist die zweigliederige Form des E-Briefes mit Inhalt zu füllen. Die ersten drei Kapitel sind der dogmatische Block. Es geht darin, wie der Name sagt, um die Glaubenslehre. Die katholische Glaubenslehre besteht bekanntlich oder eher unbekanntlich aus fünf Teilen. **Jedem Finger der Hand kann man somit einen Teil der katholischen Dogmatik zuordnen: dem Daumen die Lehre über den einen und dreifaltigen Gott, dem Zeigefinger die Lehre über Gott den Schöpfer, dem Mittelfinger die Lehre über Gott den Erlöser, dem Ringfinger die Lehre über Gott den Heiligmacher und dem kleinen Finger die Lehre über Gott den Vollender.** Ich hoffe, Sie haben gemerkt, dass alles schön der Reihe nach geht. Zuerst Gott in sich selber, dann Gott der die Welt und Engel erschafft, dann Gott, der die gefallene Welt in Christus erlöst, dann Gott, der die Gläubigen durch die Kirche und Sakramente heilig macht und schließlich Gott, der in der zweiten Wiederkunft Christi alles vollendet.

Welcher Teil kommt im E-Brief zum Zug? Die Antwort lautet: Der Teil des Ringfingers, also der vierte Teil, wo es um Gott geht, der die Menschen heilig macht. Heilig macht Gott durch die Kirche und Sakramente.

Man kann die sechs Kapitel des E-Briefes mit einer Garderobe vergleichen, die sechs Haken aufweist. An den ersten drei Haken der ephesinischen Garderobe hängen schwere brokatbestickte Messgewänder und Soutanen, ein Symbol dafür, dass es im E-Brief um die Kirche geht.

Aber was hängt an den moraltheologischen Haken vier bis sechs? Was muss jetzt, wenn vorausgehend von der Kirche die Rede war, als Handlungsanweisung aufs Tapet kommen? Es sind die vier Eigenschaften der Kirche, die das Credo, das Glaubensbekenntnis, aufzählt, wenn es von der Kirche spricht: Hier der betreffende Teil des Credos mit den vier Eigenschaften der Kirche: „**Ich glaube an die (1) eine, (2) heilige, (3) katholische und (4) apostolische Kirche.**“

Wozu fordert der E-Brief die Epheser also auf? Ruft er ihnen zu: „Bleibt katholisch!“? Wäre nicht schlecht. Trotzdem. Ums Katholischsein geht es im Credo erst an dritter Stelle: „eine, heilige, **katholische** und apostolische Kirche“. Oder vielleicht: „Seid fromm und fröhlich!“? Auch nicht schlecht. Doch diese Aufforderung kommt im Credo an zweiter Stelle: „eine, **heilige**, katholische und apostolische Kirche“.

Der heilige Paulus betont stattdessen im E-Brief, dogmatisch einwandfrei, das erste Merkmal der Kirche: die Einheit. Die moraltheologische Aufforderung lautet somit: „Seid einig!“. Der heilige Paulus ermahnt die Epheser in den Kapiteln vier, fünf und sechs zum Einssein. Wenn man über die Kirche spricht, ist das die erste Eigenschaft, die zu betonen ist. Es geht freilich nicht in erster Linie um eine soziologische Einheit untereinander, als um die Einheit in Christus. Stimmt es dort, dann lässt die andere Einheit nicht lange auf sich warten.

Wir wollen uns die beiden Teile des E-Briefes, den dogmatischen Block und den moraltheologischen Block noch etwas genauer anschauen. Fangen wir mit dem dogmatischen Block an.

Der dogmatische Block beginnt mit der üblichen Briefform der Paulusbrief: (1) Paulus, (2) an die Epheser, (3) Gruß und Segen. Eigentlich wäre die Briefform, wie gesagt, dazu da, sich einen persönlichen und positiven Zugang zum Empfänger zu verschaffen. Bei einem Rundschreiben, das an viele unterschiedliche Empfänger gerichtet ist, ist eine personalisierte Anrede fast nicht möglich. Darum lässt der heilige Paulus die Briefform zwar stehen, aber er funktioniert sie um. Sie dient im E-Brief dazu, nicht so sehr zum Publikum als zum Thema des Briefes hinzuführen. Schauen Sie darum auf den letzten Satz im ersten Kapitel. Wovon spricht er? Die Überraschung hält sich in Grenzen: natürlich von der Kirche.

Die Umfunktionierung des Briefanfanges ist das erste Mal sichtbar, wenn der heilige Paulus anstelle der üblichen Freundlichkeiten, die gewöhnlich auf den Briefgruß folgen, zu einem langen Lobpreis in zwölf Versen ansetzt. Ich zitiere dessen Beginn: „*Gepriesen sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns mit jeglicher Art von geistlichem Segen in den Himmeln gesegnet hat in Christus. Er hat uns auserwählt von Anbeginn der Welt, auf dass wir heilig seien vor seinem Angesicht (usw.).*“

Dieser Lobpreis spricht vom Vater, vom Sohn und vom Heiligen Geist und er spricht von dem, was die heilige Trinität an und in „uns“ getan hat. Das Wort „Kirche“ kommt darin zwar nicht vor. Im ganzen Hymnus geht es aber so sehr um „uns“, dass ich diesen Lobpreis, den **Uns-Hymnus** zu nennen möchte. Er ist ein Hymnus über das Wirken Gottes in der Kirche. Fromme Seelen, die das Brevier beten, begegnen dem Uns-Hymnus jeden Montagabend in der Vesper.

Nach diesem Hymnus kommen die für jeden Brief typischen Freundlichkeiten doch noch. Sie enthalten wie immer beim heiligen Paulus (1) ein Lob und (2) einen Wunsch für die Angeschriebenen.

Im E-Brief sind sie so allgemein gehalten, dass es hoffentlich keine Pfarrei in der Welt gibt, auf die sie nicht passen würden. Das Lob: Zuerst lobt der heilige Paulus den Glauben und die Liebe. Dann folgt der Wunsch: Der heilige Paulus wünscht Weisheit. Wozu? Um die Hülle und Fülle zu erkennen, die Gott uns bereitet hat. Welche Hülle und Fülle? (1) die Fülle der Macht, mit der Gott Vater in uns wirkt, (2) der Reichtum des Erbes, das er uns in Christus bereitet hat, und schließlich - wir kommen zum Thema: (3) die Fülle, die Christus in die Kirche gegossen hat. Die Kirche bezeichnet der heilige Paulus darum als der Leib Christi oder die Fülle Christi.

Die Fülle Christi. Womit im Vorbeigehen auch die Frage beantwortet ist, warum der Besuch der Eucharistie einem Waldspaziergang vorzuziehen ist: weil die Messe die Fülle der Fülle Christi ist. Nicht als ob Gott nicht auch irgendwie in Bäumen und Sträuchern gegenwärtig wäre. Aber wer diese der hl. Messe vorzöge, ist wie einer, der die Banane wegwirft und deren Schale zu kauen beginnt.

In den briefüblichen Freundlichkeiten wünscht sich der heilige Paulus, dass die Gläubigen die Fülle der Kirche erkennen und verstehen mögen. Warum? Ganz einfach: Weil er in den nächsten zwei Kapiteln einige Erklärungen über dieses Thema abgeben möchte: die Kirche als die Fülle Christi. Damit sind Sätze wie „Christus ja, Kirche nein“ dazu verurteilt, auf dem Kehrichthaufen der faulen Sprüche und Schlagwörter zu verschimmeln. Wer die Fülle Christi will, bekommt sie nur durch die Kirche und in ihr. Wer Christus ohne die Kirche sucht, soll sich eher umsehen nach Wasser, das nicht nass macht, Zucker der nicht süß ist oder Licht, das nicht hell ist. Er wird schneller fündig werden.

Die Fülle ist es auch, die die Kirche zur Einheit ruft, weg von Kleinstaaterei und Egoismus.

Im dritten Kapitel des E-Briefes, immer noch im dogmatischen Teil, stellt sich der hl. Paulus einem Einwand gegen seine Kirchenlehre. Man kann ihn so formulieren: „Wenn die Kirche wirklich die Insel der Seligen ist, warum steckst Du, lieber Paulus, statt auf dieser Trauminsel, im Gefängnis.“

Dazu muss man wissen, dass der heilige Paulus am Ende seiner dritten Missionsreise in Jerusalem verhaftet und nach jahrelanger Haft schließlich als gefangener römischer Bürger nach Rom geschafft wird. Das ist die Zeit, in der er den E-Brief aus dem Gefängnis schreibt. Der Anfang von Kapitel drei lässt darüber keinen Zweifel. Der heilige Paulus sagt dort über sich: „Ich, Paulus, der Gefangene Jesu Christ (usw.)“

Der Einwand steht. Aber der heilige Paulus ist um eine Antwort nicht verlegen: „Deshalb bin ich ein Gefangener, damit die Weisheit Gottes den Mächtigen kundgetan wird.“

Was hat die Gefangenschaft des Paulus mit der Weisheit Gottes zu tun? Die Antwort lautet: Die Gefangenschaft ist für den heiligen Paulus von zweifacher Bedeutung. Sie verschafft ihm (1) Zugang zu den Großen dieser Welt. Denn als Gefangener bekommt Paulus die Gelegenheit, vor dem Hohen Rat in Jerusalem aufzutreten. Er begegnet dem Felix, dem römischen Statthalter von Palästina und später dem König Agrippa.

Aber die Weisheit Gottes wird durch die Gefangenschaft des Paulus (2) noch auf eine andere Weise kundgetan: Sie gibt ihm die Gelegenheit, die Stärke Gottes in Schwachheit zu verkündigen. Der Eingekerkerte predigt die Befreiung - der Gebundene die Erlösung. Das Schwache hat der liebe Gott auserwählt, um die Muskelspiele des Starken der Lächerlichkeit preiszugeben. Um es ohne Umschweifen zu sagen: Gott besiegt die Welt mit dem Machtlosen.

Wir haben die ersten drei Kapitel des E-Briefes hinter uns gebracht. Sie handeln vom Entstehen der Kirche und erzählen, wie die Kirche durch Schwäche und Gottvertrauen in der Welt absolut herrscht. Das geht nur, wenn die Kirche ihre Schwäche nicht als Fluch versteht und durch eine Anpassung an die Welt zu kompensieren versucht. Denn ihre Macht findet die Kirche nicht im Rampenlicht der Welt, sondern vor dem Ewigen Licht des Tabernakels.

Wir müssen jetzt noch ein kurzes Wort zum zweiten Teil des E-Briefes sagen. Es sind dies die Kapitel vier, fünf und sechs. Wenn der erste Teil eines Paulusbriefes der dogmatische Teil ist, dann ist **der zweite der moraltheologische Teil**. Er besteht aus einer Handlungsanweisung.

Im dogmatischen Teil hat der heilige Paulus die Kirche als die Einheit aller Menschen und aller Völker dieser Welt im *einen* Leibe Christi verkündigt. Entsprechend nennt er die Kirche „Leib Christi“ oder „Fülle Christi“.

Wenn die Kirche die „Einheit“ ist oder nach den Worten des Credo „die *eine*, heilige, katholische und apostolische“, dann braucht sich niemand darüber zu wundern, dass der heilige Paulus jetzt und zuerst zur Einheit ermahnt.

Einheit heißt nicht, dass alle gleichgeschaltet sind. Am Leib der Kirche gibt es die Nase und die Zehe, die Großen und die Kleinen. Hauptsache, dass alle nach den Worten des heiligen Paulus den „neuen Menschen“ - im Singular, bilden. Dieser ist nach den Worten des Paulus der Mensch, der in der Liebe wandelt.

Wie geht das? Das geht, indem der Mensch die **drei Hürden** überwindet, die der heilige Paulus jetzt nennt.

Die **erste Hürde** ist die Unzucht. Die **zweite Hürde** sind die leeren Worte. Die Liebe des Geistes äußert sich nicht darin, im günstigen Augenblick die richtigen, politisch korrekten leeren Floskeln zu finden, sondern darin im Licht zu wandeln und zu handeln. Die **dritte Hürde** ist die Herrschgier. Die Macht des heiligen Geistes, die sich in Taten äußert, dient nicht der Selbstprofilierung, sondern der gegenseitigen Unterordnung in der Furcht Christi. Das erklärt der E-Brief in den langen Haustafeln, die von den Frauen, den Männern, den Kindern, den Sklaven und den Sklavenbesitzern redet. Jenseits dieser drei Hürden scheint der neue Mensch auf:

„umgürtet mit der Wahrheit, angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, die Füße beschuht mit der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens. Zu alledem ergreift er den Schild des Glaubens, mit dem er alle feurigen Pfeile des Bösen löschen kann. Dazu kommt der Helm des Heiles und das Schwert des Geistes.“



Zuerst wird der *Gürtel* der Wahrheit erwähnt, denn die Wahrheit hält alles zusammen. Sie ist das Band einer echten Einheit, nicht die Politik,. Es folgt der *Panzer* der Gerechtigkeit, weil die Rechtfertigung den Feind aus der Seele vertreibt und vorallem von ihr fernhält. Die Rechtfertigung erzeugt den Heiligen, in dem der heilige Geist spricht. Sein Sprechen sind die *Schuhe* des Evangeliums. Sie verkündigen den Glauben. Der Glaube ist ein *Schild*, weil der Heilige sich nicht zu sorgen braucht, was er vor der Welt sagen soll. Der *Helm* des Heiles, der den Kopf schützt, ist die Taufe, wenn das Wasser über den Scheitel fließt. Dazu kommt das *Schwert* des Geistes, der dem Gläubigen in der Firmung in die Hand gedrückt wird. Vielleicht stören Sie sich an dieser militärischen Beschreibung des neuen Menschen. Sie meinen vielleicht, dass der heilige Paulus friedlichere Ausdrücke hätte verwenden soll. Mag sein. Aber dies ist aus der Zeit heraus zu verstehen.

Juli 2008 / Reiner Lehmann

Der Philipperbrief



Im Namen „Philipper“ ist die Silbe „Phil“ enthalten, die der Deutsche aus manchen anderen Namen und Wörtern kennt: z.B. die Philosophie, die Philathelie, die Philanthropie. Oder Eigennamen wie: Philip eben, Theophil, Philomena. Dieses „Phil“ stammt vom griechischen Wort „*philos*“. „*Philos*“ bedeutet „Freund“ oder „Liebhaber“. Ein Philosoph ist also ein Freund und Liebhaber der Sophia, was im Griechischen kein

Mädchenname ist, sondern „Weisheit“ bedeutet. Der Theophil ist ein Freund Gottes, denn das griechische Wort „*theos*“ bedeutet „Gott“.

Beim Philipperbrief des heiligen Paulus müssen wir uns immer auf den Zusammenhang mit „*philos*“ besinnen, und wir haben schlagartig eine ganze Menge über diesen Brief begriffen. „Phil“ heißt Freund und der Philipperbrief ist wie kein anderer der 14 Briefe des heiligen Paulus ein freundschaftlicher Brief an Freunde.

Die Philipper dürfen sich rühmen, des heiligen Paulus Lieblingsgemeinschaft zu sein. Philippi ist die erste Pfarrei, die der heilige Paulus auf europäischem Boden gegründet hat.

Philippi wurde seine Lieblingspfarre, ein Ort von Freunden. Deshalb ist der Philipperbrief voller Freude und Sich Freuen. In keinem andere Brief benützt der hl. Paulus diese Worte, „Freude“ und „sich freuen“ häufiger als im Philipperbrief. Um es kurz auszudrücken: Der **Philipperbrief** ist der **Freudenbrief an Freunde**. Wer sich das nicht merken kann, muss sich nur daran erinnern das „Phil“ im Wort Philipper „Freund“ heißt. **Was also ist der Inhalt des Philipperbriefes in einem Wort? Der Inhalt des Philipperbriefes in einem Wort ist: „Freude“.**

Auf wie viele Kapitel verteilt sich diese philippische Hymne an die Freude? Als Eselsbrücke zur Beantwortung dieser Frage dient das Wort „Philipperbrief“. „**Phi-lip-per-brief**“ besteht aus **vier Silben**: ein unfehlbarer Hinweis darauf, dass die ganze Epistel aus **vier Kapiteln** besteht. **Auch das kann man im Merksatz zusammenfassen. Achten Sie auf die vier F-Laute:**

Der Philipperbrief ist der Freudenbrief an Freunde in vier Kapiteln.

Die vier Kapitel des Philipperbriefes folgen der klassischen Briefform. Der klassische Brief besteht bekanntlich - wie der Philipperbrief - aus vier Teilen. Diese vier Teile sind:

1. Der Anfangsgruß mit Freundlichkeiten, z.B.: Lieber Athanasius, Ich hoffe es geht Dir gut.

2. Eine kurze Information über den Schreiber des Briefes in Ich-Form, z.B.: Ich bin gerade im Pfefferland auf Schmetterlingsjagd.
3. Dinge, die den Empfänger betreffen, z.B.: Ermahnungen, Ratschläge, Hinweise, Bezugnahmen auf deren Lebensumstände.
4. Der Schlussgruß, z.B.: Mit Gruß und Kuss Dein Bifidus.

Nach diesem vierteiligen Schema laufen die vier Kapitel des viersilbigen Philipperbriefes ab. Womit wir uns bereits ein solides Grundwissen über diese Epistel angeeignet haben.

Hier noch die Versangaben für die vier Briefteile. Der Anfangsgruß mit Freundlichkeiten finden sich im Philipperbrief in 1,1-11. Unter dem Vers 1,11 können Sie mit dem Bleistift einen Strich ziehen. In 1,12-26 steht eine kurze Information über den Schreiber des Briefes, also den heiligen Paulus. Wenn es in ihrer Bibelausgabe an dieser Stelle schon eine Überschrift gibt, die etwas ganz anderes sagt, dann können Sie diese Überschrift gerne streichen und eine neue hinschreiben, nämlich: „2. Information über den Absender“. Der Text in 1,27-3,21+, also der Elefantenteil des Briefes behandelt vier Dinge, die den Empfänger betreffen. Auch in diesem Abschnitt wird es vermutlich in Ihrer Bibelausgabe jede Menge irreführender Überschriften geben. Darum mein Vorschlag für die neue Überschrift: „Vier Dinge, welche die Philipper betreffen“. Schließlich folgt in Phil 4,1-23+ der ausführliche Schlussgruß.

Über den ersten Teil des Philipperbriefes, den Anfangsgruß mit den Freundlichkeiten, gibt es nicht viel zu sagen. Interessant ist allerdings ein kleiner Zusatz. Zu Beginn des Briefes grüßt der heilige Paulus nämlich alle Philipper mit - wie meine Bibelausgabe übersetzt - „den Vorstehern und Helfern“. Ein Blick in den griechischen Urtext verrät, dass dort: „**sun e'piskopoiß kai diakonoiß**“ steht, womit man den Anfangsgruß vielleicht doch besser so übersetzt hätte: „*Paulus und Timotheus, Knechte Christi Jesu, an alle **Heiligen** in Christus Jesus die in Philippi sind, mit den Bischöfen und Diakonen. Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.*“

Noch ein Wort zu den soeben erwähnten „Heiligen“. Paulus schreibt im Philipperbrief „an alle Heiligen in Christus Jesus, die in Philippi sind“. Im heutigen Sprachgebrauch würde man eher sagen: „an alle Gläubigen in Christus Jesus, die in Philippi sind.“ Den Ausdruck „Heilige“ können wir nur verstehen, wenn wir wissen, dass dieses Wort auf zwei verschiedene Arten verstanden werden kann. „Heilige“ meint bei Paulus jene, die durch das Bad der Taufe und das Wirken der Sakramente geheiligt sind und werden, weil dadurch der heilige Geist seinen Tempel in ihnen aufschlägt. In diesem Sinne sind alle Getauften Heilige und Geheiligte. Wenn wir dagegen vom heiligen Paulus, dem heiligen Franziskus oder der heiligen Edith Stein sprechen, dann meinen wir jemanden, der das endgültige Heil im Himmel erreicht hat, ein Mensch, der in seiner Seele die Herrlichkeit Gottes schaut und darum als Fürbitter angerufen und als Modell für ein christliches Leben verehrt werden darf.

Nach dem ersten Briefteil, dem Anfangsgruß mit den üblichen Freundlichkeiten gibt der heilige Paulus ganz im Sinne der klassischen Briefform eine kurze Information über sich selbst.

Der zweite von vier Teilen des Philipperbriefes, in dem der heilige Paulus über sich redet. Im Ich-Bericht informiert der heilige Paulus die Philipper über seine gegenwärtige Lage. Das hört sich im Originalton so an:

„Brüder, ich will euch wissen lassen, dass meine gegenwärtige Lage eher zu einem Fortschritt des Evangeliums geführt hat.“

Welche Lage? möchte man fragen. Sie brauchen nur weiterzulesen, um die Antwort zu bekommen. Wieder Paulus im Originalton:

„Im ganzen Prätorium (Polizeikaserne, der Verfasser) und bei allen Übrigen ist es nämlich offenbar geworden, dass ich um Christi willen Fesseln trage.“

Der heilige Paulus schreibt den Freudenbrief an Freunde aus dem Gefängnis. Damit reiht sich der Philipperbrief in die Gruppe jener Episteln, die der heilige Paulus aus dem römischen Gefängnis schickt.

Am Ende der dritten und letzten Missionsreise der Apostelgeschichte wird der heilige Paulus in Jerusalem verhaftet und nach Rom gebracht. Von dieser Haft aus schreibt er die vier Gefangenschaftsbriefe: **Epheserbrief**, **Philipperbrief**, **Philemonbrief** und **Kolosserbrief**.

Wir kommen zum **Hauptteil** des Philipperbriefes. Er spricht im Sinne der klassischen Briefform über die Dinge der Briefempfänger, in unserem Fall, der Philipper. Da im Philipperbrief die Zahl „vier“ eine wichtige Rolle spielt, brauchen wir uns nicht zu wundern, dass im dritten Teil vier Dinge angesprochen sind. **Das Merkwort für diese vier Dinge ist das deutsche Verb „wüten“**. Leider ist das so ziemlich das Gegenteil von „sich freuen“, das im Philipperbrief eine so wichtige Rolle spielt. „Wüten“ also. Es ist mir aber kein besseres Merkwort eingefallen.

Zuerst ermahnt der heilige Paulus die Philipper, ein Leben **würdig** des Evangeliums Christi zu führen. Das erklärt die ersten zwei Buchstaben des Merkwortes, „wü“ **bedeutet „würdig“**: Führt ein Leben, das dem Evangelium würdig ist. Anschließend spricht der heilige Paulus über seinen Begleiter **Timotheus**. Das erklärt den Buchstaben „t“ im Wort „wüten“. Im dritten Punkt geht es um den **Epaphroditus**, den Abgesandten der Pfarrei von Philippi, der gerade den heiligen Paulus im Gefängnis besucht. Der **Epaphroditus** ist im „e“ des Wortes „wüten“ enthalten. Im vierten Punkt sagt der heilige Paulus schließlich den Philippern: **„Nehmt euch in acht vor den Hunden“**. Das „n“ von „nehmt euch in acht“ ist im letzten Buchstaben des Merkwortes „wüten“ enthalten.

Beginnen wir mit dem ersten der vier Punkte des Hauptteiles des Philipperbriefes. Darin ermahnt der heilige Paulus die Philipper, **„würdig zu leben“**:

„Nur führt ein Leben würdig des Evangeliums Christi.“ „Was bedeutet würdig leben? Ich schlage darum vor, dass wir die Antwort auf diese Frage dem heiligen Paulus überlassen. Er geht das Problem des würdigen Lebens zuerst von innen und dann von außen an. Lesen wir im Originaltext:

„Nur führt ein Leben würdig des Evangeliums Christi, damit ich, ob ich komme und euch sehe oder ob ich fern bin, von euch höre, wie ihr - jetzt kommt's - in einem Geist feststeht.“

Das muss es sein, das **würdige Leben: „in einem Geist feststehen“**. Bitte verwechseln Sie diese Aussage nicht mit gruppenspezifischem Gleichschritt oder

Parteidisziplin. Die Würde und die Einheit des Christen und somit die Würde und Einheit der Kirche nimmt ihren Ursprung nicht in Sprachregelungen und Unionskonferenzen, sondern im **einmütigen Stehen im heiligen Geist**. Einheit entsteht, wenn sich jeder im stillen Kämmerchen seiner Seele auf die Gnade besinnt, die er durch das Wasser der Taufe in sein Herz gegossen bekommen hat.

Die innere Einheit im heilige Geist erlaubt es, im äußeren Kampf zusammenzustehen und zu bestehen. Es ist kein Kampf, der andere verwundet, sondern der selber leidet. Nicht den anderen verletzen, ist die Devise, sondern seine Wunden zu ertragen. Es geht nicht darum, sich selber, sondern den Mitbruder zu retten. Der heilige Paulus fasst das im berühmtesten Text des Philipperbriefes zusammen. Er wird auch der **Philipperhymnus** genannt: *„Er, der in Gottes Gestalt war, hielt nicht daran fest wie Gott zu sein, sondern entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. In seiner äußeren Erscheinung als Mensch erfunden, erniedrigte er sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Darum hat Gott in erhöht und ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, auf dass im Namen Jesu sich jedes Knie beuge im Himmel, auf der Erde und unter der Erde und jede Zunge bekenne: Jesus Christus ist der Herr zur Ehre Gottes des Vaters.“*

Im zweiten Punkt geht es um „t“ wie „**Timotheus**“. Der heilige Paulus informiert die Philipper, dass er gerne seinen Begleiter Timotheus zu ihnen schicken möchte, um über ihn Nachrichten von seiner Lieblingspfarrrei Philippi zu bekommen. Timotheus ist kein kleiner Fisch im Netz der Gnade. Wer „Paulus“ sagt, muss sich sogleich „Timotheus“ dazudenken. Die zwei sind das erfolgreichste Missionsteam der Weltgeschichte. Sie begegneten sich am Anfang der zweiten Missionsreise des heiligen Paulus in der östlichen Türkei.

Im dritten Punkt der Rede an die Adressaten kommen wir zum Buchstaben „e“ wie **Epaphroditus**. Für die Interessierten die Stellenangabe: 2,25-30+. Epaphroditus ist für die Entstehung des Philipperbriefes von unmittelbarer Bedeutung. Das wird aus dem erwähnten Abschnitt und aus einigen Angaben am Schluß des Philipperbriefes deutlich. Wer diese Informationen zusammenmixt, kommt zur folgenden Erkenntnis, wie sich die Abfassung des Philipperbriefes zugetragen hat:

- (1) Paulus saß in Rom im Gefängnis und war pleite.
- (2) Da sind ihm die Philipper zuhulfe geeilt und haben den Epaphroditus mit Geld nach Rom geschickt.
- (3) In Rom angekommen, überbringt Epaphroditus das Geld und erkrankt schwer.
- (4) Dem Tode entronnen, wird Epaphroditus von heiligen Paulus nach Philippi zurückgeschickt. Mit auf die Reise gibt er ihm ein Dankesbrieflein an die Pfarrrei, eben den Philipperbrief. Kurz: Der Philipperbrief ist ein Dankesbrief für das Geld, dass der heilige Paulus aus der Pfarrrei in Philippi erhalten hat.

Im vierten und letzten Punkt, welcher die Adressaten betrifft, spricht der heilige Paulus eine seltsame Warnung aus: „**Nehmt euch in acht vor den Hunden**“! Wir sind im dritten Kapitel des Briefes. Warum Hunde? Des Rätsels Lösung muss die folgende sein. Der Hund ist bekanntlich ein großer Liebhaber des Fleisches. Genau über dieses Fleisch spricht der heilige Paulus im weiteren. Es geht hier nicht um das Fleisch, das man beim Metzger kauft, sondern um das Fleisch, das sich dem Geist, widersetzt: Es ist das Fleisch der Beschneidung, das sich dem heiligen Geist der

Taufe widersetzt. Durch Christus ist die Beschneidung, das Zeichen im Fleisch, durch die Taufe, den Stempel in der Seele, ersetzt worden. Das bedeutet weit mehr als die einfache Änderung der liturgischen Bücher. Hier geht es um den Grundkonflikt: geht es in um das Messer der Beschneidung, das von außen operiert oder geht es um die Gnade, die von innen wirkt? Paulus meint: Von innen muss es kommen, weil der Geist im Inneren wohnt, um echt zu sein. Die Gnade weht von innen durch die Seele. nach dieser Abhandlung, folgt nun noch der Schlussgruß und somit das Ende des Philipperbriefes.

Juli 2008 / Reiner Lehmann

Der Kolosserbrief



Von einem, der zu viel isst, sagt man im Volksmund, dass er frisst. Tatsächlich war einmal einer, der grässlich fraß und deshalb zu einem Koloss wurde. Und weil dieser Koloss zu viel fraß, nannte man ihn den „Epaphras“.

Nehmen Sie mir diesen frivolen Beginn nicht übel. Aber wie sonst soll man sich den Namen des Helden des Kolosserbriefes merken und gleichzeitig seinen Namen mit diesem und nicht mit einem anderen Paulusbrief verbinden: **Epaphras, der viel fraß und deshalb zu einem Koloss wurde.** Wenn Sie sich das so merken, wird es Ihnen z.B. nie passieren, dass sie Epaphras, den Helden des Kolosserbriefes, mit Epaphroditus, dem Helden des Philipperbriefes verwechseln.

Die Verdienste des Epaphras um den Kolosserbrief sind fast grenzenlos. Denn ohne den Epaphras hätte es den Brief an die Kolosser nie gegeben. Erstens darum, weil Epaphras die Pfarrei in Kolossae gegründet hat. Ohne Pfarrei keinen Brief. Und zweitens, weil der gleiche Epaphras den heiligen Paulus während seiner Gefangenschaft in Rom besuchte und ihm mit diesem Besuch den Anlaß für die Verfassung des Kolosserbriefes gab. Noch während Epaphras beim hl. Paulus in Rom weilt, sendet der Völkerapostel einen Brief, eben den Kolosserbrief, an seine Pfarrei, die Pfarrei von Kolossae.

Wie das **Wort „Ko-los-ser-brief“** aus **vier Silben** besteht, so umfasst der Kolosserbrief **vier Kapitel**. Diese vier Kapitel sind nach der klassischen vierteiligen Briefform aufgebaut. Das ist jene Form, die wir fast chemisch rein im Philipperbrief, dem „Freudenbrief an Freunde“ entdeckt haben, aber nicht nur dort, sondern auch in den meisten Briefen, wie sie auch heute noch geschrieben werden.

Der klassische, viergliedrige Briefaufbau beginnt, **erstens**, mit dem **Gruß** und ein paar Freundlichkeiten (lateinisch: *captatio benevolentiae*). Es folgen, **zweitens**, einige **Informationen über den Schreiber** des Briefes, dann, **drittens**, **Dinge, die den Empfänger** betreffen. Das ist gewöhnlich der längste Punkt. **Viertens** und zum Abschluß, endet der Brief im **Schlussgruß**. Also: **Gruß am Anfang und Gruß am Schluss und dazwischen etwas über den Briefverfasser und etwas für den Briefempfänger - und fertig ist der Kolosserbrief.** Wenn wir die vier Teile des Kolosserbriefes kennen, ist das nicht viel, aber auch nicht nichts. Um mehr zu wissen, müssen wir zu lesen beginnen. Dabei ist eine Grundregel zu beachten:

Wenn wir den Kolosserbrief und andere Paulusbriefe lesen, sollten wir immer glasklar wissen, in welchem Briefteil wir uns gerade befinden.

Beginnen wir mit dem ersten Teil des Kolosserbriefes. Für die ganz genauen ist das der Text in Kolosser 1,1-23. Der Inhalt des ersten Briefteiles ist - Sie haben es schon erraten - der Anfangsgruß mit den Eröffnungsfreundlichkeiten.

Paulinische Grüße und Eröffnungsfreundlichkeiten laufen - das hat sich inzwischen herumgesprochen - nach einem festen Schema ab. Überraschungen sind selten. Darum unterscheidet sich der Anfangsgruß im Kolosserbrief kaum vom Gruß in den meisten Paulusbriefen:

„Paulus, Apostel Christi Jesu durch Gottes Willen, und der Bruder Timotheus an die heiligen und gläubigen Brüder in Christus zu Kolossae: Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater.“

Dann folgen, wie erwartet, die Eröffnungsfreundlichkeiten, auf Lateinisch, die *Captatio benevolentiae*. Auch hier geht es meist nach einem zweiteiligen Schema F: zuerst ein Lob für die Briefempfänger und dann ein Wunsch.

Im Lob preist der heilige Paulus gewöhnlich den Glauben, die Liebe und die Hoffnung der Briefempfänger: also die drei theologischen Tugenden. Das klingt im Kolosserbrief so:

*„Wir danken allezeit dem Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus in unserem Gebet für euch. Haben wir doch Kunde erhalten - von eurem **Glauben** in Christus Jesus und von der **Liebe**, die ihr zu allen Heiligen hegt im Hinblick auf die **Hoffnung**, die euch im Himmel bereit liegt.“*

Dann folgt der Wunsch, der zweite Teil der Eröffnungsfreundlichkeiten. Hier heißt es: Ohren gespitzt! Denn der Wunsch ist nicht selten aufschlussreich, weil der heilige Paulus in ihm Hinweise zum Anliegen des Briefes macht. Mit diesen Andeutungen versucht er, die Briefempfänger vor allem für die Ermahnungen im dritten Briefteil zu gewinnen. Für die exegetischen Fachgelehrten: Der Wunsch beginnt in Kol 1,9.

Was also wünscht der heilige Paulus den Kolossern? Die Antwort lautet: **Erkenntnis**. Das ist freilich noch sehr allgemein.

Erkenntnis schadet bestimmt nie. Doch wir müssen sogleich weiterfragen: Welche Erkenntnis? Der heilige Paulus sagt: die Erkenntnis des Willens Gottes in Weisheit. Auch das klingt sehr allgemein: „die Erkenntnis des Willens Gottes in Weisheit.“ Weisheit bedeutet, praktische Erkenntnis, was man im Englischen Know-how nennen würde. Darum wünscht der heilige Paulus auf Neudeutsch den Kolossern das Know-how, wie man den Willen Gottes im Alltag praktisch umsetzt. Das ist natürlich löblich, schön und recht, aber immer noch zu allgemein: „das praktische Wissen, wie man den Willen Gottes im Alltag umsetzt.“ Worauf bezieht sich der heilige Paulus konkret? In Vers 10 findet sich der Hinweis. Dieses Wissen bezieht sich auf die Fähigkeit „würdig zu wandeln“. Das muss es sein: „damit ihr würdig wandelt, gottwohlgefällig, in Tat und Tugend usw.“

Aber wie genau „wandelt man würdig, gottwohlgefällig usw.“? Das verrät uns der heilige Paulus in Kol 1,12. Ich lese: „indem wir Dank sagen dem Vater mit Freude.“ Kurz gesagt: Der heilige Paulus wünscht den Kolossern die Fähigkeit, danken zu

können. „**Danken**“ ist das Zauberwort, dem wir auf die Schliche kommen müssen, um den Wunsch des heiligen Paulus zu verstehen. Bevor wir das tun, wollen wir die vier Schritte des paulinischen Wunsches repetieren:

Paulus wünscht, **erstens**, den Kolossern **Erkenntnis**, die **zweitens**, die **praktische Ausführung** des Willens Gottes betrifft, welche sich, **drittens**, beim **Danken** zeigt. Ich sagte, dass wir diesem Danken auf die Schliche kommen müssen.

Das erwähnte Danken nennt der heilige Paulus auf Griechisch „eucharistountes“, ein Wink mit dem Fahnenmast, dass er im Kolosserbrief von der Eucharistie spricht. Eucharistie heißt Danksagung.

Der Wunsch des heiligen Paulus in Kurzform: Erkennt! Was? würdig zu wandeln! Wie? dankend! Auf Griechisch? Eucharistie.

Jetzt folgt im Kolosserbrief gleichsam außer Programm der berühmte Kolosserhymnus. Er dürfte der bekannteste Text im Kolosserbrief sein. Dieser Hymnus vertieft, was der heilige Paulus in seinem Wunsch angesprochen hat.

In der Einheitsübersetzung hört sich der Hymnus so an:

12 Dankt dem Vater mit Freude! Er hat euch fähig gemacht, Anteil zu haben am Los der Heiligen, die im Licht sind.

13 Er hat uns der Macht der Finsternis entrissen und aufgenommen in das Reich seines geliebten Sohnes.

14 Durch ihn, den Sohn, haben wir die Erlösung, die Vergebung der Sünden.

15 Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, / der Erstgeborene der ganzen Schöpfung.

16 Denn in ihm wurde alles erschaffen / im Himmel und auf Erden, / das Sichtbare und das Unsichtbare, / Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten; / alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen.

17 Er ist vor aller Schöpfung, / in ihm hat alles Bestand.

18 Er ist das Haupt des Leibes, / der Leib aber ist die Kirche. / Er ist der Ursprung, / der Erstgeborene der Toten; / so hat er in allem den Vorrang.

19 Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, /

20 um durch ihn alles zu versöhnen. Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, / der Friede gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut.

Im zweiten Teil des Kolosserbriefes spricht der heilige Paulus wie üblich und erwartet über sich selbst. Hier die Stellenangabe für die Experten: Kol 1,23-2,5.

Worüber redet der heilige Paulus? Über seine Leiden im Gefängnis. Wer von der Eucharistie spricht, der spricht vom Opfertod Christi am Kreuz: das Leiden das Leben hervorbringt. Darum findet das eucharistische Leben auch in den irdischen Leiden einen Grund zur Freude:

„Nun freue ich mich an den Leiden, die ich für euch erdulde, und was an den Drangsalen Christi noch fehlt, will ich an meinem Fleisch ausfüllen zugunsten seines Leibes, das ist die Kirche.“

Wir kommen zum dritten Teil. Der dritte Teil des Kolosserbriefes richtet sich - wir sind wieder nicht überrascht - an die Kolosser selber. Wir erwarten einen Ratschlag oder eine Ermahnung und so ist es auch: „wandelt in Christus!“ Das Thema hat der heilige Paulus schon kurz im Wunsch des ersten Brieffteiles. Im dritten Teil des Briefes hört sich das Thema so an. Ich lese in 2,6:

„Wie ihr also Christus Jesus als den Herrn angenommen habt, so wandelt in ihm; verwurzelt und aufgebaut in ihm, gefestigt im Glauben, so wie ihr unterwiesen worden seid, überströmend von Dank.“

Es scheint aber in Kolossae Leute zu geben, die bei ihrem Lebenswandel von der Straße abgekommen sind und sich jetzt irgendwo durch die Büsche schlagen. Darum bringt der heilige Paulus im dritten Teil des Briefes einige Dinge, die das Wandeln in Christus betreffen, auf den Punkt.

Er sagt zuerst, was der Wandel in Christus nicht ist, um anschließend in Kol 3 einige positive Aussagen zu diesem Wandel zu machen. Im dritten Teil des Kolosserbriefes redet der heilige Paulus also von den drei Wegen.

Zuerst weist der heilige Paulus auf **zwei Holzwege**, Holzwechselwege möchte ich sagen, hin. Der erste Holzweg besteht im **Abfall in die Philosophie**, der zweite im **Abfall ins alte Judentum**. Historisch überraschen diese beiden Holzwege nicht. Die ersten Pfarreien bestanden schließlich aus Griechen und Juden. Jede dieser Gruppen ist versucht, den neuen Wein des Glaubens in die zerschlissenen Schläuche ihres alten Glaubens und Irrglaubens zu gießen.

Aber in diesen beiden Holzwegen steckt mehr als bloß ein geschichtliches Phänomen. Das philosophische oder das jüdische Missverständnis des Glaubens ist heute unter frommen Katholiken nicht weniger populär als damals.

Wenden wir uns zuerst dem **philosophischen Holzweg** zu. Was ist Philosophie? Philosophie ist das Nachdenken über das Sein und den Urgrund der Dinge, also nicht über ihre physikalischen oder chemischen Eigenschaften - das machen die Naturwissenschaften - sondern über ihr Wesen. Da die Philosophie über das Sein und Werden der Dinge nachdenkt, kann sie über die geschaffenen Dinge auch zum Schöpfer, also Gott, gelangen. Die Philosophie wird dadurch zur Theologie. Das ist freilich keine Theologie, die sich auf die Bibel oder Lehre der Kirche stützt, sondern auf die Natur. Darum nennt man diese Theologie „**natürliche Theologie**“.

Die Gefahr der natürlichen Theologie besteht darin, dass sie in einer leeren, langweiligen Weltfrömmigkeit endet. Diese berauscht sich an der Schöpfung, am Umweltschutz, an der menschlichen Gesellschaft und an der Politik. Sie vergeudet ihre Zeit mit Appellen an die Welt, die nicht zuhört. Gleichzeitig lässt sie die christlichen Seelen verhungern. Die philosophische Weltfrömmigkeit interessiert sich mehr für Strukturen als für Seelen, und deshalb, mehr für Politik als für die Welt des Evangeliums. Ihr erstes Wort ist „Mensch“ nicht „Gott“. Sie stellt den Menschen an die erste Stelle. Aber weil sie eindimensional ist, ist das zugleich auch der letzte Platz. Statt vom Gebet - der Vereinigung mit Gott - spricht sie von „Solidarität“ - der Gemeinschaft mit Menschen - und weiß dabei nicht, dass man nur geben kann, worum man vorher gebeten und gebetet hat. Die Eucharistie verwandelt die Gaben dieser Erde in den Leib und das Blut Christi, die philosophische Weltfrömmigkeit dagegen, verwandelt den leibhaftigen Christus in ein dürres und letztlich überflüssiges Prinzip. Das ist der philosophische Holzweg, den der heilige Paulus dem Wandeln in Christus zuerst gegenüberstellt.

Dem Holzweg der Weltfrömmigkeit lässt der heilige Paulus einen zweiten folgen. Es ist der Holzweg des Gesetzes. Auch hier steht viel mehr auf dem Spiel als einige historische Probleme, die das mosaische Gesetz betreffen.

Der **Holzweg des Gesetzes** ist immer noch die normale Art, wie der durchschnittliche Gläubige sein Christsein versteht. Während der philosophische Holzweg das **göttliche mit dem menschlichen Denken** ersetzt, ersetzt der Holzweg des Gesetzes das **göttliche mit dem menschlichen Tun**. Nennen wir diesen Holzweg, im Gegensatz zu **Weltfrömmigkeit**, die **Ich-Frömmigkeit**.

Der Ich-Frome schaut vor allem auf sich und seine Taten. Von diesen wird er ableiten, wie viel göttliche Zuwendung ihm zusteht. Am Zustand seines Ich misst er das Maß der Gnade.

Beim Christen ist das umgekehrt. Ihm ist die empfangene Gnade wichtig. Er erkennt sie an den Werken, die er durch sie vollbringt.

Der Ich-Frome versucht, den Menschen kein Ärgernis zu geben, schließlich steht ja auch sein Ruf auf dem Spiel.

Der Christ, dagegen, sucht Gott zu gefallen und seinem Ruf zu folgen.

Der Ich-Frome redet viel über sich selber, der Christ dagegen über Gott.

Der Ich-Frome versteht sein geistliches Leben als Leichtathletik der Seele, der Christ dagegen segelt im Wind des heiligen Geistes.

Nach dem Holzweg der Welt- und Ich-Frommen wendet sich der heilige Paulus ab dem dritten Kapitel dem **positiven Weg der Christusbefolgung** zu. Hier die Stellenangabe für die Bibelmathematiker: 3,1-4,5. Der erste Satz dieses Teils ist hitverdächtig. Ihn auswendig zu können, wäre darum angemessen: *„Wenn ihr also mit Christus auferweckt seid, so sucht, was droben ist, wo Christus sitzt zur Rechten Gottes.“*

Das ist der **christliche Höhenweg**. Die Weltfrömmigkeit berauscht sich an den Regenwäldern und der Politik, die Ichfrömmigkeit an dem, was ich tue und zustande bringe. Der Höhenweg Christ dagegen blickt nach oben auf die Dinge Gottes. Auf die Überholspur des christlichen Höhenweges gelangen wir, indem wir uns, erstens, des alten entkleiden und, zweitens, mit dem neuen bekleiden. Den christlichen Höhenweg werden wir nie erreichen, wenn wir uns auf die Abgründe unserer Seele fixieren. Der beste Weg, ein Heiliger zu werden, ist nicht, die Sünde zu vermeiden, sondern das Gute zu tun. Wer immer das Gute tut, hat keine Zeit zum Sündigen. Freilich sagt der heilige Paulus in diesem Abschnitt, das wir das irdische abtöten sollen: die Leidenschaft, die bösen Begierden, die Habsucht und den Götzendienst, den Zorn, die Wut, die Bosheit, die Lästerung, die Schandrede und die Lüge. Wie sollen wir diese schrecklichen Dinge loswerden?

Der heilige Paulus antwortet: Wie jemand, der ein altes Kleid auszieht und sich ein neues Kleid anzieht. Ablegen und vergessen. So gut ist das Schlechte nämlich nicht, dass es unsere endlose Aufmerksamkeit verdient. Das Schlechte töten wir am besten durch die Hinwendung zum Guten ab, nicht, indem ich tausend Regeln aufstelle, wie ich es in Zukunft vermeiden will. Wer es so versucht, wird schnell merken, dass solche Regeln nur dazu dienen, den Anlass zur Sünde zu vervielfachen.

Der Weltfromme erhebt sich an der trügerischen Schönheit der Welt. Der Gesetzesfromme erbaut sich am unternehmerischen Do-it-yourself. Aber der Fromme ohne Zusatz blickt auf das, was oben ist und erbaut sich an ihm: Blickt auf das, was oben ist!

Ich folge dem Text des Kolosserbriefes.

Zuerst geht es der erwähnten Zwietracht an den Kragen. Der Blick auf das Allerheiligste ersetzt die Spaltung der Sünde durch die Einheit (Kol 3,11): Denn urplötzlich gibt es, wie der heilige Paulus sagt, keinen Heiden mehr, auch keinen Juden, keine Beschneidung und keine Vorhaut, keinen Barbaren und keinen Sküthen, keinen Sklaven und keinen Freien, sondern Christus ist alles und in allen. Die Trennung der Völker beim Turmbau zu Babel ist überwunden.

Dann kehren Erbarmen, Güte, Demut, Sanftmut, Geduld, Liebe und Friede ein (Kol 3,12-15). Damit ist der Brudermord überwunden, der durch Kain Einzug hielt unter die Menschenkinder.

Endlich wird der Ungehorsam von Adam und Eva durch das Wort Christi überwunden, das in uns lebt. In den Worten des heiligen Paulus (3,16):

„Das Wort Christi wohne reichlich in euch; belehrt und ermahnt euch gegenseitig in aller Weisheit; mit Psalmen, Hymnen und geistlichen Liedern lobsinget Gott voll Dank und euren Herzen.“

Der menschliche Widerspruch gegen Gott ist ersetzt durch das Wort Gottes, das im Dank mündet. Wieder kommt die Eucharistia ins Spiel: das faule Kraut der Sünde ist durch den geopfert Leib Christi vertilgt.

Es verbleiben im vierten Teil des Kolosserbriefes die Schlussgrüße. Sie erwähnen zuerst die beiden Postboten, Tychikus und Onesimus, die damit beauftragt werden, den Kolosserbrief zu den Kolossern zu tragen. Der Tychikus ist ein alter Profi, der schon mit dem Epheserbrief unterwegs war. Den Onesimus müssen wir uns merken, weil er anlässlich dieser Reise noch einen zweiten Brief mitnehmen wird: den Philemonbrief.

Ich möchte hervorheben, dass unter den Grüßenden gleich zwei Evangelisten auftreten. Zuerst der Markus, den der heilige Paulus unter seinen drei jüdischen Mitarbeitern aufzählt. Dann der Lukas. Er wird mit dem berühmten Zusatz „der geliebte Arzt“ zur Sprache gebracht.

Einen kleinen Gruß schickt der heilige Paulus auch Laodizea, die Nachbarstadt von Kolossae. In Laodizea glänzt die Nympha, weil sie in ihrem Haus eine Pfarrei beherbergt. Sie mag ein Beweis dafür sein, dass das Pfarreisystem in Privathäusern seinen Ursprung nahm.

Im Zusammenhang mit Laodizea erwähnt der heilige Paulus auch einen mysteriösen Brief. In Kol 4,16 steht:

„Und wenn dieser Brief, der Kolosserbrief, bei euch vorgelesen ist, dann sorgt dafür, dass er auch in der Gemeinde von Laodizea vorgelesen wird und dass ihr ebenso den von Laodizea zu lesen bekommt.“

Haben Sie schon einmal vom Brief des heiligen Paulus an Laodizea gehört? Es gibt dazu zwei Möglichkeiten. Entweder ist dieser Brief vom großen Papierwolf der Geschichte unwiderbringlich gefressen worden oder es gibt ihn noch, aber unter einem anderen Namen. Für die zweite Theorie würde sich der Epheserbrief anbieten, der in einigen alten griechischen Manuskripten ohne Absender überliefert ist.

Juli 2008 / Reiner Lehmann

1. Thessalonicherbrief

Um dem ersten Thessalonicherbrief auf die Schliche zu kommen, sind vorab zwei einfache Fragen zu beantworten. Die erste: Wo liegt die Stadt Thessalonich? Und die zweite: Warum schreibt der heilige Paulus an die Bewohner dieser Stadt? Beginnen wir mit der Frage nach der Geographie der Ortschaft. Thessalonich liegt in **Griechenland**, das hört man schon aus dem Klang des Namens. Wo in Griechenland? Die Antwort lautet: Im Norden. Um sich diese Antwort einzuprägen,



muss man wissen, dass Griechenland in dieser Hinsicht Italien ähnlich ist. In Italien gibt es eine große Stadt im Zentrum/Süden und eine große Stadt im Norden. Die große Stadt im Zentrum/Süden ist Rom, und die große Stadt im Norden ist Mailand. In Griechenland ist die große Stadt im Zentrum/Süden Athen und die große Stadt im Norden Thessalonich - auf Griechisch Thessaloniki oder Saloniki. Athen ist die Hauptstadt Griechenlands und Thessalonich, Thessaloniki, Saloniki ist die Hauptstadt Nordgriechenlands, das man auch Mazedonien nennt. Heute ist Thessaloniki eine moderne Millionenstadt mit einem Hafen und einem Flughafen. Die zweite Frage, die wir anfangs gestellt haben, lautet: Weshalb schreibt der heilige Paulus an die Thessalonicher? Die Antwort lautet: Der heilige Paulus schreibt an die Thessalonicher, weil er sich freut, dass ihre Pfarrei die großen Verfolgungen überlebt hat.

Um das zu verstehen, müssen wir auf die Vorgeschichte von Paulus und Thessalonich eingehen. Sie ist in der Apostelgeschichte beschrieben. Die Apostelgeschichte ist in ihrem Herzstück eine Beschreibung der drei Missionsreisen des heiligen Paulus.

Thessalonich hat seinen großen Auftritt in der zweiten der drei Missionsreisen des Paulus. Die Missionstätigkeit des Paulus in Thessalonich, also im Norden Griechenlands, entwickelt sich am Anfang ganz gut. Aber dann fällt der heilige Paulus der Eifersucht der lokalen Juden zum Opfer. Eine furchtbare Verfolgung beginnt. **Hals über Kopf muss Paulus bei Nacht und Nebel aus Saloniki flüchten.** Hinter ihm bleibt in der Sturmbrandung der Verfolgung das kaum geborene Pflänzchen der Pfarrei zu Thessalonich.

Der heilige Paulus überlässt die Gläubigen von Thessalonich nicht den Wölfen. Mit der ersten Gelegenheit sendet er seine rechte Hand, den Timotheus, zurück nach Saloniki. Nachdem dieser mit guter Nachricht zurückgekommen ist, stürzt sich der

heilige Paulus sogleich auf die Schreibmaschine und verfasst mit großer Begeisterung seinen ersten Brief an die Thessalonicher.

Womit wir beim Brief selber wären. Dass dieser **fünf Kapitel** umfasst, braucht niemanden zu verwundern. Schließlich besteht das Wort „**Thes-sa-lo-ni-cher**“ aus **fünf Silben**. Wie die von Paulus verwendete Briefform aussieht, sollte sich nach sieben bereits vorgestellten Paulusbriefen herumgesprochen haben.

Die meisten Paulusbriefe bestehen, wie die meisten persönlichen Briefe überhaupt, aus vier Teilen. Sie beginnen, **erstens**, mit einem **Gruß** und einigen Eröffnungsfreundlichkeiten. Sie sagen, **zweitens**, etwas **über den Briefschreiber**, also über Paulus. Sie gehen, **drittens**, auf **Anliegen der Briefempfänger** ein und schließen, **viertens**, mit einem **Abschiedsgruß**. Beim Lesen von Paulusbriefen ist es immer nützlich zu wissen, in welchem dieser vier Teile man sich gerade befindet.

Vom klassischen Aufbau der Paulusbriefe weicht 1 Thessalonicher ein bißchen ab. Das lässt sich aber aus den Umständen der Verfassung des Briefes ganz leicht verstehen. Die Abweichung besteht darin, dass der zweite Punkt des klassischen Briefaufbaus, nämlich die Information über den Briefschreiber, ausfällt. Soweit der heilige Paulus über sich selber redet, tut er das im Rahmen der Eröffnungsfreundlichkeiten.

Es genügt der gesunde Menschenverstand, um das zu kapieren. **Den in 1 Thessalonicher schreibt der heilige Paulus, erstens, an eine Pfarrei, die er erst gerade gegründet hat, von der, zweitens, der abgesandte Timotheus eben erst zurückgekommen ist, und die sich, drittens, in höchster Bedrängnis befindet.** Diese drei Sachverhalte legen es nahe, auf eine Darlegung persönlicher Umstände zu verzichten: weil sie unnötig, weil bekannt, sind und es wichtigere Dinge zu sagen gibt. Die Thessalonicher brauchen im Augenblick keine Informationen über die persönlichen Lebensumstände des heiligen Paulus, Über die sie von Timotheus informiert wurden. Was haben die Thessalonicher am nötigsten? **Wer im offenen persönlichen Lebens- und Glaubenskampf steht, braucht vor allem drei Dinge: Ermutigung, Ermutigung und Ermutigung.** Der ideale Ort, um diese Ermutigung zu vermitteln, sind die Eröffnungsfreundlichkeiten. Kein Wunder also, dass der heilige Paulus für die dreifache Ermutigung die ersten drei der fünf Kapitel von 1 Thessalonicher einsetzt.

Schauen wir jetzt genauer auf die langen Eröffnungsfreundlichkeiten in den ersten drei Kapiteln des ersten Thessalonicherbriefes. Hier die Stellenangaben für die professionellen Bibelforscher: 1 Thess 1,2-3,13+.

Die **Eröffnungsfreundlichkeiten** sind beim heiligen Paulus - ich wiederhole mich gerne - immer zweigeteilt und bestehen, erstens, aus einem - richtig! - **Dank** und, zweitens - Volltreffer! - aus einem **Wunsch**. Dank und Wunsch. Gewöhnlich ist der Dank etwas schemenhaft. Der heilige Paulus dankt fast immer für den Glauben, die Hoffnung und die Liebe und geht dann schnell zum Wunsch über.

Man wünscht den Menschen etwas, das sie noch nicht besitzen. Deshalb ist der Wunsch in den Eröffnungsfreundlichkeiten der Paulusbriefe interessant. Er ist

nämlich fast immer eine Vorwegnahme der Probleme und Ermahnungen, die Paulus in seinen Briefen anzusprechen gedenkt.

Doch im ersten Thessalonicherbrief ist das anders. Der Dank umfasst fast die Gesamtheit der ersten drei Kapitel, während für den Wunsch nur vier Sätze am Schluss des dritten Kapitels übrigbleiben.

Der Dank ist in 1 Thessalonicher so stark ausgefaltet, dass man den Brief geradezu als „**Dankesbrief**“ bezeichnen könnte. Wofür dankt der heilige Paulus in 1 Thessalonicher 1-3? Die Antwort, die sich als Merksatz eignet, lautet:

„In 1 Thessalonicher 1-3 dankt Paulus für drei Dinge.“

Der **erste Dank** überrascht nicht. Paulus dankt darin, wie in den meisten seiner Briefe, für den Glauben, die Hoffnung und die Liebe der Briefempfänger. Für jene, die es genau nehmen, sind das Vers zwei und drei des ersten Kapitels des ersten Thessalonicherbriefes.

Ein entscheidender Punkt im geistlichen Leben ist genau dort, wo das Handeln Gottes in meinem Handeln zu blühen beginnt, also, wo der Glaube im Werk aufstrahlt, die Liebe im Martyrium und die Hoffnung in der Beständigkeit. Glaube, Hoffnung, Liebe ohne Tat sind Heuchelei. Und Tat ohne Glaube, Hoffnung und Liebe ist Zeitverschwendung. Soweit zum ersten Dank des heiligen Paulus an die Thessalonicher. Der Dank für Glaube, Hoffnung Liebe.

Den **zweiten Dank** kann man nur verstehen, wenn man eine merkwürdige Dynamik betrachtet, die sich aus dem soeben erklärten ergeben kann. Der betreffende Textabschnitt ist 1 Thess 1,4-2,16. Die Arbeitsfrage lautet: Gibt es im christlichen Leben noch für etwas zu danken, wenn der Glaube einmal ins Werk übergegangen ist und man dafür gedankt hat? Die Antwort: Es gibt, es gibt.

Der Glaube sät. Das Werk erntet. Aber dem erfolgreichen Christen passiert es nicht selten, dass er ob der reichen Frucht die Saat vergisst und sich als Fruchthändler von Gott selbständig macht. Plötzlich wird der Weg zum Ziel und vergessen ist der liebe Gott. Das geistliche Leben, die Kirche, mausert sich zum Selbstzweck ohne Gott.

Bei den Thessalonichern ist das nicht passiert und dafür dankt der heilige Paulus. Er sagt das so: Ihr habt die christlichen Höhen und Tiefen gesehen. Die Höhen in eurem eigenen Leben. Denn ihr habt eine steile christliche Karriere hinter euch und seid zum Vorbild für die ganze Kirche geworden. Auch die Niederungen sind euch nicht verborgen geblieben und ihr seid daran nicht irre geworden. Der heilige Paulus meint hier vor allem seine eigenen Schwächen, mit der er in Thessalonich missionierte, bis ihn die Mächtigen wie einen Hund sang- und klanglos verjagten.

Aber - ein großes Aber - die Thessalonicher haben sich von nichts Menschlichem ablenken lassen, auch nicht das Wort Gottes als Menschenwort angenommen oder zum Menschenwort gemacht, sondern wahrhaftig als Gotteswort anerkannt.

Schließlich und drittens dankt Paulus in den Eröffnungsfreundlichkeiten von 1 Thessalonicher für die Erkundungsreise des hl. Timotheus nach Saloniki, von der er soeben zurückgekommen ist. Gerne hätte der heilige Paulus die Stadt persönlich

besucht. Weil das nicht möglich war, sandte er seine rechte Hand, den Timotheus eben.

Der dritte Teil gibt den Thessalonichern drei Auskünfte.

Äußerlich kann sich jener diese drei Hinweise oder Ermahnungen am besten merken, der den **Paketdienst: UPS** kennt. UBS steht im Kontext von 1 Thessalonicher für „**U**“ wie **Unzucht**, „**P**“ wie **Bruderliebe** (Sorry) und „**S**“ wie **Sterben**. Der heilige Paulus warnt vor der Unzucht, ermahnt zur Bruderliebe und klärt auf über die Verstorbenen.

Diese drei Ermahnungen haben auch einen inneren Sinn und Zusammenhang mit dem Briefganzen. Die ersten zwei gehören zusammen. Jenen, der den Wunsch des Paulus an die Thessalonicher gelesen hat, überraschen sie nicht. Im Wunsch heißt es nämlich. Ich zitiere im Original:

„Euch aber lasse der Herr wachsen und immer reicher werden an Liebe zueinander.“

Wer vom Guten zum Vollkommenen schreitet, der braucht nur eines: Liebe. Und wer schon in der Liebe steht, der muss verstehen, die Liebe in der richtigen Weise zu mehren, das heißt, die richtige Dosis „Liebe“ anzuwenden. Liebe kann zu weich oder zu hart aufgetragen werden. Zu weiche Liebe degeneriert in Unzucht, zu harte Liebe lässt dem Bruder keinen Raum und keine Luft.

Zum ersten. Liebe kann sich im Menschlichen, im Fleischlichen und im Gefühlshaften verlieren. Diese Art von Liebe wirft die Perlen den Schweinen vor und vergisst, dass die Schweine, erstens, diese Perlen zertrampeln und, zweitens, mit ihren langen Backenzähnen sich über die Perlenwerfer hermachen werden. Das ist der Sinn der ersten Ermahnung gegen die Unzucht.

Es folgt die zweite Ermahnung zur Bruderliebe. Nicht viel besser geht es der Liebe, die vor übermassiger Zügelung hart wird. Darum ermahnt der heilige Paulus die Thessalonicher zur Bruderliebe. Bruderliebe in Stärke ist eine Kunst, über die man nicht schreiben kann. Der liebe Gott muss sie uns von innen beibringen. Darum schreibt der heilige Paulus:

„Über die Bruderliebe braucht ihr keine schriftlichen Anweisungen, ihr seid doch selbst von Gott darüber belehrt, einander zu lieben.“

Die dritte Ermahnung scheint ein bisschen aus dem Rahmen der Liebe zu fallen. Sie betrifft nicht die Vollendung in der Zukunft, sondern die Verfolgung der Gegenwart. Gemeinschaften von Gläubigen, die in Schwierigkeiten und Verfolgung leben, entwickeln fast immer ein Interesse für die letzten Dinge. Damals in Thessalonich nicht anders als in unseren heutigen Tagen. Wenn die Verfolgung drückt, dann werden Fragen interessant, welche die zweite Wiederkunft Christi betreffen. Im zweiten Thessalonicherbrief wird das noch viel ausgeprägter der Fall sein.

Hier geht es um das Schicksal der Verstorbenen. Das Problem erklärt sich so:

Wenn Christus in Herrlichkeit wiederkommt, was wird dann mit jenen geschehen, die schon gestorben sind und unter der Erde ruhen. Werden sie das zweite Kommen Jesu Christi verpassen? Diese Frage ist für einen heutigen Katholiken kein

Problem, vielleicht nicht zuletzt deshalb, weil der heilige Paulus sie in 1 Thessalonicher beantwortet.

Wie antwortet Paulus? „Nein“, sagt er, „die Lebenden werden beim Kommen Christi den Toten nicht voraus sein.“ Ó Und er erklärt das so: Am Ende kommt Christus wie im „Bett“. Oh, sie haben richtig verstanden: „**wie im Bett**“ sagte ich, wobei „Bett“ hier nicht die Schlafstätte meint, sondern eine Abkürzung ist. Christus kommt wie im Bett: „**B**“ **wie Befehlsruf**, der vor der Ankunft Christi erschallt. „**E**“ **wie des „Erzengels Stimme!**, die deutlich hörbar sein wird. Und schließlich „**T**“ **wie Trompetengeschmetter**, der lautstark erklingen wird. „Bett“ eben. Dieser Lärm wird so ohrenzerreißend sein, dass selbst die Toten aus ihren Gräbern erwachen und auferstehen. Dann entschweben beide, die Verstorbenen und die noch Lebende, zusammen auf einer Wolke dem kommenden Christus entgegen.

Fast so wichtig wie das „Wie“ des Kommens Jesu ist natürlich das „Wann“. Darauf geht der heilige Paulus kurz im fünften und letzten Kapitel von 1 Thessalonicher ein (5,1-11). Der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht. Diese Aussage versteht nur, wer merkt, dass „Nacht“ hier eine symbolische Bedeutung besitzt. Nacht ist das Symbol für den falschen Frieden und die falschen Sicherheiten, die bekanntlich dort blühen, wo man sich die Mühe für den wahren Frieden und echte Sicherheit im Lichte des Evangeliums nicht macht. Statt wirklichen Frieden zu erzeugen, stimmt man ab und beschließt, mit sofortiger Wirkung den Krieg „Frieden“ zu nennen. Für die Welt kommt der Tag des Herrn deshalb wie ein Dieb in der Nacht.

Aber die Thessalonicher sind Kinder des Tages. Auch dieses Wort besitzt hier einen symbolischen Wert. Die Tagmensen leben in der Sonne der Gerechtigkeit und sind nach den Worten des Paulus angetan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und dem Helm der Hoffnung. Glaube, Hoffnung und Liebe sind eine Vorwegnahme des Tages des Herrn, der kein Ende kennt. Wer schon in der Zukunft dieses Tages lebt, kann von ihm nicht mehr überrascht werden. Oder?

Es bleiben drei klitzekleine geordnete Schlussermahnungen. Erstens: Ehrt den Klerus. Zweitens: Ehrt euch untereinander. Und drittens: Ehrt den lieben Gott.

Das war's vom ersten Thessalonicherbrief: drei Dankeschön, drei Erklärungen an die Empfänger und drei klitzekleine Schlussermahnungen. Mit Gruß und heiligem Kuss. Euer Paulus.

Juli 2008 / Reiner Lehmann

2. Thessalonicherbrief



Der 2. Thessalonicherbrief gehört zu den kürzeren Briefen des heiligen Paulus und umfasst drei knappe Kapitel. Man kann ihn bei langsamem Lesen in drei Minuten bewältigen. Zähneputzen dauert länger. Schade eigentlich, dass die meisten von uns - Kleriker eingeschlossen - den zweiten Thessalonicherbrief wohl noch nie gelesen haben. Dabei besitzt ein einziger Tag nicht weniger als 1440 Minuten. Es wäre also theoretisch möglich, den zweiten Thessalonicherbrief pro Tag 480mal zu lesen. Wie viel Gutes könnte uns eine solche Lektüre antun,

gemessen an der Zeit, die wir täglich mit irgendwelchen niveaulosen Fernsehprogrammen verplempern. Im A4 Format ausgedruckt, füllt der zweite Brief an die Thessalonicher zwei Seiten. Zwei Seiten Gotteswort.

Ich verrate keine Staatsgeheimnisse, wenn ich schreibe, dass der zweite Brief an die Thessalonicher aus den vier klassischen Briefteilen besteht, die ich an dieser Stelle nicht müde werde zu wiederholen: **erstens, Anfangsgruß** mit Anfangsfreundlichkeiten, **zweitens, etwas über den Absender**, **drittens, etwas an den Adressaten** und **viertens, die kurzen Schlussgrüße**.

Der Anfangsgruß mit den Anfangsfreundlichkeiten - letztere heißen auf Lateinisch *Captatio Benevolentiae* - umfasst das ganze erste Kapitel. Der Anfangsgruß ist kurz und kompakt:

„Paulus, Silvanus und Timotheus an die Thessalonichergemeinde in Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Gnade euch und Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesus Christus.“

Eine Standarderöffnung, gleichsam von der Stange gekauft. Die darin erwähnten drei Postboten bilden die Mannschaft der zweiten Missionsreise. Es sieht ganz danach aus, dass der zweite Thessalonicherbrief (der erste übrigens auch) noch während der zweiten Missionsreise, der Korinth-Reise, geschrieben wurde.

Nicht umsonst habe ich übrigens die drei Grußfreunde am Anfang *Postboten* genannt. „**Post**“ ist das **Zauberwort**. Man beachte die **Konsonanten**, die Mitlaute von „**Post**“: „**P**“ wie **Paulus**, „**S**“ wie **Silvanus** - der manchmal auch Silas genannt wird - und „**T**“ wie **Timotheus**.

Nach dem kurzen Gruß folgen die üblichen Eröffnungsfreundlichkeiten. Auch hier keine Überraschungen. Die **Eröffnungsfreundlichkeiten** bestehen aus den altbekannten zwei Teilen: **Dank** und **Wunsch**. Der Dank ist lang und der Wunsch kurz. Der heilige Paulus dankt meistens und auch hier für die drei gleichen Dinge,

nämlich für Glaube, Liebe und Hoffnung. Im vorliegenden Brief spricht er allerdings nicht von „Hoffnung“, sondern von „**Standfestigkeit in den Verfolgungen und Drangsalen**“. Aber ob „Hoffnung“ oder „Standfestigkeit“: letztlich geht es um die gleichen Dinge. Der Dank für die Standfestigkeit in der Verfolgung ist mit einem Trost angesichts der Verfolgungen verbunden.

Paulus tröstet nicht, indem er die Wirklichkeit der Verfolgung vom Tisch redet. Er streitet in keiner Weise ab, dass die Verfolgung der Gläubigen in Thessalonich gottesgerichtsartige Züge angenommen hat. Der Trost des heiligen Paulus geht so: Es mag dem verfolgten Gläubigen schlecht, übel und sogar dreckig gehen. Dennoch wird er sich hüten müssen, seine Wunden vorschnell zu bejammern. Denn der Sinn und die Bedeutung der Bedrängnis dieser Welt wird erst am Ende offenbart werden. Darum darf der Bedrängte bei aller Bedrängnis das Ende nicht aus den Augen verlieren.

Wenn es gut geht, nehmen wir das Leben wie es kommt, ohne viel darüber nachzudenken. Doch wenn das Unglück hereinbricht, dann wird all zu schnell nach dem Warum geschrien. Aber dieses Warum findet sich nie im Unglück selber. Unglück ist Unglück und als Unglück stumm und wortlos. Aber am Ende der Tage wird Christus kommen, um die Gerechtigkeit Gottes zu offenbaren. Gerechtigkeit enthält das Wort „recht“. Am Ende wird Christus Gerechtigkeit bringen, das heißt, alles recht machen. Allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die nur Christus kann. Das Unglück versteht man im Lichte Christi oder überhaupt nicht. Es gibt in dieser Welt kein Unglück und keine Ungerechtigkeit, auf die das Jüngste Gericht keine abschließende und heilende Antwort geben könnte.

Hinter die Ohren sei es uns geschrieben. Wenn die Welt über Dich zusammenfällt, dann schreie nicht „warum?“, weil der stumme Augenblick darauf keine Antwort weiß. Rufe stattdessen: „Dein Reich komme!“, weil das Reich Gottes alle Warume dieser Welt beantwortet. Das fasst der heilige Paulus im ersten Teil seines zweiten Thessalonicherbriefes so zusammen (1,6-10):

„Es ist gerecht von Gott, dass er euren Bedrängern mit Drangsal heimzahlt und euch, den Geplagten, mit uns zusammen Befreiung schenkt, wenn sich der Herr Jesus vom Himmel her mit den Engeln seiner Macht offenbart in flammendem Feuer, um Vergeltung zu üben an denen, die Gott nicht kennen, und an denen, die dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nicht gehorchen. Sie werden als Strafe ewiges Verderben erleiden, fern vom Angesicht des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Kraft, wenn er kommt, verherrlicht zu werden in seinen Heiligen und gefeiert zu werden in allen Gläubigen.“

Wir kommen zum **zweiten** der vier Teile des zweiten Thessalonicherbriefes. Er wird abgebrühte Paulusprofis nicht überraschen. Im zweiten Teil der Paulusbriefe ist üblicherweise eine Information über den Briefschreiber, also über den heiligen Paulus, zu erwarten. So ist es auch hier. Der zweite Teil des zweiten Briefes an die Thessalonicher findet sich in den ersten 12 Versen von Kapitel zwei, also in 2 Thessalonicher 2,1-12.

Vielleicht erinnern Sie sich noch an den ersten Thessalonicherbrief. Dort sagt der heilige Paulus fast nichts über sich selber. Es besteht dazu auch kein Anlass. Erstens war er kurz zuvor in Thessalonich und zweitens hat er eben erst den

Timotheus als Abgesandten nach Thessalonich geschickt. Die Thessalonicher sind also über sein Schicksal auf dem Laufenden. Soll das im 2 Thessalonicherbrief viel anders sein? Die Antwort lautet: nein.

Die üblichen Informationen über die Lebensumstände des heiligen Paulus sind hier also auch nicht zu erwarten. Aber offensichtlich gibt es für ihn einen aktuellen Anlass, um vor den Thessalonichern über sich zu sprechen.

Dieser Anlass ist ganz konkret, nämlich ein gefälschter Thessalonicherbrief, der in der Pfarrei die Runde macht und die überhitzten apokalyptischen Gemüter ganz zum Kochen bringt. Diese Fälschung ist der direkte Grund für die Sendung des zweiten Thessalonicherbriefes. Der heilige Paulus dementiert darin, erstens, die Verfasserschaft des Briefes, und wiederholt, zweitens und wichtiger, die Lehre über die Endzeit vor der Ankunft Christi. In 2 Thessalonicher 2,2 steht:

„Lasst euch nicht so leicht aus der Fassung bringen und in Schrecken setzen - weder durch Geistrede noch durch einen Ausspruch oder durch einen angeblichen Brief von uns -, als sei der Tag des Herrn, also das Jüngste Gericht, schon da.“

Der heilige Paulus greift also zum zweiten Mal zur Feder, um den Thessalonichern zu schreiben: Bei euch wird Blödsinn verbreitet und nicht genug damit. Der Blödsinn wird auch noch mir in die Schuhe geschoben. In seiner Klarstellung gibt Paulus eine kurze Übersicht über die Dinge, die dem Jüngsten Gericht vorausgehen werden. Es sind dies zwei: erstens, der große Abfall der Menschen und, zweitens, die Ankunft des Antichristen. Ihn nennt der heilige Paulus im zweiten Thessalonicherbrief zwar nicht Antichrist, sondern „Mensch der Gesetzeslosigkeit“ oder „Sohn des Verderbens“, aber gemeint ist ein und die selbe Figur.

Über den allgemeinen Abfall sagt der heilige Paulus nicht viel. Das ist auch nicht nötig, weil dieser Abfall an anderer Stelle in der Bibel erklärt wird. Er verwirklicht sich darin, dass man beginnt, das Gute böse und das Böse gut zu nennen.

Der Abfall kommt nicht über Nacht, sondern in dem Maße, in dem er die Köpfe der Menschen zu behämmern und zu verdrehen in der Lage ist. Erst nach dieser geistigen Amputation der Köpfe der Menschen ist die Bahn für den Antichristen bereitet.

Der Antichrist wird sich am Schluss nicht nur mit dem Bösen, der Propagierung des Bösen und der Beschimpfung des Guten zufriedengeben. Zuguter letzt möchte er vielmehr auch als Quelle allen *Gutes* verehrt werden. In den Worten des heiligen Paulus: „er wird sich in den Tempel Gottes setzen und vorgeben, er sei Gott (2,4).“ Er will von den Menschen nicht nur als Befreier von der „alten Moral“ bejubelt werden, sondern als Segensbringer für die Menschheit.

Im **zweiten** der vier Teile des zweiten Thessalonicherbriefes geht es also um eine persönliche Klarstellung des heiligen Paulus. Er distanziert sich von einer Einheizung der Endzeitstimmung, die in Thessalonich unter Berufung auf seinen Namen im Gang ist. Nach diesem Dementi stellt er die Dinge ins richtige Lot. Vor dem Jüngsten Gericht müssen sich zuerst zwei Dinge ereignen: der große Abfall und das Kommen des Antichristen. Letzteren nennt Paulus den „Mensch der Gesetzeslosigkeit“ oder „Sohn des Verderbens“. Im Augenblick ist seine kurze Herrschaft noch gehindert, bis das Netz der Geretteten voll ist. Erst nachher wird er seine Betrügereien ganz entfalten können, um die zu betrügen, die betrogen zugrunde gehen wollen.

Der zweite Thessalonicherbrief geht in die dritte Runde. Der **dritte** Briefteil befindet sich im Übergang vom zweiten zum dritten Kapitel. Für die Bibeltechnokraten und Versmathematiker: 2 Thess 2,13-3,15. Der dritte ist zugleich der längste Teil des zweiten Thessalonicherbriefes. In ihm geht es - wieder keine Überraschung - um die üblichen Unterweisungen der Empfänger. Es sind im ganzen drei Ermahnungen, genau wie im ersten Thessalonicherbrief.

Die drei Ermahnungen im dritten Teil des zweiten Thessalonicherbriefes fordern die Gläubigen auf, sich, **erstens**, an die **Überlieferung** zu halten, **zweitens**, für das **Apostolat des Paulus zu beten**, und, **drittens**, sich die faulen **Herumschleicher** vom Leibe zu halten. Die drei Ermahnungen erklären sich ganz aus dem Endzeitfieber, das manche Thessalonicher ergriffen hat.

Doch gehen wir der Reihe nach. Die **erste Ermahnung** ist ein Aufruf, sich an die Überlieferung zu halten:

„Nun also, Brüder, steht fest und haltet euch an die Überlieferungen, die ihr mündlich oder brieflich von uns empfangen habt.“ (2 Thess 2,15)

In der **zweiten Ermahnung** bittet der heilige Paulus um das Gebet für sich und sein Apostolat: *„Endlich, Brüder, betet für uns, damit das Wort des Herrn seinen Lauf nehme und Ehre gewinne so wie auch bei euch.“ (2 Thess 3,1)*

In der **dritten Ermahnung** warnt der heilige Paulus vor herumschleichenden Faulpelzen, denen das vermeintliche Ende der Welt ganz gelegen kommt. Kein Wunder, das es in Thessalonich solche Faultiere gibt. Zuerst nimmt man die angeblich bevorstehende Endzeit zum Vorwand, den Glauben und die Überlieferung auf die leichte Schulter zu nehmen. Es bricht ja eine neue Epoche an. Dann lässt man es am Apostolat fehlen. Es bleibt ja sowieso keine Zeit mehr. Schließlich und drittens degeneriert auch das persönliche Leben. Man betrachtet den Inhalt des Kühlschranks als Allgemeinbesitz und redet sich sogar ein, der Gemeinschaft durch den Verzehr seines Inhalts einen Dienst zu leisten, weil die Lebensmittel bis zum Semesterende doch nicht alle hätten aufgegessen werden können.

Der **Schlussgruß** ist kurz. In ihm erwähnt der heilige Paulus das Erkennungszeichen, das er in seinen Briefen verwendet. Dieses Erkennungszeichen versteht der, der weiß, dass Paulus seine Briefe nicht selber schrieb, sondern diktierte. Einzig den Schlussgruß fügt er persönlich und handschriftlich bei. Als Erkennungszeichen für die Echtheit eines Paulusbriefes ist er von besonderer Bedeutung. Und er gewinnt noch an Bedeutung in einer Zeit, wo ein gefälschter Paulusbrief in der Pfarrei von Thessalonich die Runde macht.

Juli 2008 / Reiner Lehmann

1, Timotheusbrief



Mit dem ersten Brief des heilige Paulus an Timotheus kommt eine zehnte Kugel ins Zahlenlotto der vierzehn paulinischen Briefe. Da purzelt und wirbelt es durchs Gedächtnis, dass einem Hören und Sehen vergehen könnte. Wie war das noch einmal mit dem Kolosserbrief? Ganz zu Schweigen vom Korintherbrief. Oder waren es zwei?

Gibt es eine Möglichkeit, dass wenigstens der erste Brief an Timotheus dem unerstättlichen Schlund des Vergessens entkommt? Es gibt. Ganz einfach. Wer nicht vergessen will, der muss sein Gedächtnis aus dem Spiel lassen und stattdessen an bereits Bekanntes anknüpfen. Diese Technik wollen wir im 1. Timotheusbrief anwenden.

An Bekanntes anknüpfen. Womit die Frage nahelegt: Was wissen Sie vom ersten Timotheusbrief, so dass wir daran anknüpfen können? Sagen sie bitte nicht voreilig und frustriert: „Nichts!“ Ich wette, dass das nicht stimmt. Denn vom Brief des heiligen Paulus an Timotheus wissen Sie, **erstens**, dass er **an Timotheus gerichtet** und, **zweitens**, dass er der **erste Brief des heiligen Paulus an diesen**

Timotheus ist. Bitte jetzt keine spöttischen Kommentare. Das Wissen um den Empfänger des Briefes ist ein riesiger Schritt vorwärts.

Vergleichen Sie diesen Adressaten mit den Empfängern der vorausgegangenen neun Briefe. Dort schreibt der Völkerapostel an die Römer, die Korinther in Südgriechenland, die Bewohner der Landschaft Galatien, die Epheser an der türkischen Westküste, die Philipper in Nordgriechenland, die Kolosser im Hinterland von Ephesus und die Thessalonicher, die Bewohner der stolzen Hauptstadt von Nordgriechenland, das Mazedonien heißt.

Niemals aber hat der heilige Paulus bis zu diesem Zeitpunkt an einen Timotheus oder sonst eine Einzelperson geschrieben. Damit schwant uns eine zweite Erkenntnis: Mit dem ersten Timotheusbrief peilt der heilige Paulus neue Ufer an.

Am Timotheus-Faden gilt es weiterzuweben. Es stellt sich die naheliegende Frage: **Wer ist Timotheus? Die Antwort kann nur lauten: ein ganz dicker Fisch.** Schauen Sie sich die folgende Reihe an: Rom, Paris, Berlin, London, Madrid, New York, Dubai, Reiner Lehmann. In diese Aufzählung ist am Schluss ein schräger Vogel hineingerutscht, der da nicht hingehört. Probieren wir es noch einmal: Rom, Korinth, Galatien, Ephesus, Philippi, Kollosoe, Thessalonich, Timotheus. Die Adressaten der ersten zehn Paulusbriefe. Und keinem fällt etwas auf. Wenn sich Timotheus in die Folge von neun Großstädten einreicht, so heißt das, dass er die Bedeutung einer ebensolchen besitzt.

Timotheus ist eine geistige und geistliche Weltstadt. In 1 Tim schreibt der heilige Paulus also an eine bedeutende Persönlichkeit. Nicht genug. Timotheus muss zutiefst mit dem heiligen Paulus verbunden sein, sonst hätte der Völkerapostel ihm nicht gleich mit zwei persönlichen Briefen beglückt.

Wer ist dieser Timotheus? Antwort. Timotheus ist unter den Begleitern des heiligen Paulus der engste und wichtigste. Timotheus ist die rechte Hand des Völkerapostels, sein treuester Mitarbeiter. Viele Male erscheint sein Name sogar in den Anfangsgrüßen der Paulusbriefe, z.B. im zweiten Korintherbrief: „*Paulus, Apostel Christ Jesus durch den Willen Gottes, und der Bruder Timotheus an die Gemeinde Gottes zu Korinth.*“

Ähnlich im Philipper- und Kolosserbrief, sowie in den zwei Thessalonicherbriefen.

Warum schreibt Paulus an Timotheus und nicht direkt an die Pfarrei, wie er das sonst immer tut? Auch auf diese Frage kann der gesunde Menschenverstand ohne theologische Abendkurse eine Antwort finden. Der heilige Paulus schreibt an Timotheus und nicht an dessen Pfarrei, weil er nicht mehr *direkt* ins pastorale Geschehen eingreift, offensichtlich, weil er im Begriff ist, sich daraus zurückzuziehen. Der erste Timotheusbrief illustriert, wie die Generation der Apostel das Zepter an die nächste Generation der Bischöfe übergibt. Warum? Ganz einfach. Weil die Apostel ins Alter gekommen sind.

Briefe des Generationenwechsels gibt es drei: der erste und der zweite Timotheusbrief und der Brief an Titus. Timotheus und Titus übernehmen aus den Händen des heiligen Paulus die Hirtengewalt über zwei Teilkirchen. **Hirte heißt auf Lateinisch „Pastor“**. Die zwei Timotheusbriefe und der Titusbrief sind folglich Briefe an Pastoren und werden deshalb - **Pastoralbriefe** genannt. Durch sie bereitet der alt gewordene Paulus seine Nachfolger vor.

Wenn man das **Missionsleben** des heiligen Paulus betrachtet, kann man es kurzgesagt in vier Teile einteilen: **Erstens**, die drei Missionsreisen, **zweitens**, die erste römische Gefangenschaft, **drittens**, die Reise nach Spanien und **viertens**, die zweite römische Gefangenschaft, die mit dem Martyrium endete. Kurz vor der zweiten römischen Gefangenschaft schreibt der heilige Paulus seinen ersten Brief an Timotheus.

Wer sich einen Paulusbrief zur Lektüre vornimmt, der tut bekanntlich immer gut daran, das vierteilige Briefschema zu erwarten: (1) Gruß und Anfangsfreundlichkeiten, (2) etwas über den Briefschreiber, (3) etwas zum Briefempfänger und (4) Schlussgrüße und Tschüss.

Beantworten Sie mir jetzt bitte die nächste Frage. Glauben Sie, dass sich der heilige Paulus in seinem Brief an Timotheus an ein strenges Briefetikett halten wird, ja oder nein? - Natürlich nicht. Timotheus ist sein Busenfreund. Darum kommt der heilige Paulus gleich nach dem Eröffnungsgruß sogleich zum Thema. Das vierteilige Briefschema geht darum in hohem Bogen hops. Für einen unbedarften Leser ist dieser Einstieg im ersten Timotheusbrief zugegebenermaßen etwas steil.

Es ist nun an der Zeit, dass wir uns über den Originaltext beugen, um die Sache näher zu betrachten. Den Anfangsgruß können wir problemlos bewältigen:

„Paulus; Apostel Jesu Christi nach dem Auftrag Gottes, unseres Retters, und Christi Jesu, unserer Hoffnung, an Timotheus, sein wahrhaftes Kind im Glauben. Gnade, Barmherzigkeit und Friede von Gott, dem Vater und Christus Jesus, unserem Herrn.“

Jetzt folgt sogleich der angekündigte steile Einstieg, eingeleitet durch ein nüchternes „Betrifft - Doppelpunkt“. Ich lese im folgenden Vers 1 Tim 1,3:

„Betrifft die Tatsache, dass ich dich, als ich nach Mazedonien reiste, beauftragte, in Ephesus zu bleiben, um gewissen Leuten Einhalt zu gebieten, dass sie keine Irrlehren verbreiten.“

Sie brauchen sich das „Bitte was?“ nicht zu verkneifen. Was war da noch einmal? Gehen wir der Reihe nach. Nach seinem zweijährigen Aufenthalt in Ephesus an der türkischen Westküste, verließ Paulus die Stadt Richtung Nordgriechenland, das Mazedonien heißt. In dieser Zeit setzt er den Timotheus ein, um in Ephesus an seiner Statt für den richtigen Glauben zu sorgen.

Worin bestehen diese Irrlehren, die man mit dem Fremdwort Häresien nennt? Der heilige Paulus erwähnt in 1 Tim 1 **drei Phänomene: (1) Fabeln, (2) Stammbäume und (3) Gesetzeslehrer**. „Fa“ wie **Fabeln**, „Sta“ wie **Stammbäume** und „Ge“ wie **Gesetzeslehrer**, was zusammengenommen: „Fa“ - „Sta“ - „Ge“ ergibt: **Fast(t)age** (im Gegensatz zu Festtage). Diese drei Häresien führen in der Tat dazu, dass der wahre Glaube auf Magerstufe gesetzt wird. Darum eben „Fastage“.

Den drei Irrlehren stellt der heilige Paulus in den restlichen Kapiteln 2-6 als Gegengift drei heilende Mahnungen gegenüber. Damit hätten wir den Inhalt der sechs Kapitel von 1 Tim auf den Punkt gebracht: **drei Gifte und drei Gegengifte**. **Drei plus drei gibt sechs: womit wir die sechs Kapitel des Briefes** auch gleich unter Dach und Fach hätten.

Die erste Häresie nennt er „Fabeln“ oder „Mythen“. Im Originaltext: *„Betrifft die Tatsache, dass ich dich, als ich nach Mazedonien reiste, beauftragte, in Ephesus zu bleiben, um gewissen Leuten Einhalt zu gebieten, dass sie keine Irrlehren verbreiten und sich nicht mit Fabeln befassen.“*

Man könnte sich über diese „Fabeln“ das Hirn aus dem Kopf studieren, gäbe Paulus über sie nicht selber einen Hinweis. Er findet sich in den letzten Versen von 1 Tim. Ich lese im Originaltext:

„O Timotheus, bewahre das anvertraute Gut; lass dich nicht ein auf das unfromme Geschwätz und die Einwände der fälschlich sogenannten „Erkenntnis“, zu der sich gewisse Leute bekannt haben und dadurch vom Glauben abgeirrt sind.“

Die fälschlich sogenannte „Erkenntnis“. **„Erkenntnis“ heißt auf griechisch „Gnosis“**. Die Gnosis aber war eine **Erlösungslehre**, die dem aufkeimenden Christentum schwer zu schaffen machte. Warum nennt sie der heilige Paulus hier „Fabel“ und nicht „Erkenntnis“? Weil die Gnosis tatsächlich auf einer kleinen Fabel über den Ursprung und die Bestimmung der Menschheit beruht.

Die gnostische Fabel unterscheidet den bösen Schöpfer-Halbgott vom wirklichen geistigen Gott. Die vom Schöpferhalbgott geschaffene Welt steht dem wirklich Gott feindlich gegenüber. Aber es gibt in der Schöpfung einige geistliche Menschen, in die der wahrhaft geistige göttliche Funken eingedrungen ist. Durch die Gnosis, Erkenntnis, können sich diese Menschen von ihrer materiellen Umgebung befreien. Der Auftrag Christi bestand darin, das Wissen um die gnostische Befreiung zu

vermitteln. Natürlich hat er als Abgesandter des wahren geistigen Gottes niemals einen menschlichen Leib angenommen. Auch ist er nach Meinung der Gnostiker nie wirklich gestorben. Das wäre für einen Gnostiker ein ganz unerträglicher Gedanke. Die Gnosis ist also die erste verrückte Irrlehre, die Paulus in 1 Tim bekämpft.

Die **zweite** Häresie hat etwas mit **Stammbäumen** oder Geschlechtsregistern zu tun. Das Auftauchen dieser Irrlehre versteht jener, der weiß, dass die Extreme sich berühren und eine Ketzerei nie ohne ihr Gegenteil leben kann. Der Stammbaumwahn ist nämlich die genaue Antithese zum gnostischen Mythos. Die Gnosis hält nichts vom Fleisch und möchte sich je schneller desto lieber aus diesem befreien. Wer sich dagegen mit Geschlechtertafeln abgibt, möchte Abstammungen nachweisen. Das hängt wohl mit einem Rückfall ins alte Judentum zusammen. Jude wird man über das Fleisch und die Abstammung. Es ist denkbar, dass einige Epheser in solchen Vorstellungen eine angemessene Antwort auf die vergeistigten Gnostiker sahen. Doch die Wahrheit ist nicht einfach das Gegenteil der Lüge.

Die **dritte** Häresie umschreibt der heilige Paulus mit dem Ausdruck „**Gesetzeslehrer**“. Sie hängt eng mit der zweiten Irrlehre zusammen. Der heilige Geist befreit zur Freiheit der Kinder Gottes. Das ist leicht dahergesagt, doch wovon wirklich die Rede ist, wissen die wenigsten. Die Freiheit der Kinder Gottes hat nichts mit dem pubertären Selbstbehauptungsdrang zu tun, der heute auch bei Erwachsenen gang und gäbe ist. Wer die Freiheit der Kinder Gottes nicht kennt, der wird sein Leben unter den Gesetzesparagraphen zubringen. Wer aus der schwebenden Leichtfüßigkeit der Gnade fällt, der landet in der harten Welt der Paragraphen, Gebote und Moralismen. Entweder leben wir in der Gnade des Neuen oder in den Gesetzen des Alten Testaments. Nicht dass das Gesetz etwa schlecht wäre. Mitnichten. Das Gesetz ist gut. Aber das Gesetz ist nicht für den Gerechten, weil er auf den Flügeln der Gnade jenseits des Gesetzes fliegt. Das Gesetz ist für gesetzlose und widersetzliche, für gottlose und sündhafte, ruchlose und gemeine Menschen. Das Gesetz ist für Vater- und Muttermörder, Mordbuben, für Unzüchtige, Menschenräuber, Lügner und Meineidige.

Sind Sie der Ansicht, dass ich mit dem letzten Satz ein bisschen dick aufgetragen habe, so sollen Sie wissen, dass er eine wörtliche Wiedergabe dessen ist, was der heilige Paulus in 1 Tim 1 über das Gesetz sagt.

Nach der Diagnose der dreifachen Krankheit, wendet sich der heilige Paulus der dreifachen Therapie zu. Wir finden sie im Timotheusbrief in den Kapiteln zwei bis sechs.

Beginnen wir mit den Fabeln. Was ist das **Gegengift gegen die Fabeln** dieser Welt? Antwort: Das Gegengift gegen die Fabeln dieser Welt ist das **Wort Gottes**, das in Ewigkeit bleibt. Aber Vorsicht! Wir machen einen großen Fehler, wenn wir den Ausdruck „Wort Gottes“ sogleich mit einer gebundenen Bibelausgabe unter dem Arm assoziieren. Die Milch kommt aus der Kuh nicht aus der Molkerei, die Symphonie aus dem Orchester, nicht aus der CompactDisk. Woher kommt das Wort Gottes? Das Wortes Gottes kommt weder aus der Molkerei, noch aus CDs, noch aus Büchern, sondern aus der heiligen Liturgie. Zuerst war die Liturgie und erst viel später die liturgischen Bücher. Die Bibel gehört in die Liturgie der Kirche und ist aus ihr hervorgegangen. Das kann anders auch gar nicht sein, denn die erste Kirche in Jerusalem und die vielen vom heiligen Paulus gegründeten Pfarreien haben ganz aus dem Wort Gottes gelebt, obwohl es noch 1500 Jahre bis zur ersten gedruckten

Bibelausgabe dauerte und noch länger, bis der durchschnittliche Mann von der Straße überhaupt lesen konnte. Die Schriften der Apostel, Evangelien und Briefe, wurden für die Liturgie geschrieben und bildeten schließlich mit den Büchern des Alten Testaments die Bibel. Die Antwort auf die Fabeln dieser Welt ist also das Wort Gottes in der heiligen Liturgie.

Darum spricht der heilige Paulus in den Kapiteln zwei, drei und vier in 1 Tim über die Liturgie, das heißt, zuerst über das Gebet der Kirche. Wenn heute von der dringend notwendigen Reform der Kirche die Rede ist, dann hört man von Pastoralplänen, Sparmaßnahmen und jede Menge moralischer und politischer Appelle. Danach bleibt alles beim Alten. Wie packt der heilige Paulus seine pastoralen Probleme an. Ich zitiere ihn in 1 Tim 2,1:

„Ich mahne nun vor allen Dingen, dass Bitten, Gebete, Fürbitten und Danksagungen für alle Menschen verrichtet werden.“

Kurz gesagt: Sich auf die Sitzungen mit dem lieben Gott konzentrieren. Das Gebet, das heißt, die heilige Liturgie zuerst. Darum spricht Paulus im weiteren nicht von Verhandlungsstrategien, sondern vom Beten der Kirche.

Damit sind wir im vorletzten Kapitel fünf angekommen. Es liefert das **Gegengift** gegen die zweite Häresie, die Stammbäume und Geschlechterfolgen. **Stammbäume beschäftigen sich mit den Toten** und spielen außerdem bei der Hundezucht eine wichtige Rolle. Im fünften Kapitel von 1 Tim spricht Paulus von einem Stammbaum eigener Art: von den Alten, den Jungen, den Priestern den Sklaven. Ein Stammbaum der Lebenden. Lass deinen Urgroßvater in Frieden ruhen, du interessiere dich für den Weg in die Ahnenreihe der Erlösten.

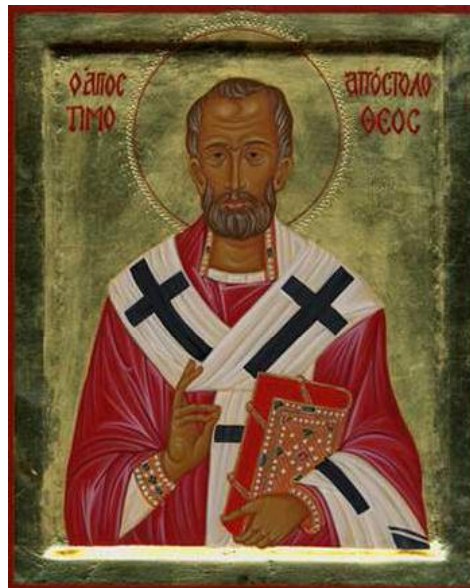
Wir sind beim letzten Kapitel von 1 Tim angelegt. Hier geht es um die dritte und letzte Häresie, den ephesinischen **Gesetzeswahn**. Den durchschnittlichen Gläubigen mag es seltsam anmuten, dass der heilige Paulus etwas gegen das Halten von Gesetzen hat. Ist das nicht geradezu das Wesen der Religion? Nach den von Gott vorgegebenen Regeln zu leben? Nein. Das Wesen der Religion ist, den heiligen Geist im Herzen loszutreten. Natürlich werde ich dadurch nicht zu einem Gesetzesbrecher, ganz im Gegenteil. Wenn ich dagegen damit beginne, Gesetze zu halten, werde ich schnell einmal merken, dass es davon so viele gibt, dass ich nie zu einem Ende komme. Der Gesetzeswahn zäumt das Pferd von hinten auf. Er versucht Gesetze zu halten, um so an Gott heranzukommen. In Wahrheit geht es anders herum: zuerst an Gott herankommen und dann halten sich die Gesetze wie von selbst. Es gibt leider sogenannte praktische Typen, die von diesem frommen Zeug nicht viel halten, sondern selber etwas unternehmen müssen. Denen sagt der heilige Paulus im dritten Gegengift: Hör mein Lieber, die Frömmigkeit ist kein Do-it-yourself-Laden und schon gar keine Erwerbsquelle. Die Welt wird auch ohne deine Heldentaten untergehen. Im **geistlichen Leben** geht es nicht um uns und unsere Gier nach Erfolg - der heilige Paulus spricht sogar von Geldgier -, sondern um die Herrlichkeit des lieben Gottes.

Wir sind am Ende des ersten Briefes angelangt, den der heilige Paulus an seinen treuen Freund und Nachfolger Timotheus nach Ephesus geschrieben hat. Drei Irrlehren hat er darin zur Sprache gebracht und drei Therapien dagegen vorgeschlagen. Drei und drei macht sechs, soviel wie die Kapitelzahl dieses Briefes.

Juli 2008 / Reiner Lehmann

2. Timotheusbrief

Wollen Sie den zweiten Brief des heiligen Paulus an Timotheus in einem Satz? In einem Satz gesagt besteht der **zweite** Timotheusbrief aus **drei** Teilen verteilt auf **vier** Kapitel, wobei der Haupt- und Mittelteil **fünf** Ermutigungen enthält. Noch einmal. Beachten Sie die Reihenfolge: zwei - drei - vier - fünf: **Der zweite Timotheusbrief besteht aus drei Teilen verteilt auf vier Kapitel, wobei der Mittelteil fünf Ermutigungen enthält.** Der Mittelteil mit den **fünf Ermutigungen** ist unbestritten das **Herz- und Nierenstück** des Schreibens. Man kann den zweiten Timotheusbrief darum auch den Brief der fünf Ermutigungen nennen.



Zwei Timotheus gehört zu den drei spätesten Briefen des heiligen Paulus, in der Abkürzung zusammengefasst: Ti-Ti-Tit, also, 1 Tim, 2 Tim und Titusbrief. Schon an den Namen dieser Briefe merkt man, dass sie nicht an Pfarreien, sondern an Persönlichkeiten, Timotheus und Titus, geschrieben sind. Beide sind keine gewöhnlichen Gläubigen, sondern Erzbischöfe und Pfarrer, auf lateinisch, **Pastoren**. Darum werden Ti-Ti-Tit, also, 1 Tim, 2 Tim und Titusbrief, auch die drei **Pastoralbriefe** genannt. Timotheus ist Pfarrer und Erzbischof in Ephesus an der türkischen Westküste und Titus ist Pfarrer und Erzbischof auf der griechischen Insel Kreta.

Konkret richtet sich der zweite Timotheusbrief also an den - fallen Sie nicht vom Stuhl! - Timotheus. Die fünf Ermutigungen gelten folglich zunächst ihm. Wer vieler Ermutigungen bedarf, lebt vermutlich in großer Entmutigung. Ephesus an der türkischen Westküste ist eine Pfarrei voller Probleme. Diese Probleme muss der Timotheus zum Teil entmutigt ausbaden.

Was ist das Problem in Ephesus an der türkischen Westküste? In Ephesus, der Pfarrei des Timotheus, bläst der raue Gegenwind der Häresie. Der Irr- und Falschglaube ist das Riesenproblem der Pfarrei in Ephesus.

Der Un- und Falschglaube ist nicht leicht zu korrigieren, denn er spielt nie mit offenen Karten. Da wird heruminterpretiert, neu gedeutet, ausgelegt, die neuen Zeiten angerufen, an den modernen Menschen appelliert, Wörter und Namen ausgewechselt. Da wird die Bibel zitiert, die alte Kirche angerufen, viele Worte gemacht, die Urgemeinde verherrlicht und der reine Ursprung heraufbeschwört. Der Unglaube sagt nie „ja“ oder „nein“ und Punkt. Er sagt „ja, aber“. Der Unglaube vermeidet das klare Wort. Dabei kentert die Wahrheit in einer großen Buchstabensuppe unverständlicher und inflationärer Begriffe.

Inhaltlich bemüht sich der zweite Timotheusbrief vor allem, den Timotheus zu bestärken, zu ermutigen, aufzurichten, zuversichtlich zu machen und zu bekräftigen. Diesen fünf Ermutigungen ist der übliche kurze Anfangsgruß mit Eröffnungsfreundlichkeiten vorausgeschickt. Nach den fünf Ermutigungen finden sich einige praktische Anweisungen und der Schlussgruß.

Beginnen wir nun mit dem Gruß und den **Eröffnungsfreundlichkeiten**, also dem ersten Teil des Briefes. Die Elefanten unter uns - Elefanten haben bekanntlich ein gutes Gedächtnis - erinnern sich daran, dass es im ersten Timotheusbrief keine Eröffnungsfreundlichkeiten gibt. Dort legt Paulus nach einem knappen Gruß sofort los. Begründung was, dass Eröffnungsfreundlichkeiten unter Freunden nicht nötig sind, weil sie normalerweise vor allem dazu dienen, den fremden Leser geneigt zu machen.

Warum dann im zweiten Timotheusbrief die Eröffnungsfreundlichkeiten? Muss sich der heilige Paulus vielleicht die Gunst seines Busenfreundes Timotheus erwerben? Man braucht die Eröffnung nur zu lesen, um die Antwort zu finden: Sie dient nicht dazu, den Timotheus geneigt zu machen, sondern ihn zu ermutigen.

„Ich danke Gott, dem ich diene von meinen Vorfahren her mit reinem Gewissen, wenn ich ohne Unterlass deiner gedenke in meinem Gebet, Tag und Nacht. Und wenn ich an deine Tränen denke, verlangt mich, dich zu sehen, damit ich mit Freude erfüllt werde. Denn dein aufrichtiger Glaubenseifer steht bei mir in gutem Andenken. So lebte er zuerst in deiner Großmutter Lois und in deiner Mutter Eunike und jetzt - dessen bin ich mir gewiss - auch in dir.“ 2 Tim 1,3-5

In anderen Worten: Kopf hoch, alter Knabe. Du bist nicht alleine im tollgewordenen Ephesus. Timotheus, du hast das Gebet des heiligen Paulus, deinen Glaubenseifer und das Vorbild deiner Mutter und Großmutter.

Ich wiederhole mich gerne. Der *zweite* Timotheusbrief besteht aus *drei* Teilen in *vier* Kapiteln, wobei der Mittelteil *fünf* Ermutigungen für den Timotheus enthält. Diesem fünfteiligen Mittelteil wenden wir uns jetzt zu. Er umfasst fast den ganzen Inhalt der vier Kapitel des zweiten Timotheusbriefes. Für die, welche es genau nehmen: 2 Tim 1,6-4,8. Zuerst werden wir die **fünf Ermutigungen** im Überblick betrachten und sie uns einzuprägen versuchen.

Die **erste** Ermunterung oder Ermahnung beginnt bei Gott und bei dem, was Timotheus von ihm empfangen hat: die Gnade der „Priesterweihe“. Die Stelle ist 2 Tim 1,6. Die erste Ermunterung lautet im Originaltext: *„Ich ermahne dich: entfache zu lodender Flamme die Gnadengabe Gottes, die dir durch meine Handauflegung innewohnt.“* Es gibt nichts Gutes, das nicht bei Gott seinen Anfang nimmt.

Die **zweite** Ermunterung ist ein Aufforderung zur Stärke. Für jene, die diese Stelle unterstreichen und am Rand mit einem zweitens markieren wollen, ist es 2 Tim 2,1: *„So sei denn du, mein Sohn, stark in der Gnade, die in Christus beruht.“* Die Stärke des Timotheus ist die erste Frucht der Gnade der „Priesterweihe“. Stark sein - der Inhalt der zweiten Ermunterung - heißt Hingabe, Kampf und Durchhalten. Das ist nicht nur der Weg des von der Welt bedrängten Christen, sondern auch der Weg Christi am Kreuz. Mehr: Es ist die Schnellstraße zur Auferstehung. In den Worten des heiligen Paulus am Ende dieses Abschnittes (2,11-13): *„Zuverlässig ist das Wort: Wenn wir mitgestorben sind, dann werden wir auch mitleben. Wenn wir mitdulden, werden wir auch mitherrschen. Wenn wir (ihn) verleugnen, wird auch er uns verleugnen. Wenn wir untreu sind - er bleibt treu, denn er kann sich nicht verleugnen.“*

Die **dritte** Ermunterung lehrt, dass sich die Stärke nicht im Schwall von Diskussionen und Dialogen erweist. Die Stelle ist 2 Tim 2,14. *„Man möge sich nicht in Wortgefechte einlassen; das hat keinen Wert und gereicht den Hörern nur zum*

Verderben.“ Die Schlacht um das Gottesreich wird nicht am runden Tisch der endlosen Debatten und weltfrommen Dialoge geschlagen. Der Christ unterscheidet sich von der Welt nicht in erster Linie durch das, was er daherredet, sondern durch das Wort, das er klipp und klar verkündet. Als Arbeiter müssen wir vor Gott stehen, nicht als Schwätzer. Niemand leugnet, dass das Schwätzertum Hochkonjunktur hat. Wir leben ja - Gott sei's geklagt - in einer Mediengesellschaft. Und Mediengesellschaft heißt Schwätzergesellschaft. Doch lassen wir uns vom Schall und Rauch der vielen Worte nicht täuschen. Der Ort, wo sich eine Fernsehacht am nachhaltigsten durchschlägt, ist die Stromrechnung.

Die **vierte** Ermunterung zeigt, wie sich die Stärke erweist: in der Predigt bis die Ohren wackeln. Der Glaube wird verkündigt, nicht in endlosen Diskussionen zerredet. Die Stelle ist 2 Tim 4,2. *„Verkündige das Wort, sei zur Stelle, gelegen oder ungelegen, rede ins Gewissen, ermahne mit aller Geduld und Belehrung.“* Das Wort als Antwort auf die vielen Wörter: gelegen oder ungelegen. Spiele darum nicht gleich die beleidigte Leberwurst, wenn die Leute Dein Wort nicht so annehmen, wie Du es gerne hättest. Zum Säen ist das christliche Wort bestimmt. Ein anderer wird ernten.

Du, Timotheus verkündige das Wort gelegen oder vielleicht häufiger ungelegen. Rede ins Gewissen, ermahne mit aller Geduld und Belehrung. Die Menschen werden sich beide Ohren zuhalten und lieber Fabeln als der Wahrheit lauschen. Wie sollst Du darauf reagieren, Timotheus von damals und von heute? Der heilige Paulus gibt die Antwort in 4,5: *„Bleib besonnen und halte aus in Ungemach und Widerstand. Vollbringe das Werk eines Verkündigers des Evangeliums und gehe ganz auf in deinem Dienst.“*

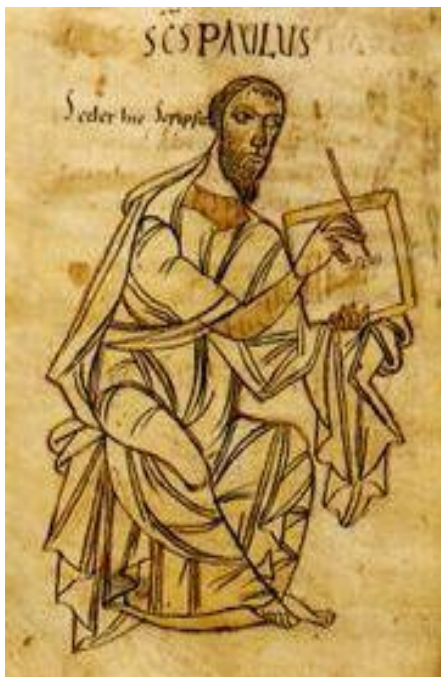
Die **fünfte** Aufforderung findet sich schließlich in 2 Tim 4,9. Dieses Mal ist es nichts Hochtheologisches - oder vielleicht doch? Der heilige Paulus ruft den Timotheus auf, zu ihm, dem Todgeweihten, zu kommen. Ich lese: *„Beeile dich, komm ohne Verzug zu mir.“* Der heilige Paulus bittet den eingeschüchterten Timotheus zu sich nach Rom, in die Höhle des Löwen.

Wieder spricht er von drei Dingen. Zuerst von seinen Leuten. Die meisten haben ihn verlassen. Lukas, der Evangelist, ist ihm alleine noch treu geblieben. Paulus bittet zweitens um den Mantel, den er im berühmten Troas vergessen hat und um einige Bücher und Schriften. Und er spricht drittens von einer ersten Gerichtsverhandlung, die er mutterseelenallein hat über sich ergehen lassen. Der heilige Paulus ist überzeugt, dass Gott ihn von allem Bösen befreien wird und fügt vielsagend hinzu: Er, der liebe Gott, wird mich in sein himmlisches Reich retten.

So sind wir bei den Schlussgrüßen angelangt. Sie sind der dritte und letzte Teil des zweiten Timotheusbriefes. Unter denen, die von Rom aus ihre Grüße zusammen mit dem heiligen Paulus nach Ephesus schicken, ist auch ein gewisser Linus. Er ist der erste Nachfolger des heiligen Petrus und der zweite Papst der römischen Kirche.

Mit der Gnade hat der heilige Paulus in der ersten Ermunterung begonnen. Mit einem Hinweis auf die Gnade beendet er den zweiten Timotheusbrief: *„Die Gnade sei mit euch!“*

Der Titusbrief



Ti-Ti-Tit war das Merkwort, um uns die Pastoralbriefe einzuprägen. Das erste „Ti“ wie erster Timotheusbrief, das zweite „Ti“ wie zweiter Timotheusbrief und „Tit“ wie Titusbrief. Den Namen „Pastoralbriefe“ haben wir damit erklärt, dass der heilige Paulus in diesen Episteln an Pastoren schreibt. Wer sind diese Pastoren? Die Pastoren sind die Bischöfe, die als Nachfolger in die Fußstapfen des altgewordenen Paulus traten. Ihnen gab der Völkerapostel briefliche Starthilfen mittels - eben - der Pastoralbriefe.

Das vierteilige Briefschema ([1] Gruß und Freundlichkeiten, [2] etwas zum Briefschreiber, [3] etwas zum Briefempfänger und [4] Schlussgrüße) tut sich der heilige Paulus in den Pastoralbriefen nicht an. In ihnen schreibt er an Mitarbeiter, mit denen er einen engen Kontakt pflegt, und darum ohne langes Abtasten sogleich zur Sache kommen kann. Es geht in den Pastoralbriefen auch nicht um die Pflege

persönlicher Kontakte, sondern um konkrete pastorale Probleme, die der heilige Paulus anspricht und löst. Die Pastoralbriefe sind somit praktische Unterrichtseinheiten für die Schüler und Nachfolger des heiligen Paulus im Bischofsamt. Die beiden berühmtesten Schüler sind Timotheus und Titus.

Titus hat der heilige Paulus in **Kreta** zum Erzbischof eingesetzt. Hat Titus mit seiner Arbeitsstelle in Kreta das große Los gezogen? Klimatisch und landschaftlich auf jeden Fall. Was die Menschen betrifft: Die Leute sind überall ungefähr die gleichen, aber in Kreta, scheinen sie noch ein bisschen schlimmer zu sein.

Der Brief, den der heilige Paulus an Erzbischof Titus nach Kreta schickt ist kürzer als eine Sonntagspredigt. Er passt locker auf anderthalb DIN A 4 Seiten. Somit können wir es uns sparen, Kapiteleinteilungen zu lernen. Wer den Aufbau des Titusbriefes kennt, braucht sich um seine drei Kapitel nicht zu scheren, sondern wird sich im kurzen Text sogleich zurechtfinden.

Den Inhalt des Titusbriefes kann man sich leicht merken. Im Titusbrief wiederholt der heilige Paulus nach dem Anfangsgruß zuerst den **Auftrag**, den er dem Titus anvertraut hat. Dann behandelt er eine **Schwierigkeit**, die sich bei der Erfüllung dieses Auftrages ergibt. Schließlich folgen **Tips**, um diese Schwierigkeit zu überwinden. Also: **A wie Auftrag, S wie Schwierigkeiten und T wie Tip**. Die drei Buchstaben ergeben zusammen das deutsche Wort „**Ast**“. Diesen **Ast** braucht man nur noch mit Anfangs- und Schlussgrüßen einzurahmen und fertig ist der Titusbrief.

Wir werden im folgenden geordnet vorgehen und die fünf Teile des anderthalbseitigen Titusbriefes nacheinander vorstellen.

Der Anfangsgruß findet sich in Titus 1,1-4. Wie bei jeder Brieveröffnung kommt zuerst der Name des Paulus und am Schluss der Name des Begrüßten. Dazwischen findet sich ein Schlangensatz. :

„Paulus, Sklave Gottes, Apostel Jesu Christi gemäß dem Glauben der Auserwählten Gottes und gemäß der Erkenntnis der glaubensgemäßen Wahrheit, die gründet auf der Hoffnung auf das ewige Leben, das der wahrhaftige Gott verheissen hat vor den Zeiten der Welt; aber im richtigen Augenblick hat er sein Wort offenbart durch die Predigt, die mir anvertraut ist nach dem Befehl Gottes, unseres Heilands an Titus, rechter Sohn nach unser beider Glauben: Gnade und Friede von Gott, dem Vater, und Christus Jesus, unserm Heiland!“ (Tim 1,1-4)

Haben wir nicht früher schon einmal gesagt, dass viele Eröffnungsgrüße in den Paulusbriefen eine geheime Zusammenfassung des Gesagten sind. Dieser Gruß scheint allerdings mehr „geheim“ und „unverständlich“ zu sein als eine Zusammenfassung.

Wie dem auch sei. Es trifft auf jeden Fall zu, dass der erstickungsanfällige Schlangensatz im Gruß eine präzise Aussage macht. Nochmals: „Paulus, Sklave Gottes“. Der Titel „Sklave Gottes“ wird sogleich präzisiert mit: „Apostel Jesu Christi“. Der Sklave ist also jener, der verkündigen muss.

Was für eine Verkündigung? Es ist eine Verkündigung - Zitat - „gemäß des Glaubens der Auserwählten Gottes“.

Nächste Frage: Worin besteht dieser Glaube? Der Text sagt: „in der Erkenntnis der Wahrheit - jetzt kommt es - des Ewigen Lebens verkündet von Gott in grauer Vorzeit“.

Jetzt - sagt der heilige Paulus - hat Gott die Frage nach dem Paradiesleben wieder aufgerollt und den heiligen Paulus höchstpersönlich damit beauftragt.

Womit der Anfangsgruß eine Kernaussage des Titusbriefes enthält: Der Sklave Christi ist der Herr des Lebens. Das ist der Glaubenssatz, um den es im Titusbrief vor allem geht.

Das Kern- und Herzstück des Titusbriefes enthält die von den Grüßen eingerahmten Punkte zwei, drei und vier, die wir im Merkwort *Ast* zusammengefasst haben. Jetzt sind wir bei A wie Auftrag, die Anweisung also, die der heilige Paulus dem Erzbischof Titus von Kreta gegeben hat. Titus hat den Auftrag, die Hierarchie, das heißt, die Diözesen und Pfarreien aufzubauen und geeignete Priester und Bischöfe einzusetzen, die der heilige Paulus im Text „Älteste“ nennt.

Dieser Auftrag ist in Tit 1,5-9 zusammengefasst. *„Deswegen liess ich dich in Kreta, um einzurichten, was noch fehlt, und überall in den Städten - jetzt kommt's - Älteste einzusetzen, wie ich dir befohlen habe: 6 wenn einer untadelig ist, Mann einer einzigen Frau, der gläubige Kinder hat, die nicht im Ruf stehen, liederlich oder ungehorsam zu sein. Denn ein Bischof soll untadelig sein als ein Haushalter Gottes, nicht eigensinnig, nicht jähzornig, kein Säufer, nicht streitsüchtig, nicht schändlichen Gewinn suchen; 8 sondern gastfrei, gütig, besonnen, gerecht, fromm, enthaltsam; er halte sich an die unfehlbare Glaubenslehre, damit er die Kraft habe, zu ermahnen mit der heilsamen Lehre und die zurechtzuweisen, die widersprechen.“*

Mit diesem klaren Auftrag fasst der heilige Paulus die Leitungsfunktion des Bischofs zusammen. Der Bischof ist einer, der wie Titus den richtigen Mann an den richtigen Ort stellt. Er verteilt seine Leute nicht anhand von Hauptfarbe, Nationalität, theologischer Ausrichtung oder Frauenquote, sondern einzig und allein nach Kompetenz. Der richtige Mann am richtigen Ort.

Der Bischof muss die Kirche nicht neu erfinden, als ob es sie vor ihm nicht gegeben hätte, denn die Kirche ruht auf den Schultern der Apostel. In Kreta hat sie der heilige Paulus persönlich eingepflanzt. Die Aufgabe des Erzbischofs Titus ist nicht zu pflanzen, sondern zu begießen und das Wasser an die richtigen Stellen zu verteilen. Nicht einmal besonders gut predigen muss der Bischof können, denn des Bischofs Aufgabe ist nicht die Pfarreiseelsorge, sondern die Pfarrerseelsorge. Der liebe Gott erwartet vom Bischof keine Presseerklärungen, die zweifellos gut gemeint sind. Denn wer wird ob der vielen zeitraubenden Presseerklärungen dafür sorgen, dass der richtige Mann am richtigen Ort ist und dort auch die notwendige Unterstützung erfährt? Im Leben kann man viele gute und nette Dinge tun. Der Bischof aber wird sich in aller Bescheiden- und Beschämtheit eingestehen, dass er für die meisten guten Taten keine Zeit hat, weil für das Einsetzen der Mitarbeiter und ihre Unterstützung im Guten der Tag bereits zuwenig Stunden besitzt. Wen soll der Bischof einsetzen? Die dreifache Antwort im Titusbrief lautet: einen Untadeligen, der der Mann *einer* Frau und außerdem Herr im eigenen Haus ist.

Vergessen Sie beim Titusbrief bitte nicht den Ast. „Ast“ beginnt mit A wie Auftrag. Von ihm war gerade die Rede. Der Erzbischof Titus hat den Auftrag, Priester und Bischöfe einzusetzen. Dieser Auftrag konfrontiert ihn mit S wie Schwierigkeiten. Wegen dieser Schwierigkeiten schreibt Paulus den Titusbrief. Sie finden sich in Tit 1,10-13. Die Schwierigkeiten, denen Titus und seine Priester und Bischöfe begegnen, sind die Frechen, Schwätzer und Verführer. *„Es gibt viele Freche, unnütze Schwätzer und Verführer,..., denen man das Maul stopfen muss, weil sie ganze Häuser verwirren und lehren, was nicht sein darf, um schändlichen Gewinns willen. Es hat einer von ihnen gesagt, ihr eigener Prophet: Die Kreter sind immer Lügner, böse Tiere und faule Bäuche. Das hat er wirklich gesagt.“*

Dicke Post für Kreta. Das hört sich an wie eine Publikumsbeschimpfung. Sind die Kreter tatsächlich immer Lügner, böse Tiere und faule Fresser und Säufer? Langsam. Um diese Stelle zu verstehen, müssen wir auf Tit 1,9 zurückgreifen, wo Paulus über die Aufgabe der eingesetzten Priester und Bischöfe schreibt. Diese müssen zwei Dinge tun: erstens, den rechten Glauben unzweideutig verkünden und zweitens die Gegner widerlegen. Die Gegner scheinen in Kreta ein besonderes Problem zu sein.

Warum? weil es viele Freche, unnütze Schwätzer und Verführer gibt. Ein solcher stellt bekanntlich mehr Fragen, als sieben Weise beantworten können.

Die große Kanzel, auf der sich heute die Schwätzer und Verführer tummeln, sind die bekannten Organe der journalistischen Massenpropaganda. Wie arbeiten sie? Indem er sich sogenannten „kritisch“ oder besser gesagt „skeptisch“ geben. Der Skeptiker interessiert sich nie für die Suppe, sondern nur für das Haar in ihr. Und wenn er keines findet, dann erfindet er eben eines. Er stellt die Existenz der Wahrheit in Frage, indem er sagt, dass jeder Mensch und jeder Augenblick seine eigene Wahrheit besitzt. Was heute wahr ist, kann morgen schon falsch sein. Was für mich stimmt, muss für dich noch lange nicht richtig sein. Wer behauptet, dass jeder Tag und jeder Mensch seine eigene Wahrheit besitzt, rennt in einen ganz offensichtlichen Selbstwiderspruch.

Denn wenn jeder Tag seine eigene Wahrheit besitzt, dann muss diese Erkenntnis auch auf die Aussage, *dass jeder Tag seine eigene Wahrheit besitzt* angewendet

werden. Wer behauptet, dass es keine Wahrheit gibt, wird auch die Wahrheit der Aussage, dass es keine Wahrheit gibt, nicht glauben können. Damit beraubt sich der Wahrheitsmörder seines eigenen Wortes: Er muss fortan die Klappe halten und in ewigem Schweigen verstummen.

Die Frechen, Schwätzer und Verführer sind jene Leute, die mit dem leicht dahergesagten Satz auftrumpfen: „Es gibt keine Wahrheit“.

Wir fassen den Ast des Titus zusammen. Titus ist in Kreta mit dem A wie Auftrag, Priester und Bischöfe einzusetzen. Dieser Aufgabe widersetzt sich eine Schwierigkeit: die Gegenpropaganda der Schwätzer und Verführer. Um dieses Problem aus dem Weg zu räumen, gibt der heilige Paulus T wie Tips, wie man die Situation in den Griff bekommt.

Wie ist den Sprücheklopfern zu antworten, die behaupten, dass es keine Wahrheit gibt? Ganz einfach. Wenn es keine Wahrheit gibt, kann auch die Behauptung nicht nicht wahr sein, dass es keine Wahrheit gibt. Der heilige Paulus tritt diesen Wahrheitsmördern in Tit 1,13b-3,11 entgegen. Wir sind also am „Ast“ beim letzten Buchstaben angelangt: T wie Tips, das heisst, Vorschläge wie man den Frechen, Schwätzern und Verführern begegnen muss.

Paulus empfiehlt dem Titus die Anwendung einer Medizin, die zur Grund- und Kerntherapie für die Gesundung der Kirche und Welt gehört, nämlich: die mutige, herzhaft und kraftvolle Verkündigung der ungezuckerten, ungeäßserten, unverdrehten, uninterpretierten, unangepassten und unzweideutigen Wahrheit des Glaubens. Im Originalton des heiligen Paulus in Tit 1,13 heißt es folgendermaßen: *„Darum weise sie streng zurecht, damit sie im Glauben gesund bleiben.“*

Die Glaubenthemen, die er dabei anspricht, sind die gleichen wie im 1. Timotheusbrief. Wir haben sie im Merkwort „Fasttage“ zusammengefasst: „Fa“ wie Fabeln, „Sta“ wie Stammbaumfragen und „Ge“ wie Gesetze von Menschen. An diesen konkreten Problemen hält sich der heilige Paulus allerdings nicht lange auf, sondern er zieht eine grundsätzliche Bilanz. Das geht so. Wer die Wahrheit leugnet, leugnet auch die Wirklichkeit, und er wird - schneller als was ihm lieb ist - mit dieser Wirklichkeit frontal zusammenstoßen. Tit 1,16: *„Sie sagen, sie kennen Gott, aber mit den Werken verleugnen sie ihn; ein Greuel sind sie und gehorchen nicht und sind zu allem guten Werk untüchtig.“*

Wir fassen zusammen. Dem Schwätzer und Verführer begegnet man nicht, indem man sich auf das Gestrüpp ihrer Gedanken einlässt, sondern indem man ihn freundlich aber streng auf die von Gott verbürgte Wahrheit und Wirklichkeit des Glaubens hinweist.

Im folgenden nun - und das ist der **Hauptteil des Tip-Punktes** - gibt der heilige Paulus ein Beispiel, wie die einzelnen Gruppen von Gläubigen zurechtgewiesen werden müssen. Er tut das anhand der sogenannten Haustafeln, durch die er die verschiedenen Gruppen von Gläubigen in der Pfarrei anspricht z.B. die Alten, Jungen, Frauen, Männer usw. Im Titusbrief spricht der heilige Paulus zu den in Ehren ergrauten Männern, zu den alten, guterhaltenen Damen, den frisch verheirateten Ehefrauen, den unternehmungslustigen Jungmännern und vor allem zu den Sklaven. Jetzt ist Zeit, sich daran zu erinnern, dass vom Sklaven schon im Eröffnungsgruß die Rede war. Wir fanden dort die etwas mysteriöse Aussage, dass der Sklave Gottes als göttlicher Lebensberater über diese Welt herrscht.

Es geht dem heiligen Paulus im Titusbrief vor allem um die Sklaven. Darum werden die Ergrauten, frisch Verheirateten und Unternehmungslustigen in den Haustafeln schnell abgehakt. Es geht hier um wirkliche Sklaven, richtige Leibeigene, die einem wohlhabenden Herrn und Meister gehören.

Der sozial bewegte Bibelleser wird jetzt vielleicht vom heiligen Paulus erwarten, dass er den Titusbrief schleunigst in ein frühchristliches Manifest zur Sklavenbefreiung umfunktioniert. Fehlannonce. Der heilige Paulus ist weder ein Politiker noch ein Jurist. Ihm geht es nicht um die Freiheit, die vom Gesetz kommt, sondern um die Freiheit, die vom Gesetz befreit.

„Den Sklaven sage, dass sie sich ihren Herren in allen Dingen unterordnen, ihnen gefällig seien, nicht widersprechen, nichts veruntreuen, sondern sich in allem als gut und treu erweisen, damit sie der Lehre Gottes, unseres Heilands, Ehre machen in allen Stücken.“ (Tit 2,9-10)

Warum hat die äußerliche Sklavenbefreiung zu warten? Weil wichtigeres ansteht. Der heilige Paulus sagt das in den folgenden Versen Tit 2,11-14. Kein Freilassungsedikt des Kaisers, sondern die Gnade Gottes ist höchstpersönlich erschienen. Gnade bedeutet Befreiung von innen. Erst *danach* macht die Befreiung vom fremden Joch einen Sinn. Was nützt es, wenn das Gesetz mich für frei erklärt, bevor ich Herr in meinem eigenen Haus, in meiner Seele, bin.

„Auch wir waren früher unverständlich, ungehorsam, gingen in die Irre, waren Sklaven von mancherlei Begierden und Gelüsten und lebten in Bosheit und Neid, waren verhasst und hassten uns untereinander.“ Die Befreiung aus diesem Dämonenzirkus kommt nicht durch Gesetzeserlass sondern durch die Ankunft Christi. *„Als aber erschien die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes, unseres Heilands, machte er uns selig nach seiner Barmherzigkeit durch das Bad der Wiedergeburt im heiligen Geist.“* (Tit 3,4-5)

Womit wir beim Endergebnis wären. Im Leben können wir wählen zwischen Herrschaft und Sklaverei. Die Herrschaft besteht nach Tit 3,8 darin, erstens, zu glauben und anschließend, zweitens, durch gute Werke über sich und über die ganze Welt zu herrschen. Alles andere ist Sklaverei, mit oder ohne Sklavenemanzipation.

Der Titusbrief endet in einigen praktischen Anweisungen und im Schlußgruß: Tit 3,12-15+. Paulus möchte den Winter in Siegestadt, griechisch Nikopolis, an der griechischen Westküste verbringen, ziemlich genau dem süditalienischen Calabrien gegenüber. Im Ast-Brief wird schließlich die „Azt“-Gruppe - mit z statt s - erwähnt: A wie Artemas und Apollos, Z wie Zenas und T wie Tychikus. Doch das sind bereits Details für Fachleute.

Uns einfachem Fußvolk soll es genügen, den Titusbrief auf Ewig mit dem Ast zu verbinden: A wie Auftrag, S wie Schwierigkeiten und T wie Tip zur Lösung dieser Schwierigkeiten.

August 2008 / Reiner Lehmann

Der Philemonbrief

Der Philemonbrief ist ein **Empfehlungsschreiben** des heiligen Paulus, verfasst zugunsten eines **Tellerwäschers** und gesendet an einen **Hotelbesitzer** in Kolossä. Weil diese Information so wichtig ist, will ich nicht zögern, sie zu wiederholen: Der Philemonbrief ist ein Empfehlungsschreiben.

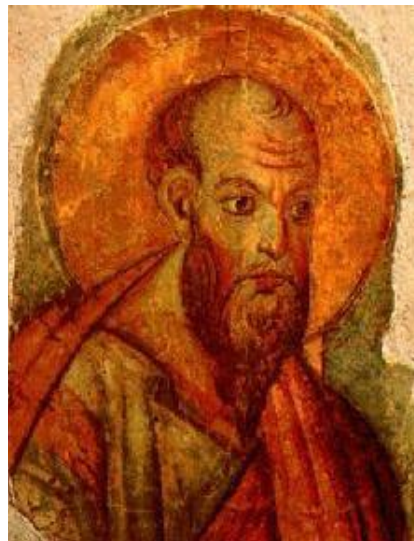
Wir müssen ein Eigenschaftswort hinzufügen. Der Philemonbrief ist ein **kurzes** Empfehlungsschreiben. Sogar: Der Philemonbrief ist ein *sehr* kurzes Empfehlungsschreiben. So kurz, dass er mit Abstand der kürzeste Brief des heiligen Paulus ist. Er ist deshalb nicht in Kapitel eingeteilt, schließlich besteht er nur aus 25 Sätzen und umfasst keine volle DIN A4-Seite. Seine Kürze hat bedauerlicherweise zur Folge, dass in der Liturgie fast nie aus dem Philemonbrief gelesen wird.

Ein Empfehlungsschreiben bezieht immer mindestens drei Personen ein. In unserem Fall: den Verfasser des Schreibens, also den heiligen Paulus, dann seinen Empfänger, den Hotelbesitzer Philemon und schließlich den Empfohlenen, also den Tellerwäscher. Dieser hört auf den Namen **Onesimus**. Der Name des heiligen Paulus hat herumgesprochen, aber die Namen von Philemon und Onesimus müssen wir uns einprägen, bevor wir weiterfahren.

Ich vermute mal, dass vielen der Name „Philemon“ nicht geläufig ist und dass manche gar nicht wussten, dass der heilige Paulus je einen Brief an den Hotelbesitzer Philemon zu Kolossä geschrieben hat.

Wie können wir uns den Namen „Philemon“ merken? Die Antwort lautet: Indem wir die Peinlichkeit hochleben lassen. Eine unfehlbare Art, dies zu tun, ist, den mündlichen und schriftlichen Ausdruck mit englischen *Expressions* zu durchsetzen. Oje. Ein Beispiel. Es kann vorkommen, dass Sie im Gasthof des Philemon, inzwischen Pup genannt, Ihr Lieblingsgetränk bestellen: Mineralwasser mit viel Zitrone. „Zitrone“, allerdings, ist ein Wort von vorgestern. Sie werden sich der neuen englischen Sprachregelung anpassen müssen. Deshalb heißt das Getränk neuerdings: Mineralwasser mit viel Lemon. Sie brauchen dann nur noch den Akzent zu verschieben und landen von einer neudeutschen Peinlichkeit „viel Lemon“ auf dem soliden Boden der Bibel: „**Viel Lemon**“ wird „**Philemon**“. Das ist die Eselsbrücke für den Namen des Gastwirts und Hotelbesitzers zu Kolossä, an den der heilige Paulus ein Empfehlungsschreiben schickt.

Auch den Namen des Tellerwäschers Onesimus kann ich ihnen nicht schenken. Hier habe ich die perfekte Eselsbrücke nicht gefunden. Aber einen kleinen Tip kann ich Ihnen dennoch geben. Der Name Onesimus beginnt mit den zwei Schlussbuchstaben des Namens Philemon: **Philemon** - **on** wie **Onesimus**.



In den fünfundzwanzig Versen des Empfehlungsbriefes an Gastwirt Philemon legt der heilige Paulus ein gutes Wort für den Tellerwäscher Onesimus ein. Soweit sind wir bisher gekommen.

Im übrigen wickelt sich das paulinische Empfehlungsschreiben an Philemon nach den inzwischen weltbekannten vier Teilen eines klassischen Briefes ab.

Der Anfangsgruß mit den Eröffnungsfreundlichkeiten umfasst die Verse 1-7.

1. Absender: *Paulus, Gefangener Christi Jesu, und der Bruder Timotheus*

2. Empfänger: *an Philemon, unseren Geliebten und Mitarbeiter und an die Schwester Apphia und an unsern Mitkämpfer Archippus und an die Gemeinde in deinem Hause:*

3. Gruß: *Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.*

4. Eröffnungsfreundlichkeiten mit Dank und Wunsch: *Ich danke meinem Gott allezeit, wenn ich deiner gedenke in meinen Gebeten. Ich höre nämlich von deiner Liebe und deinem Glauben, die du dem Herrn Jesus gegenüber und an allen Heiligen bewährst.*

Wunsch: *Möge die Ausstrahlung deines Glaubens alles Gute kraftvoll sichtbar machen, das in uns ist und auf Christus ausgerichtet ist.*

Dem scharfsinnigen Leser wird vielleicht bei der Lektüre des Absenders ein Ausdruck aufgefallen sein: „Paulus, Gefangener Christi“. Richtig: der Philemonbrief gehört zu den vier paulinischen Gefangenschaftsbriefen.

Der **zweite** Punkt der Brieveröffnung: der Empfänger. Empfänger des Briefes ist Philemon, der Hotelbesitzer in Kolossae. Die Stadt ist allerdings nicht namentlich erwähnt. Neben dem Philemon grüßt der heilige Paulus die Schwester Apphia, wie ich vermute, die erlauchte Frau Gemahlin des Philemon und ferner den Archippus. Letzterem werden schon im Kolosserbrief Grüße ausgerichtet. Das ist der erste konkrete Hinweis, dass der Philemonbrief an einen Empfänger in Kolossä gerichtet ist. Der zweite Hinweis folgt sogleich, denn Paulus grüßt an dieser Stelle auch die Pfarrei im Hause des Philemon. Im Kolosserbrief erwähnt er eine ähnliche Hauspfarrei im Chalet der Nympha. Daraus kann man lernen, dass sich die Gläubigen, als es noch keine oberschwäbischen Barockkirchen gab, in den Privathäusern der Frommen trafen. Der im Gruß erwähnte Archippus war der Pfarrer der Hotelpfarrei des Philemon. Für die Spezialisten, die sich die Gegrüßten im Philemonbrief merken wollen, hier das Merkwort: „**P-ap-a**“: **P wie Philemon, Ap wie Apphia und A wie Archippus**. Im weiteren richtet sich der Brief allerdings an den Philemon allein. Damit gibt es keinen Anlass, den Philemonbrief Apphiabrief oder Archippusbrief zu nennen. -

Der **dritte** Punkt der Brieveröffnung: der Gruß: „*Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.*“^Ó Das ist der übliche trinitarische Gruß des heiligen Paulus. Vermissen Sie den heiligen Geist? Dann müssen sie nur genauer hinschauen. Der heilige Geist ist die Gnade, die mit der großen Kanne in unsere Seele gegossen wird und der Friede, der sich darauf ausbreitet.

Der **vierte** Punkt der Brieveröffnung: die Anfangsfreundlichkeiten mit Dank und Wunsch. Der heilige Paulus hält sich an das Schema F, indem er wie üblich den Glauben und die Liebe preist. Im zweiten Teil der Anfangsfreundlichkeiten, dem Wunsch, kommt er dagegen auf den Heiligenschein zu sprechen. Der Text ist nicht leicht ins Deutsche zu übersetzen und entsprechend sind die Textversionen in den

handelsüblichen deutschen Bibelausgaben meistens unverständlich. Sachlich sagt der Wunsch das folgende: *Möge die Ausstrahlung deines Glaubens alles Gute kraftvoll sichtbar machen, das in uns ist und auf Christus ausgerichtet ist.* Die Ausstrahlung des Glaubens ist der Heiligenschein. Der Heilige strahlt durch die Gnade, durch seine geheiligte Persönlichkeit, durch das, was er sagt, und durch seine guten Werke.

Im weiteren wird klar, dass die Erfüllung dieses Wunsches auch davon abhängt, wie Philemon seinen Tellerwäscher Onesimus behandeln wird.

Im zweiten Briefteil spricht der heilige Paulus über die Freude, die er an Philemon hat. *„Viele Freude und Trost wurde mir zuteil ob deiner Liebe, da die Herzen der Heiligen durch dich, Bruder, erquickt worden sind.“*

Das ist schon der ganze zweite Briefteil. Offensichtlich geht es dem heiligen Paulus weniger um eine Selbstvorstellung als um den Philemon und eine weitere Bezeugung seiner Wertschätzung für ihn. Diese ist auch begründet, da Philemon sein stolzes Hotel in Kolossä für die Sonntagsmesse zur Verfügung stellt. Aber der Völkerapostel rückt die Großherzigkeit des Philemon so deutlich ins Zentrum, dass wir durchaus davon ausgehen können, dass er im Hinterkopf ein Anliegen bereithält.

Dieses Anliegen kommt im dritten Briefteil zur Sprache. Er deckt die Verse 8-21 ab. Im dritten Briefteil geht es gewöhnlich um eine direkte Beeinflussung des Empfängers. Im Philemonbrief: Es geht um das bereits zigfach erwähnte Empfehlungsschreiben des heiligen Paulus an Philemon zugunsten des Tellerwäschers Onesimus.

Paulus beginnt die Anrede an Philemon im dritten Briefteil so: *„Obgleich ich in Christus vielfache Berechtigung hätte, dir vorzuschreiben was sich gebührt, möchte ich doch um der Liebe willen bitten, ganz wie ich bin: ich, Paulus, ein alter Mann und obendrein jetzt ein Gefangener Christi Jesu, ich bitte dich für mein Kind, dessen Vater ich in meinen Fesseln geworden bin, für Onesimus.“*

Hier ist er: der Tellerwäscher im Hotel des Philemon zu Kolossä. Warum verfasst der heilige Paulus für ihn ein Empfehlungsschreiben? „Vatergefühle des alten Paulus“, möchte man sagen. Diese Stelle in Philemon 10 sollte man sich auf jeden Fall merken.

Die große Frage: Warum braucht der Tellerwäscher Onesimus ein Empfehlungsschreiben? Um diese Frage zu beantworten, muss man die nun folgenden Verse 11-21 lesen. Dabei wird man mit einigem Erstaunen feststellen, dass der Tellerwäscher Onesimus nicht etwa ein Angestellter, sondern ein Sklave des Philemon ist.

Das Leben des Onesimus kann man grob in drei Perioden einteilen. Beginnen tut der Sklave und Tellerwäscher Onesimus als Taugenichts, Drückeberger und Faultier. Dann folgte die zweite Periode mit dem Totalabsturz: Onesimus nimmt sogar Reisaus und flüchtet aus dem Hotel seines Eigentümers Philemon in Kolossä zum heiligen Paulus nach Rom. Dort begann die dritte Periode seines Lebens: die große Wende. Wie Saulus sich in Paulus, so verwandelte sich der Onesimus in einen Bravissimus. Der römischen Luft sei's gedankt. Am Ende des römischen Aufenthalts des Onesimus ist der heilige Paulus von ihm ganz angetan.

„Den Onesimus schicke ich Dir, Philemon, zurück, ihn, das heißt, mein eigenes Herz. Gerne hätte ich ihn bei mir behalten, damit er mir im Gefängnis diene statt Dir im

Hotel. Ohne dein Einverständnis, Philemon, wollte ich mir den Onesimus nicht aneignen, damit dein gutes Werk nicht aus Zwang geschehe, sondern aus freien Stücken.“ Auf deutsch: Wenn es Dir nichts ausmacht, lieber Philemon, könntest Du mir den Onesimus wieder zurückschicken.

Lassen Sie es auf sich wirken, liebe Zuhörer, daß der heilige Paulus Ähnlich wie im Titusbrief nicht den geringsten Anschein macht, zu einer großen, vollmundigen Sklavenbefreiungsrede anzusetzen. Stattdessen gibt der Völkerapostel dem Sklaventreiber und Hotelbesitzer Philemon einen geistlichen Ratschlag: den folgenden. *„Du, lieber Philemon, sollst den Leibeigenen und Tellerwäscher Onesimus nicht mehr als blossen Sklaven, sondern als etwas weit Höheres denn einen Sklaven, nämlich als lieben Bruder annehmen, sowohl in der Ordnung der Welt als auch in jener des lieben Gottes.“*

Bruder statt Klassenkampf, heißt die paulinische Devise. Ein Appell an den Stärkeren zugunsten des Schwächeren.

Die Aufgabe des heiligen Paulus und der Kirche Gottes ist - frei nach dem Philemonbrief - nicht, Gesetze zu ändern, sondern die Herzen. Denn herzlose Menschen werden herzlose Gesetze verabschiedet. Wenn die Sklaverei nicht in den Köpfen der Menschen abgeschafft wird, dienen sklavenbefreiende Gesetzesänderungen nur zur Verschleierung der Wirklichkeit. Täuschen wir uns nicht über die Realität hinweg: Der Abstand zwischen einem antiken Sklaven und seinem Meister war wesentlich geringer als der Abstand zwischen einem satten Westeuropäer und einem Afrikaner oder einer Rumänin, die irgendwo in Transsilvanien, für mich und Dich billige Socken um einen Hungerlohn stricken muss. Die Sklaverei wird nicht mit politischen Slogans und Parlamentsentscheidungen, sondern durch die Umkehr der Herzen abgeschafft.

Wer kein Erbarmen kennt, wird erbarmungslose Gesetze schreiben und sie erbarmungslos durchsetzen und sich am Ende damit rechtfertigen, dass er nach Gesetz und Befehl gehandelt hat.

Die Therapie des heiligen Paulus gegen die Sklaverei ist eine Therapie des Herzens. Zuerst werden Sklave und Sklaventreiber von ihrer Sklavenmentalität befreit. Aus dem nichtsnutzigen Tellerwäscher und Sklaven Onesimus wird ein Stück des Herzens des heiligen Paulus. Gesetz hin oder Gesetz her: zwischen dem Sklaven und dem Sklaventreiber ist das Reich Gottes an- und ausgebrochen.

Damit ist der dritte Teil des Philemonbriefes fast abgeschlossen.#

Wir sagten, dass wir die Behandlung des dritten Teiles im Philemonbrief *fast* abgeschlossen haben. Aber eben nur fast. Denn im v.22 fügt der heilige Paulus noch etwas hinzu. Er schreibt: *„Zugleich aber bitte ich dich, Philemon: richte auch eine Herberge für mich her; denn ich hoffe, dank euren Gebeten, euch wiedergeschenkt zu werden.“*

Eine Herberge für den heiligen Paulus, der schon bald hofft, aus seiner römischen Kerkerhaft befreit zu werden.

Es bleibt der vierte Teil des Briefes an Philemon: die Schlussgrüße. Hier begegnen uns so viele Bekannte aus dem Kolosserbrief, dass es keinen Zweifel mehr darüber geben kann, dass der Philemonbrief - obwohl Kolossae in ihm nie erwähnt wird - ebenfalls in diese Ortschaft im Hinterland der Küstenstadt Ephesus gesendet wurde.

August 2008 / Reiner Lehmann